

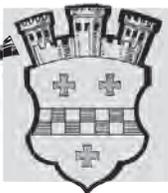
Bad Kreuznacher Heimatblätter

Beilage in **WIR VON HIER** online der Rheinzeitung, Ausgabe Kreis Bad Kreuznach
unter verantwortlicher Mitwirkung des
Vereins für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V.

Jahrgang 2022



VEREIN FÜR HEIMATKUNDE FÜR STADT UND KREIS BAD KREUZNACH e.V.
Kreisverwaltung Bad Kreuznach, Salinenstraße 47, 55543 Bad Kreuznach
www.heimatkundeverein-kh.de



Heimatblätter

Zum **Jahr 2022** wünschen wir Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit! Der neue Jahrgang beginnt mit einem Beitrag über die Feier des 25. Sedanstags, den die Kreuznacher Patrioten 1895 mit großem Aufwand begingen, für uns heute schwer vorstellbar. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit älteren Herrschaften. Dieses Jahr ist es außerdem 500 Jahre her, dass auf der Ebernburg der erste Gottesdienst nach protestantischem Ritus in deutscher Sprache gefeiert wurde. Aber auch ganz neue Themen werden vorgestellt. Lassen Sie sich überraschen. Der Jahrgang ist bereits gut gefüllt, es werden aber noch gerne Beiträge angenommen.

Wieder viel Freude beim Lesen wünscht die Redaktion.

Die Feierlichkeiten des 25-jährigen Sedanjubiläums 1895 in Kreuznach

Quellentexte aus der Berichterstattung des General-Anzeigers

VON JÖRG JULIUS REISEK, BAD KREUZNACH

Dieser Beitrag behandelt nicht die Entstehung, Entwicklung und politische Bedeutung des Sedanfestes. Ich verweise hierbei auf Wikipedia und die Dissertation von Fritz Schellack: *Nationalfeiertage in Deutschland 1871–1945*. Frankfurt/M.: Lang, 1988. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 415) ISBN 3-631-42524-4 (in der HWZB vorhanden). Er stellt vielmehr das Ergebnis einer Spurensuche dar, die ich im „General-Anzeiger für Stadt und Land. Kreuznacher Tageblatt und amtliches Kreisblatt“ (Juli – Dezember 1895) durchführte. Hier fanden sich ausführliche Nachrichten rund um das Jubiläum. Sie offenbaren den damaligen Zeitgeist in der Stadt und dokumentieren die Verlagerung der Bedeutungsinhalte des Sedangedenkens zu Gunsten der Reichsgründung und der Hohenzollern. Auch die Bismarckverehrung erreichte mit dem Beschluss der Ehrenbürgerschaft Bismarcks Anfang April 1895 sowie der Planung des Bismarckbrunnens auf dem Kreuznacher Kornmarkt einen Höhepunkt. 1.)

Der Sedantag wurde alljährlich am 2. September gefeiert und galt der Erinnerung an den Sieg im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71. Eine erste größere Sedanfeier

ist in Kreuznach 1875 nachweisbar, weitere folgten im kleineren Rahmen. Besonders die Krieger- und Gesangsvereine waren an den alljährlichen Feierlichkeiten beteiligt. Als 1895 das 25-jährige Sedanjubiläum nahe, veröffentlichte die Kölner Zeitung einen anonym verfassten Artikel, in dem über das angeblich unpatriotische Verhalten der Kreuznacher Stadtväter gewettert wurde. Als Grund für die Zurückhaltung in der Stadt wurde unter anderem die Rücksicht auf französische Badegäste genannt. Postwendend erschienen im gleichen Blatt zwei Gegendarstellungen. Ein Ungenannter schrieb: „Wenn irgendwo patriotisches Bewußtsein und Fühlen lebendig ist, so in unserer Stadt und deren Verwaltung. Maßgebend für die Zurückhaltung sind wohlgezogene wirtschaftliche Gesichtspunkte. In das letzte Drittel dieses Monats fällt der große Kreuznacher Jahrmarkt, der nicht weniger als fünf Tage währt. Was dem Kölner sein Carneval, das ist dem Kreuznacher sein Jahrmarkt, für ihn ein wahres Freudenfest. Hierzu kommt die Tatsache, daß wir seit Juni nahezu eine ununterbrochene Reihe von Festlichkeiten hinter uns haben, so daß es wirklich nur Rücksicht auf den Geldbeutel und die Arbeitstätigkeit der Bürger nehmen heißt.“

Auch Bürgermeister Felix Scheibner ergriff die Feder und konterte: „Wo ist denn der geschätzte Herr Artikelschreiber gewesen, als, um nur vom laufenden Jahre zu reden, am Vorabend von Kaisersgeburtstag die vereinigten Kriegervereine mit den hiesigen Gesangsvereinen nach einem Festzug durch die Stadt im Curhaussaale ... einen Commerc abhielten? Hat er im Monde gewelt, als die Stadt bei der Bismarckfeier am Niederwalddenkmal durch eine so große Anzahl von Bürgern, wie keine andere Stadt am Rhein sie gestellt hat, vertreten war, ... als abends das große Bismarckbankett stattfand? Wie nehmen sich diesen Tatsachen gegenüber die Beschuldigungen elender Franzosenfurcht aus? ... In den letzten Jahren ist die Sedanfeier ausgefallen aus Gründen ... die er gelten lassen muß, wenn er sie auch nicht billigt. Das ist der weltbekannte Kreuznacher Jahrmarkt. ... Eine etwaige Abschaffung dieses Marktes ... würde auf den größten Widerstand stoßen. Das Kreuznach trotz dieser Verhältnisse in diesem Jahre ein Sedanfest feiert, ist so selbstverständlich, daß es der pathetischen Mahnung des Artikels nicht bedurfte.“ (Quelle: *Stadtarchiv Bad Kreuznach: Bürgermeistereiakten, Nr. 726. Öffentliche Feste... 1895–1898.*)



Titel General-Anzeiger.

Quelle: HWZB

Die Feierlichkeiten des 25. Sedanjubiläum wurden am 1. und 2. September begangen. Der Jahrmarkt fand aber bereits zwei Wochen vorher statt. Am 19.08.1895 berichtete der General-Anzeiger: „(Jahrmarkt) So wäre er denn in Begleitung prächtigster Witterung wieder gekommen, der altbeliebte Kreuznacher Jahrmarkt, in launiger Ausgelassenheit, er, der trotz seiner 86 Jahre noch keine griesgrämige Falte im lachenden Antlitz hat, kein Zeichen des Verfallens an sich trägt, sich vielmehr mit jedem Jahre verjüngt aus dem Zeitenstrom zu erheben scheint. Ein echter Preuße mag bekanntlich keinen Franzmann leiden, aber das finden wir doch nett von Napoleon, daß er uns den Kreuznacher Jahrmarkt beschert hat, wie die Chronik meldet. Wer aber denkt heute noch an die französische Herkunft der Institution; kein Mensch! Deutschvolkstümlicher kann wohl nichts sein, als unser alljährliches Marktfest. Wie sie da sitzen, die alten kneipfrohen Deutschen, in den Zelten und mit dem „Remischen“ verliebte Zwiesprache halten; wie die deutschen Kehlen krampfhaft ihre Herrlichkeiten ausrufen; wie der deutsche Bursche sein deutsches Mädlein im Kreise dreht – kurz wie alles urdeutsche Gemütlichkeit und speziell rheinische Fidelität atmet. O, Napoleon hättest du das geahnt!

Doch kommen wir zu unserem Bericht. Wie üblich wurde der Markt am Samstag Abend mit dem traditionellen „Weinproben“, von dem das weibliche Geschlecht aus triftigen Gründen bekanntlich so viel wie möglich fern gehalten wird, ... eröffnet.“

Sedan im General-Anzeiger

Am 9. Juli erschien der erste Teil der Serie „Vor 25 Jahren! Zur Erinnerung an den großen Krieg“, die in loser Reihenfolge bis zum November veröffentlicht wurde. Ab Mitte Juli stimmten kleine vaterländische Artikel auf das Jubiläum ein. Dazu gehörten „Das deutsche Heer 1870 und heute“, „Ein französisches Kriegslied von 1871“, „Feldzugstatistik“, „Der jüngste Soldat“ und „Wieviel Schüsse sind im Kriege 1870/71 abgefeuert worden?“.

Am 17. August meldete der G.-A.: „Auf Einladung des Bürgermeisters versammelten sich gestern Abend die Vorsitzenden der hiesigen patriotische Vereine und mehrere Stadtverordnete unter dem Vorsitz des Herrn Stosberg im Stadthausaale, um über eine gemeinsame Sedanfeier zu bera-

ten. Alle Anwesenden waren der Meinung, daß das 25-jährige Jubelfest der Bedeutung des Tages entsprechend begangen werden sollte.“ Ein weiterer kleiner Bericht über die Beschlüsse der Sedanfest-Kommission folgte am 23.8.

Am 28. wurde auf einen Sonderzug nach Metz aufmerksam gemacht, mit dem Interessierte von 24. 8. bis 26. 8. zum Besuch der Schlachtfelder reisen konnten.

Am 27. 8. berichtete das Blatt: „An 27 bedürftige Veteranen-Witwen wurden gestern durch Kameraden der Verstorbenen je 15 Mark als Geschenk der Stadt ausbezahlt, was bei den also Beschenkten große Freude hervorgerufen hat. Aus dem heute veröffentlichten Fest-Programm ersehen wir mit Vergnügen, daß auch Damen an dem Festessen teilnehmen können. ... Der Antrag einiger Zelt- und Budenbesitzer auf dem Jahrmarkt, ihren Betrieb auch gelegentlich der Sedanfeier nächsten Sonntag offen halten zu dürfen, hat das Bürgermeister-Amt ablehnend beschieden“.

Fest-Programm für die Sedan-Feier in Kreuznach am Sonntag, den 1. September 1895

a. Morgens 6 ½ bis 7 ½ Festgeläute und Böllerschießen

b. Besuch des Kriegerdenkmals und der Kriegergräber auf dem Friedhofe

Abmarsch morgens punkt 7 Uhr vom Stadthausplatze aus in folgender Reihenfolge:

1. Vertreter der Stadt (Bürgermeister, Beigeordnete, Stadtverordnete)
2. Aktive und inaktive Offiziere
3. Vertreter der zu den genannten Vereinen mit ihren Fahnen
4. Alle Veteranen, soweit sie nicht in den Deputationen zu 3 enthalten sind.

Auf dem Friedhofe Choral eines Horn-Quartetts, Gesang, Ansprache, Niederlegen der Kränze, Gesang und Choral.

c. Festgottesdienst in den Kirchen beider Konfessionen und in der Synagoge (seitens der israelitischen Gemeinde wird eine Feier auf dem israelitischen Friedhofe zu Ehren der dort ruhenden jüdischen Krieger veranstaltet.)

d. Festzug durch die Straßen der Stadt. Antreten punkt 4 ½ nachmittags auf dem Holzmarkt und Aufmarsch in folgender (zu Nr. 6 bis 16 durchs Los festgesetzter) Reihenfolge:

1. Musik
2. Eine Abteilung Feuerwehr
3. Bürgermeister, Beigeordnete und Stadtverordnete
4. Aktive und inaktive Offiziere
5. Wehr- und Kriegerverein und im Anschluß daran alle einem Kriegerverein nicht angehörigen Veteranen.
6. Männerturnverein
7. Liederkranz
8. Glashüttengesangverein
9. Militärverein
10. Turnverein
11. Velocipedisten-Klub und Radfahrer-Verein
12. Wehrverein
13. Liedertafel
14. Ruderverein
15. Gesangverein Lyra
16. Schützenverein
17. Eine Abteilung Feuerwehr
18. Alter Kriegerverein (in Wagen)

Der Zug wird sich durch folgende Straßen bewegen: Holmarkt, Hochstraße, Stadthausplatz, Poststraße, Eiermarkt, Mannheimerstraße, Roßstraße, Louisenstraße, Elisabethstraße, Salinenstraße, Mannheimerstraße, Kreuzstraße, Wilhelmstraße, Mühlenstraße und endigen auf der Pfingstwiese.

e. Festessen und Festbankett. Im Laun'schen Zelte sind besondere Plätze reserviert für die Veteranen als Ehrengäste, die Offiziere und Vertreter der Stadt, die an dem Festzug teilnehmenden Vereine, sowie alle diejenigen Herren und Damen, die sich vorher in die zur Teilnahme am Festessen offengelegten Listen eingezeichnet haben. Programme für die Feier im Festzelte werden dort verteilt werden.

Wir bitten unsere Mitbürger durch zahlreiche Teilnahme am Festessen bzw. Festbankett, sowie reiche Beflagung und Ausschmückung der Häuser das Fest verherrlichen zu helfen.

Kreuznach, den 27. August 1895 Der Fest-Ausschuß.

Synagogen-Gemeinde

Anläßlich der 25 jährigen Wiederkehr der Sedan-Feier findet Sonntag, den 1. September 95, morgens 9 ½ Uhr in der Synagoge Dankgottesdienst mit Festpredigt und ferner nach beendigtem christlichen Festgottesdienst unter Beteiligung des alten Krieger-, des Wehr- und Krieger- und der Militär-Vereine mit ihren Fahnen, auf unserem Friedhofe zu Ehren der daselbst be-



Lindner, Th.: Der Krieg gegen Frankreich und die Einigung Deutschlands: Zur 25-jährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870/71. Berlin: Asher & Co., 1895.

Quelle: HWZB

erdigten Krieger eine Gedenkfeier mit Niederlegung der Kränze auf die betr. Gräber statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Der Vorstand

Einige Werbeanzeigen:

Zur Sedanfeier empfehle: Magnesiumfackeln grün und rot, 6 und 12 Minuten brennend, Bengal. Flammen in verschiedenen Farben. G. F. Kauffmann.

Zur Sedanfeier empfehle: Wachsfackeln (nicht rauchend) Gg. Wohlleben, Nahebrücke.

Kleine Jahrmärktebrücke wird auch für das Sedanfest der gefl. Benutzung des Publikums empfohlen. Hochachtend Carl Schäfer.

(Beilage) Unsere heutige Beilage, eine Einladung zum Bezug von Professor Kürschners neuestem ebenso zeitgemäßen wie staunenswerten billigen Werk „Der große Krieg 1870/71 in Zeitberichten“ (reich illustriert und gebunden M. 3.50, Alleinvertrieb für hiesige Gegend durch die Expedition des General-Anzeigers) empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer Leser.

Zu den bevorstehenden patriotischen Gedenktagen empfohlen: 25 Deutsche Festlieder zur Feier patriotischer Feste. Kreuznach Buchdruckerei R. Voigtländer. 100 Stück Liederhefte enthaltend 25 der beliebtesten patriotischen Lieder nur 4 Mark. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Der erste Festtag: Sonntag 1. September 1895

Unsere Sedanfeier, Kreuznach, 2. September

Das war ein Tag gestern! Wir haben im stillen gehofft, daß die oder der Zweifler an dem Patriotismus unserer Bürgerschaft gestern in unserer Mitte weilen möchte; wenn

Patriotismus eine Flamme ist, die brennt und zündet, so wird er sie wohl auch in seinem eigenen Herzen brennen gefühlt und sich gestanden haben: „ja, das ist Patriotismus! Die Germania da droben auf dem Niederwald braucht nicht um die Lebenden zu trauern.“ Der Festausschuß in großen Plänen, die Bürgerschaft in Ausschmückung der Straßen und Häuser, jeder Einzelne auf seine Weise – alle haben sie dazu beigetragen, den denkwürdigen Tag, den Tag deutscher Waffenehre, das Silberfest der Deutschen Reichs-Gründung würdig zu begehen. Jedes Haus ohne Ausnahme trug festlichen Schmuck und sei es auch nur ein Banner, das am Firste stolz im Winde sich blähte. Doch die meisten hatten sich weit reicher herausgeputzt, wenigstens in allen Straßen, welche der Festzug durchzog. Da rauschte und grüßte es in waldiger Blätterzier, Inschriften und Embleme patriotischen Charakters erinnerten an die Bedeutung des Tages, Bilder und Büsten gereichten dem Festbilde zu erhöhter Zierde. Insbesondere die Mannheimerstraße war auf das wirkungsvollste ausgeschmückt, und die Triumphbogen, die sich über die Straße spannten, waren von malerisch-festlicher Wirkung. In voller Pracht lachte die Sonne über dem lieblichen Städtebilde und übergoß das feierliche Gewand, in welches sich unsere alte liebe Stadt gehüllt hatte, mit warmem, leuchtendem Golde. Wie Daseins- und Festesfreude strömte es erhebend in unsere Herzen.

Böllerschüsse donnerten schon in der ersten Morgenfrühe vom Schloßberg zu Thal und in harmonischer Fülle stimmten die Kirchenglocken ihren weihvollen Festgesang an. Die Festlichkeiten des Tages begannen mit dem Abmarsch der Krieger zum Friedhofe, um an den Gräbern der dort bestatteten Kameraden in pietätvollem Gedenken zu verweilen.

Die Feier auf dem Friedhof.

In weihvoller Stimmung versammelten sich um 7 Uhr morgens auf dem Stadthausplatze die Vertreter der Stadt, das Offiziercorps, die noch lebenden Kämpfer von 1870/71, die Veteranen von 1849 und 1866, sowie Vertreter von etwa 15 hiesigen Vereinen, um in früher Morgenstunde den auf dem Feld der Ehre gefallenen und zu Füßen der ihre Gräber segnenden Germania ruhenden Kameraden und Helden den ersten Tribut des Dankes darzubringen. In stillem Zuge ging es durch die bereits festlich geschmückten Straßen der Stadt nach dem Ort des Friedens, wo ein Posaunenchor die Ankommenden empfing und zum Kriegerdenkmal geleitete. Es war eine imposante Versammlung, die, sich um das Denkmal und die enthüllten Fahnen gruppierend, den getragenen Gesängen des „Liederkranz“, den Vorträgen des Musikvereins und der von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Anspache des Herrn Beigeordneten Stosberg lauschte. Nach einem kurzen Rückblick auf die Ereignisse und Erfolge des Jahres 1870, die ihren Höhepunkt erreichten in dem unvergleichlichen Tage von Sedan, erinnerte Redner daran, daß auch aus unserer Stadt 9 wackere Krieger in Feindesland zur ewigen Ruhe gebettet werden mußten, während 89 teils verwundete, teils erkrankte Soldaten angesichts der Heimat in hiesigen Lazaretten einen frühen Tod fanden. Ihnen alle habe die dankbare Stadt dies Denkmal gesetzt, ein weiteres Denkmal sei ihnen aber in dem Herzen der Bürgerschaft, die ihrer aller stets mit un-

auslöschlicher Dankbarkeit gedenken werde, errichtet. „Zum Zeichen dessen wollen wir jetzt unsere Kränze niederlegen auf ihren Gräbern und, das Beispiel der Gefallenen nachahmend, treue Liebe bis zum Grabe schwören dem jetzt so starken und einigen deutschen Vaterlande. Es soll unser Wahlspruch, unsere Losung bleiben allezeit, überall „Deutschland, Deutschland, über alles. Über alles in der Welt“ Der Reihe nach wurden nun die zum teil prachtvollen Kränze der einzelnen Vereine und Korporationen niedergelegt, die Gräber der teuren Toten mit einem üppigen Blumen- und Eichenflor bedeckend. Mit einem letzten Chorgesang und Musikstück war die in ihrer prunklosen Schlichtheit doppelt erhebende Feier gegen 8 Uhr beendet.

Zu den bevorstehenden patriotischen Gedenktagen empfohlen:



Quelle: HWZB

Um 9 ½ fand für die Angehörigen beider christlichen Konfessionen sowie für die Israeliten ein Festgottesdienst in den verschiedenen Kirchen statt. In der überfüllten Pauluskirche, woselbst für die beiden älteren Kriegervereine mit ihren Fahnen ein besonderer Platz vorbehalten war, hielt Herr Pfarrer Neidhart an der Hand des 103. Psalms „Lobe den Herren“ eine herrliche Festpredigt, während der Kirchenchor und das Pflug'sche Hornquartett das ihrige zur Verschönerung des Gottesdienstes beitrugen. Zum Schluß wurde ein feierliches „Te Deum“ unter dem Geläute sämtlicher Glocken angestimmt. Die kirchliche Feier hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen und erhebenden Eindruck. Nach Beendigung des Gottesdienstes fand unter Beteiligung zahlreicher Vereine eine Gedenkfeier für die auf dem israelitischen Friedhofe ruhenden Krieger statt, deren Gräber ebenfalls mit Eichenlaub und Kränzen geschmückt wurden. Herr Rabbiner Dr. Tawrogi richtete hierbei bewegende Worte an die versammelten Kriegervereine, die ohne Ausnahme zur Teilnahme an der ernstesten Fei-



er erschienen waren. Auch sonst aus der Bürgerschaft war die Beteiligung eine große.

Der Festzug und die Feier im Festzelt

Ihren Höhepunkt erreichte die Feier naturgemäß, als bald nach 6 Uhr der mächtige Festzug im Laun'schen Festzelt auf der Pfingstwie ankam und nun das Bankett begann. Der Zug selbst formierte sich nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr auf dem Holzmarkt in der unseren Lesern bereits durch die Bekanntmachungen des Festausschusses bekannt gewordenen Weise. Es war für das Publikum, das in allen Straßen, aus allen Häusern der eindrucksvollen patriotischen Kundgebung zuschaut, ein prächtiger Anblick als der schier unermessliche, durch zumteil farbenreichen Kostüme der verschiedenen Vereine interessant belebte Zug in schöner Gliederung und mit wehenden Bannern, das Musikcorps an der Spitze, den Rundmarsch durch die Stadt antrat. Von mancher schöner Hand flogen den Zugteilnehmern duftige Blumenspenden zu, wie denn überhaupt die festliche Stimmung unter den Marschierenden sowohl wie unter den Zuschauenden herrschte. Das Laun'sche Festzelt hatte zur Ehre des Tages einen dessen Bedeutung entsprechenden Schmuck angelegt und machte mit seinen ungezählten weißgedeckten Tafeln, seiner Schilder und Guirlanden-Dekoration den besten Eindruck. Wohl an 3000 Personen, darunter die Offiziere des Bezirkskommandos mit Herrn Bezirkskommandeur Major von Stockhausen an der Spitze, das Reserve- und Landwehroffiziercorps, die Vertreter der Behörden, sämtliche Krieger in ihren militärischen Abzeichen und viele Bürger, zumteil mit ihren Damen, hatten in dem gewaltigen Zelte Platz gefunden. Sehr bald stellte sich denn auch, vorbereitet durch den wehevollen Verlauf des Tages, die rechte Feststimmung ein, während Schuberts Festmarschklänge, intoniert vom Kreuznacher Musikverein, der auch in gediegener Weise die gesamten instrumentalen Genüsse des Abends unter lebhaften Beifall bot, in rauschenden Akkorden durch den Raum tönnten. Es folgte ein außerordentlich schöner Vortrag der Liedertafel, der Psalm: „Den König, den Gesalbten, segnen wir“. Inzwischen hatte das fröhliche Tafeln seinen Anfang genommen. Den ersten Toast sprach Herr Major von Stockhausen mit markiger, weithin vernehmlicher Stimme auf Se. Majestät den Kaiser. Der zündende Trinkspruch hatte folgenden Wortlaut:

„Wenn wir heute ohne Selbstüberhebung, aber im vollsten Bewußtsein unserer nationalen Kraft die Erinnerung an die großen Tage des ruhmreichen deutsch-französischen Krieges feiern, wenn wir uns heute, stark durch eine feste zielbewußte und fürsorgliche Regierung, stark durch die hingebende Opferfreudigkeit des deutschen Volkes der Segnungen eines festen gesicherten Friedens erfreuen können, so richten sich unsere Gedanken im Gefühle der innigsten Dankbarkeit in erster Linie auf unser geliebtes angestammtes Herrscherhaus der Hohenzollern. Mit stolzem Bewußtsein gedenken wir des großen Heldenkönigs Wilhelm I., der unter dem Donner der Geschütze von Sedan das mächtige Gebäude des Deutschen Reiches schuf, festgekittet durch das Blut seiner edelsten Söhne, der dem zerissenen deutschen Vaterlande, welches bis dahin kaum mehr als ein geogra-



Quelle: HWZB

phischer Begriff war, die Stellung wiedergab, welche es in seiner glänzendsten Zeit unter den Ottonen und Hohenstaufen eingenommen hatte; der dem deutschen Manne das edle Bewußtsein wiedergab, mit stolzer Kraft im fernsten Auslande sagen zu können: „Ich bin ein Deutscher!“.

Wir erinnern uns mit stiller Wehmut seines herrlichen Sohnes, des Lieblings des deutschen Volkes, des in vollster Manneskraft durch eine heimtückische Krankheit so früh dahingerafftten vielgeliebten Kaisers Friedrich III., und mit freudigem Stolze und treuer deutscher Liebe blicken wir auf zu unserm jugendlichen Kaiser Wilhelm. Mit fester Hand ergriff er in dem Trauerjahre 1888, welches dem deutschen Volke zwei Kaiser entrissen hat, die Zügel der Regierung und, getreu den Überlieferungen seiner Vorfahren, hat er das Gewonnene erhalten und erweitert, nicht im Kampf um kriegerische Lorbeeren, sondern in der unermüdlichen Fürsorge für das Wohlergehen seines geliebten Volkes. Festgeschlossen in sich, achtungsgebietend nach Außen, steht das Deutsche Reich unter unserm geliebten Kaiser da, Handel, Gewerbe und Verkehr blühen, in väterlicher Fürsorge und im Geiste seines hochseligen Großvaters sucht Kaiser Wilhelm für und für die noch von dem großen Kriege herrührenden Leiden seiner Untertanen zu lindern, und als treuer Schirmherr des Deutschen Reiches und des Friedens hat er die Wehrkraft seines Volkes so gehoben, daß wir stark genug sind, den Frieden Europas nicht nur zu erhalten, sondern denselben nötigenfalls auch zu erzwingen. Wohl schützen „Roß und die Reisige die steile Höh“, auf der unsere Fürsten stehn“, aber nicht allein darauf ist das Deutsche Reich aufgebaut; hinter dieser lebendigen Mauer und eins mit ihr steht „Liebe des Vaterlands und Liebe des freien Manns“, und was einst der alte Rauschebart, Württembergs geliebter Herr, von sich sagen konnte, das können wir heute nach hundert Jahren noch mit besserem Rechte von unserem Kaiser behaupten, daß er „sein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in'n Schoß!“ Meine Herren! Diese Liebe zum Kaiser, die in der unserem Volke angeborenen Treue wurzelt, wollen wir uns

bewahren immerdar und ausklingen lassen in den Ruf, der jedes deutschen Mannes Brust höher schwellen läßt: Seine Majestät der Kaiser Wilhelm II., unser allergnädigster Kaiser und Herr, den Gott uns noch lange erhalten möge, lebe hoch, hoch, hoch!“

Voll Begeisterung stimmte die vieltausendköpfige Versammlung in das Hoch ein und sang stehend die Nationalhymne. Unser zweiter einheimischer Gesangverein, die Lyra, bestieg nun die Galerie und trug den „Sang an Aegier“ in vollendeter Weise vor. 2.) Dem Vortrage folgte das gemeinsame Lied: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben“ und bildete eine wirkungsvolle Überleitung zu der eigentlichen Festrede des Herrn Gymnasialdirektor Lutsch. Der Herr Redner führte in seinem dreiviertelstündigen Vortrag, den wir leider nur in gedrängtem Auszuge wiederzugeben vermögen, etwa folgendes in ebenso tiefdurchdachten, als schwungvollen Worten aus:

Der heutige Sedantag sei ein Jubeltag der Erinnerung an den großen Krieg im Jahre 1870/71. Er, Redner, sei berufen, als Mittelpunkt des Festes eine Schilderung des Krieges zu geben und auf dessen Bedeutung hinzuweisen, eine Aufgabe, deren Schwierigkeiten ihm bewußt seien. Anknüpfend an das Lied „Es braust ein Ruf wie Donnerschall“, welches damals von Mund zu Mund erscholl, entrollte der Redner ein knappes, aber ungemein klares Bild des Krieges, von Schlacht zu Schlacht die Ruhmesthaten der deutschen Waffen mit beredten Worten beleuchtend und die Brüderlichkeit, welche Nord und Süd verband, hervorhebend. Als er erwähnte, daß als einzige im Norddeutschen Reichstag Bebel und Liebknecht sich bei der Bewilligung der Kriegsanleihe der Abstimmung enthielten, erschollen entrüstete Pfuirufe. Mit besonderer Bewunderung verweilte der Redner bei den Heldenthaten von Gravelotte, welche König Wilhelm damals nicht mit Unrecht als „Wunder der Tapferkeit“ bezeichnet hatte. Nach der glänzenden Schlacht bei Sedan habe man in Deutschland allgemein den Frieden nahe geglaubt, allein Frankreichs Friedensvorschläge, die lediglich einen Ersatz der Kriegskosten bewilligen wollten, wurde deutscherseits nicht angenommen. Bismarck verlangte die Festungen Metz, Straßburg und Belfort als Garantie gegen neue französische Eroberungsgelüste. (Bravo, bravo!) Darauf habe die französische Regierung den Krieg bis aufs Messer erklärt... Endlich sei es jedoch zum Frieden gekommen und zwar zu einem Frieden unter Deutschland genehmen Bedingungen. Der Gewinn des Krieges sei nicht bloß die Wiedererlangung der Reichslande gewesen, sondern auch die Errichtung des Kaiserreichs, dieses weltgeschichtliche Werk. So haben, führte der Redner weiter aus, deutsche Soldaten nicht nur die napoleonische Macht, die das Vaterland so lange im Unglück und Schmach gebracht, überwunden, nicht nur die verlorenen Länder zurückerobert, sondern auch das erringen helfen, was unsere Väter in den erhebenden Freiheitskriegen vergeblich erstrebten, wofür die Edelsten in Begeisterung schwärmten, was die Sänger der Freiheit neu ersehnten. Jetzt sei endlich der deutschen Kleinstaaterei ein Ende gemacht worden. Deutschland stehe jetzt endlich wieder als einige Nation in dem ihm gebührenden Centrum der Reiche Europas. Es regele wieder seine Angelegenheiten selbst und blicke nicht mehr links noch rechts, sondern die Nation spreche im Gefühle ihrer



Kraft mit dem Fürsten Bismarck: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt!“ (Anhaltende Bravos!) Begeisterten Dank zollte der Redner Allen, die an den Erfolgen von 1870/71 mitgewirkt, insbesondere dem Fürsten Bismarck, dem „echt deutschen Manne vom Scheitel bis zur Sohle“, der dem Reiche eine Verfassung gegeben, die fast alle Parteien befriedigte. Aber mit dem Danke sei es nicht genug: mit dem Erbe, das uns zugefallen, hätten wir auch die Pflicht übernommen, es zu erhalten. Hierzu bedürfe es des Vertrauens auf Gott und die Weisheit der Staatsleitung und des Nationalgefühls – zwei Faktoren, welche auch die großen Kriegserfolge am letzten Ende herbeigeführt. Der Redner schloß mit folgenden beherzigenswerten Worten: Was die Deutschen vor 25 Jahren mit so hoher Begeisterung und mit Siegeszuversicht erfüllte, das war das Bewußtsein einer unermesslichen Kraft, einer lebendigen, unzerstörbaren Gemeinschaft des gesamten geistigen und wirtschaftlichen Lebens, das stolze Gefühl der politischen und sozialen Mündigkeit.

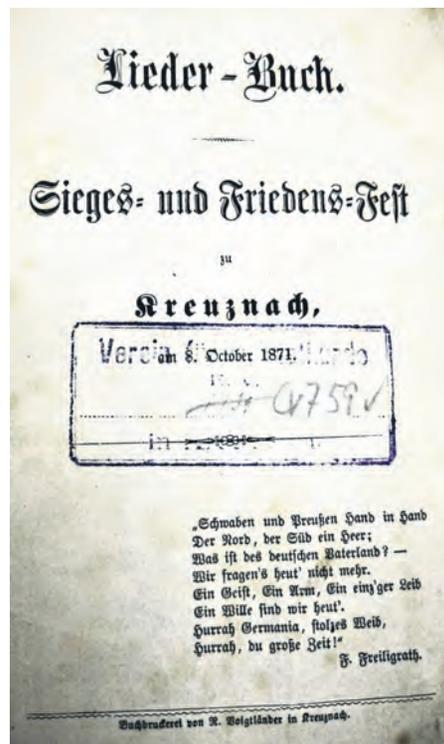
Dieses Nationalgefühl muß uns erhalten bleiben, wenn die Errungenschaft jener Tage nicht wieder in Schutt und Asche zusammenfallen soll. Versperren wir darum den Weg der Rückkehr jenem Weltbürgertum, das Jahrzehnte lang wie Mehltau auf dem deutschen Volke, namentlich die Gebildeten unter ihm, gelegen hat, jener Lehre, die den Menschen über die Schranken staatlicher Gebilde hinausheben und die Vaterlandsliebe durch die allgemeine Menschenliebe ersetzen will. Es ist gewiß ein schöner Traum, sich eine Welt vorzustellen, in der ewiger, allgemeiner Friede herrscht und alle Kräfte der Kultur dienstbar sind; aber in weiter Ferne liegt die Zeit, in der er zur Wirklichkeit werden kann, und ihm zur Unzeit nachzuhängen, ist sehr gefährlich; das beweist die Geschichte unseres Landes zu Anfang dieses Jahrhunderts. Und dann bannen wir auch den andern, zerstörenden Feind des Nationalgefühls: die Selbstsucht, den krassen Individualismus, dem das Wort „Nationalbewusstsein“ eine Erfindung unpraktischer Thoren oder überspannter Gelehrter ist, der begeistert ausruft: „Ubi bene, ibi patria“ [wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland] und sich überall wohl fühlt, wo er das einzige Ziel seines Strebens, den materiellen Genuß, leicht erreicht. Ohne die auf Gott und Vaterland gerichteten idealen Kräfte können wir die Errungenschaften eines glorreichen Krieges nicht erhalten. Hegen und pflegen wir denn die Kräfte und geloben wir heute mit dem Dichter:

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir, niemals ausgesung'nes Land,
Dir weih'n wir uns aufs neue.

Dieses unser Vaterland, das auf den Schlachtfeldern Frankreichs mit Blut und Eisen zusammenge kittete und zusammengeschmiedete deutsche Kaiserreich, es lebe hoch!

Die packende Rede, schon vielfach durch Beifall unterbrochen, entfesselte am Schluß einen Jubel ohne Gleichen, und voll echter Begeisterung wurde dem teuren Vaterlande in dem gemeinsamen Gesange: „Deutschland, Deutschland über Alles“ ein Akt freudiger Huldigung bereitet. So recht zu dem erhabenen Moment paßte der Vortrag des schönen Hymnus „Mein Deutschland hoch, mein Vaterland“, den der Gesangverein Liederkranz mit brillantem Schwung zum besten gab. Herr Beigeordneter Winckler

gedachte im Anschlusse hieran in seiner deutsch-kernigen, gemütvollen Weise unserer braven Armee, der er etwa folgende Gedanken widmete: An Tapferkeit und Heldennut habe es unseren Voreltern niemals gefehlt, doch haben deutsche Staaten leider nur zu oft ihre gewaltige Kraft in gegenseitiger Befehdung verzettelt. Den Profit heimste lediglich unser westlicher Nachbar ein. Redner führte dies an Hand der bekannten geschichtlichen Ereignisse, insbesondere vom Jahre 1866, wo Napoleon wieder Einmischungsgelüste zeigte, aus und hob dem gegenüber hervor, daß sich das einzig zusammenhaltende Deutschland als unüberwindlich erwiesen habe. Der Herr Redner schloß: „Die glorreichen Thaten unserer Heldensöhne zu preisen, dazu bin ich nicht beredt genug und will auf die Worte Uhlands an das deutsche Vaterland hinweisen,



Lieder-Buch. Sieges- und Friedensfest zu Kreuznach am 8. October 1871. Kreuznach: R. Voigtländer, 1871.

Quelle: HWZB

wo er sagt: Nach solchen Opfern, heilig großen, was nützen diese Lieder dir? So klein klingt auch unser schönstes Preisen den geschehenen Heldenthaten gegenüber. Der beste Dank wird sein, wenn wir heute geloben: „Wir wollen gleich Euch unser Vaterland lieben und stets sein ein einzig Volk von Brüdern.“ Unsere deutsche Armee steht kampfgewöhnt und gerüstet da, den Frieden zu erhalten, sollte aber uns der Krieg nochmals beschieden sein, dann wird es durch das ganze Land und die ganze Armee lauten: „Auf für Kaiser und Reich!“ So lassen sie uns, geehrte Festgenossen, unsere Gläser füllen und der tapfern Armee von 1870 gedenken, lassen Sie uns der deutschen Armee wie sie heute ist, stets dieselben Erfolge wünschen, wie sie jene gehabt hat, wenn es gilt, fürs Vaterland in den Kampf zu ziehen. Rufen wir aus: unsere herrliche deutsche Armee, das deutsche Volk in Waffen, mit ihren fachkundigen Führern lebe hoch!“

Wer hätte nicht aus freudig gehobener Brust in das Hoch auf das Volk in Waffen eingestimmt! Sofort erhob sich Herr Major v. Stockhausen und sprach dem Vorredner Dank für das der Armee gezollte Lob aus. Das Heer werde stets und unter allen Umständen seine Schuldigkeit in vollstem Maße thun, mag die Gefahr noch so groß sein und drohen, von welcher Seite sie wolle. Was die Soldaten geleistet hätten und leisten, empfänden sie selbst nur als ihre „verdammte Pflicht und Schuldigkeit“, aber das Gefühl sich eins zu wissen mit allen Ständen, dem ganzen Volke in der unerschütterlichen, aufopfernden Liebe zu Kaiser und Vaterland, das sei es, was das Heer stolz mache und ihm stets neue Kraft zu seinen Leistungen gebe. Die Stadt Kreuznach habe sich, seit im Jahre 1815 der hochselige König Friedrich Wilhelm III. diese Perle des Nahethales seiner Krone einfügte, stets hervorgethan durch aufopfernde Vaterlandsliebe und Unterthanentreue; mit Freuden habe sie ihre kernigen Söhne hingegeben, wenn der König rief, und stolz konnte sie sein auf das, was diese in schwerer Zeit auf den Schlachtfeldern geleistet haben, stolz konnte sie sein auf den patriotischen Sinn ihrer Bürger, der sich in den 80 Jahren der preußischen Zugehörigkeit bei jeder Gelegenheit auf das Glänzendste bewährt hatte. Welche Stadt habe ihren mit Gott für König und Vaterland gefallenen Söhnen ein so herrliches, rührend schönes Denkmal gesetzt, wie es die dankbare Stadt Kreuznach auf ihrem Friedhofe errichtet habe! Dieses Denkmal, zu dessen Füßen wir heute Morgen in erhebender Feier das Andenken der Gefallenen durch Niederlegen von Kränzen gefeiert haben, sei der schönste Ehrenbeweis der echten Vaterlandsliebe der Kreuznacher Bürger. Die Stadt Kreuznach lebe hoch!

Nach einem gediegenen Vortrage des Glashütten-Gesangvereins erhob sich Herr Oberlehrer Lang zu einem Trinkspruch auf die Frauen und ihre Majestät die Kaiserin an ihrer Spitze. Er begann seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die wamherzige Opferbereitschaft, welche die deutschen Frauen unter Führung der hochherzigen Kaiserin Augusta, im großen Kriegsjahre durch Pflege der Verwundeten etc. bewiesen und betonte, daß unsere jetzige Kaiserin fromm und still im Wohlthun, den Spuren ihrer kaiserlichen Vorfahrin folge. Sie sei der leuchtende Stern des deutschen Kaiserthrones, eine wahre Landesmutter, unfähig, die sozialen Mißstände, die heut noch, soweit sie die Frauen betreffen, vorlägen, zu beseitigen und deren Ideal es sei, eine Frau vor sich zu sehen, die ihren Gatten in jeder Beziehung ergänze.

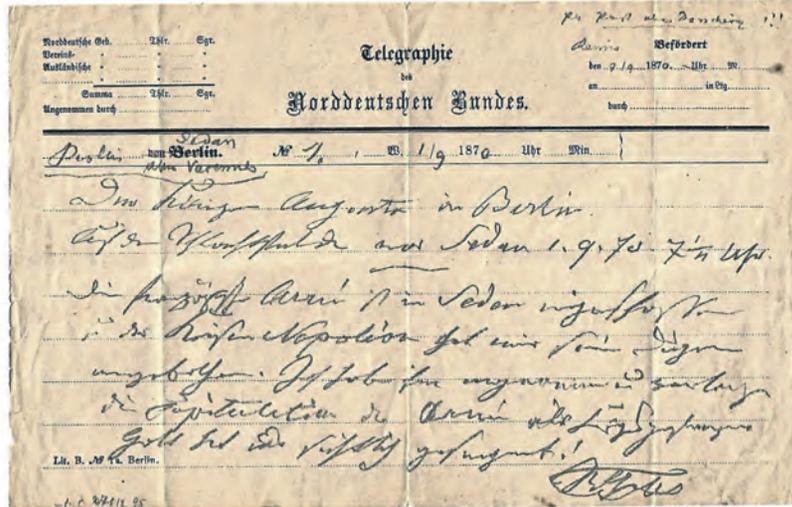
Das war ein Hochrufen auf unsere geliebte Landesmutter und ein fröhliches Gläserklingen! Unmittelbar daran schloß Herr Landtagsabgeordneter J. B. Engelsmann seine Rede auf den Fürsten Bismarck, den einzigen noch lebenden Paladin des Heldenkaisers Wilhelm I. Der Redner verwies darauf, was Deutschland einst gewesen und was es jetzt sei durch Bismarcks zielbewußte, geniale Staatskunst: „Deutschland kann nur einig werden durch Blut und Eisen.“ Bismarck erstrebte in allen seinen Thaten ein einiges deutsches Reich unter Führung Preußens. Diesem Ziele diene zunächst die unter Bismarck begonnene Reorganisation der Armee, der es zu danken gewesen sei, daß 1866 Preußen nicht zum Vasallenstaate Österreichs geworden sei. Anfans gegen die Pläne Bismarcks, habe



die Volksvertretung ihm später, nachdem der Krieg glücklich durchgeführt gewesen, aus eigenem Antriebe Indemnität für seine Regierung ohne Budgetbewilligung erteilt. Weiterhin ging Redner auf die Ereignisse von 1870/71 über und schilderte dabei seine Verdienste um die Wiederaufrichtung des Reiches. Er habe jedoch nicht mehr vom Feinde genommen, als für den Zweck, des Reiches Grenzen zu sichern, notwendig war; er habe Deutschland nur stark machen wollen, um den Völkern den Frieden diktieren zu können. (Bravo!) Wie sei denn später die ganze gesegnete Regierung Kaiser Wilhelms unter dem Beistande Bismarcks bis 1889 fortgeschritten! Wer erinnere sich nicht der Zeit der Vermehrung oder Instandhaltung der Armee, um den Frieden zu sichern? Wer nicht der denkwürdigen Rede, die Fürst Bismarck zur Begründung der Heeresvorlage gehalten und das große Wort gezeitigt habe: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt.“ Unter der Ära Bismarck seien wir zu einem nationalen Staat geworden. Früher habe man die Deutschen bespöttelt, Bismarcks Thaten nötigten aber aller Welt Achtung ab. Was war vor dem Kriege unser Land in Bezug auf den Nationalwohlstand? Ein armes Land! Jetzt sei es aber zu einem reichen Land geworden, und zwar durch die weise Staatskunst Bismarcks. Wenn er nicht gewesen wäre, würden wir in vieler Beziehung nicht so gesichert dastehen. Und wie habe der deutsche Reichstag diesen Mann, dem die Nation so viel zu verdanken habe, behandelt, als er ihm den Geburtstagsgruß verweigerte? Der Reichstag habe hierdurch eine Schmach auf sich geladen, die untilgbar sei und an die er Redner, bis an sein Ende mit Entrüstung denken müsse. Wie anders der Kaiser! Als am 26. Januar 1894 die Kunde nach Berlin und durch Deutschland geflogen sei: „Bismarck söhnt sich mit dem Kaiser aus“ – da sei es gewesen, als ob mit einem Male die Welt aus den Angeln ginge und alles jubelte voll dankerfüllter Begeisterung auf, daß der jugendliche Sproß des Hohenzollernhauses den greisen Paladin wieder an die kaiserliche Brust ziehe. Redner schloß: Was Fürst Bismarck auch gethan, alles geschah aus purer Liebe zu seinem Vaterland. Fürst Bismarck hoch, hoch, hoch!

Bei der tiefgehenden Verehrung, welche dem Fürsten Bismarck in allen Klassen der hiesigen Bevölkerung in voller Würdigung seiner Verdienste und seines echt deutschen Mannestums entgegengetragen wird, fand das von Herrn Engelmann ausgebrachte Hoch natürlich den denkbar begeisterten Widerhall und immer von neuem erscholl es unter hellem Gläserklingen: Hoch, Fürst Bismarck lebe hoch!

Die jubelnde Festfreude erreichte ihren Höhepunkt, als Herr Stöck mit vernehmlicher Stimme eine vom Festcomité entworfene Depesche an den Kaiser, die in ähnli-



Telegramm an die preußische Königin Augusta in Berlin mit der Nachricht über den Sieg bei Sedan am 1.9.1870:

[Nach] Berlin von Sedan über Varennes. Der Königin Augusta in Berlin.

Auf dem Schlachtfelde vor Sedan 1.9.[18]70. 7 1/4 Uhr. Die französische Armee ist in Sedan eingeschlossen u. der Kaiser Napoleon hat mir seinen Degen angeboten. Ich habe ihn angenommen und verlange die Kapitulation der Armee als Kriegsgefangene. Gott hat uns sichtlich gesegnet. [Unterschrift d. Königs v. Preußen]

Quelle: Privatbesitz

chem Wortlaut auch dem Fürsten Bismarck zugeordnet ist, verlas und um die Genehmigung zur Absendung bat. Die Depesche, welche unter stürmischen Beifall gutgeheißen wurde, hat folgenden Wortlaut: „An Se. Majestät den deutschen Kaiser Wilhelm II. Dreitausend patriotische Bürger der Stadt Kreuznach, die in hoher Begeisterung die 25jährige Wiederkehr des Sedantages feiern, entbieten Ew. Majestät die Versicherung unverbrüchlicher Treue.“

Der Schluß der Depesche an den Fürsten Bismarck lautet: „... entbieten Ew. Durchlaucht ehrerbietigen Gruß.“

Hiermit war der offizielle Teil des prächtigen Festabends beschlossen. Voll der bewegendsten Eindrücke von dem flammenden Patriotismus, der in diesen Stunden bei unserer Bürgerschaft zum beredten Ausdruck kam, verließen wir bald darauf das Zelt. Die meisten Festteilnehmer verblieben noch in kameradschaftlicher Geselligkeit beisammen. Der Festwirt Herr Ph. Laun hatte alles mögliche gethan, um den Tag durch die anerkannten Schätze seines Kellers und der Küche auch materiell recht genüßreich zu machen. Zieht man den an Zahl ungeheuren Besuch, den es mit Speise und Trank zu versorgen galt, in Betracht, so wird man zugestehen müssen, das alle Anforderungen, welche an die Wirtschaftsleitung herantraten, in jeder Beziehung gut erfüllt worden sind. Ganz besonders der Festausschuß, der in rastlosen Eifer bemüht gewesen, den hehren Erinnerungstag seiner Bedeutung entsprechend festlich zu gestalten, darf mit Freude und Befriedigung auf den Verlauf der Feier blicken. Dieselbe war bis ins kleinste geschickt vorbereitet und so abwechslungsreich und würdig ausgestaltet, daß der umfassende Festapparat ohne die mindeste Störung arbeitete, und das Gesamtarrangement, belebt und gehoben durch die freudig-patriotische Begeisterung, welche die Feier in jedem Zuge durchwehte, bei allen Teilnehmern einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen hat. Kreuznach hat auch äußerlich gezeigt, daß es eine bis in die Knochen patriotische Stadt ist und in Wahrheit keines publizistischen An-

spornes bedarf, diese seine Gefühle gebührend zu betätigen! Ein Geist, wie der des gestrigen Tages, läßt sich nicht erkünsteln, er muß vorhanden sein oder er wird überhaupt nicht sein!

(Der gestrige Sonntag), vom schönsten Wetter begünstigt, wurde vielfach zu Ausflügen und zum Besuch der verschiedenen Kirchweihen benutzt. Den Hauptanziehungspunkt bildete Bingen, Rüdesheim und das Niederwalddenkmal, wohin sich sehr viele Ausflügler wandten. Der Besuch der Kirchweihen ließ der überall stattfindenden Sedanfeiern wegen viel zu wünschen übrig. Am meisten fühlten dies die Ebernburger; auch die Kirchweihen in Planig, Hargesheim, Hüffelsheim, Mandel waren lange nicht so gesucht wie in den vergangenen Jahren.

(Sedanfeier am Nationaldenkmal)

...Auch von Kreuznach waren viele Hunderte nach Rüdesheim gekommen, wohl in der Hoffnung, das Torpedoboot zu sehen. Leider wurde diese Hoffnung zum allgemeinen Bedauern getäuscht, denn das Boot war, trotz möglicher Entlastung, wegen des niedrigen Wasserstandes nicht imstande gewesen, die Fahrt rheinaufwärts bis Bingerbrück fortzusetzen, sondern bei Caub Anker zu werfen. ... Die Kreuznacher Teilnehmer an der Feier kehrten abends in so großer Anzahl zurück, daß nicht weniger als 7 Wagen dem letzten Zuge angehängt werden mußten, um sämtliche Passagiere mitnehmen zu können.

Der zweite Festtag: Montag 2. September 1895

Kreuznach, 3. September

(Unsere Sedanfeier) fand gestern in einer festlichen Beflaggung und abendlichen Illumination der Stadt ihre Fortsetzung. Stellenweise war die Beleuchtung der Häuser ungemein wirkungsvoll, von den Hotels zeichneten sich namentlich der Pfälzer Hof und der Europäische Hof, dessen Estrade in lodermendem Fackelschein flammte aus. Die liebe Jugend in ihrer Begeisterung sorgte dafür, daß Leben in die Straßen kam. Hurrahufend und singend durchquerte sie in kleineren und größeren Trupps die Stadt und leistete auch namentlich in der Entzündung verschiedener Feuerwerkskörper alles möglich. Durch die Hauptstraßen der Stadt veranstalteten die Spielleute des Wehr- und Kriegervereins, des Militärvereins und des Wehrvereins, in Begleitung einer Vielzahl von Fackeln und einer Menge jungen Volks, einen Zapfenstreich. Den Glanzpunkt des gestrigen Festtages bildete für die Teilnehmer, welche so glücklich gewesen waren, eine Eintrittskarte erobert zu können, die Festvorstellung des „Feldpredigers“ im Kurpark. Kopf an Kopf gedrängt saß die sonntäglich herausgeputzte Zuschauermenge vor der Terrasse und auf derselben und lauschte den für den Tag be-



sonders ausgewählten Vorgängen auf der Bühne mit hohem Interesse. Herr Direktor Karl hatte in Person das Arrangement der Vorstellung in die Hand genommen, womit die Bürgerschaft geleistet war, daß dieselbe des festlichen Tages würdig verlaufen werde. Das sämtliche Personal des Kurt heaters und wohl an 118 Statisten waren durch die rastlose Direktion aufgeboden worden, ein wirkungsvolles Bühnenbild zu schaffen. Die Vorstellung verlief denn auch auf das glänzendste. Fr. Korzan und Fr. Korab sangen die Minna und Rosetta, Herr Heller den Hellwig mit einer Lust und Frische, die ansteckend wirkte und zu lebhaftem Beifall hinriß. Herr Fuchs als Amtmann schwamm in Komik, Herr Runsky als Piffkowitz war voller Laune und auch die übrigen Darsteller gaben ihr bestes. Als am Schluß des zweiten Akts das prächtig wirkungsvolle allegorische Bild mit einer Unmenge deutscher Soldaten aus den Freiheitskriegen und der von Frau Pfund-Kühnau dargestellten erzgepanzerten Germania erschien, beleuchtet durch bengalische Flammen, während der Massenchor auf der Bühne „Heil Dir im Siegerkranz“ anstimmte, ergriff eine gewaltige Begeisterung die zahlreiche Zuschauerschaft, welche sich angesichts des patriotischen Bildes entblößten Hauptes erhob und sodann die „Wacht am Rhein“ mitsang. Es war ein herrlicher Abend, der allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird und den veranstaltet zu haben, man der Kurdirektion besonders danken muß, zumal sie auf unsere Anregung hin sofort freundlichst bereit gewesen ist, die Vorstellung heute Abend zu wiederholen. Nach der Aufführung blieben sehr viele Teilnehmer noch bei einem Glase Wein im Kurparke, andere begaben sich ins benachbarte Parkrestaurant und in die übrigen im Badeviertel verteilten Restaurants, in denen sich bald ein fröhliches Leben entwickelte. Als wir spät abends aus anregender Gesellschaft unserem Heim zupilgerten, tönten uns aus ungezählten Wirtschaften Bruchstücke patriotischer Reden und vaterländische Gesänge ans Ohr. Es war der würdige Abschluß des 25-jährigen Sedanjubelfestes!

(Patriotisches Konzert) Herr Kapellmeister Kwast, welcher anfangs beabsichtigte, am gestrigen Abend, dem üblichen Symphonie-Abend, zum Gedächtnis der großen historischen Ereignisse eine patriotische Feier zu veranstalten, hat dieses sein dankenswertes Vorhaben bis auf morgen, Mittwoch, verschieben müssen, da der heutige Tag von der Kurdirektion für die 2. Festvorstellung in Anspruch genommen ist. Wir haben jedoch Grund anzunehmen, daß vielen Patrioten die musikalische Nachfeier des Herrn Kwast für morgen Abend als solche sehr willkommen sein und durch zahlreichen Besuch ausgezeichnet werde. Das aufgestellte Programm ist äußerst wirkungsvoll.



Denkmal für die Gefallenen von 1870/71 in Form der Germania auf dem Bad Kreuznacher Hauptfriedhof von Robert Cauer d.Ä.

Foto: Anja Weyer

[Anzeige]
Bad Münster a. Stein
Montag, den 2. September, abends 8 ½ Uhr Große bengal.[ische] Beleuchtung des Rheingrafenstein u. Kurgartens.
Billette à 50 Pfg. sind vorher zu haben in der Musikalienhandlung der Herren Gebr. Wolff, Kurhausstrasse, sowie in Münster a. St. Auf dem Bureau der Salinenverwaltung.
Das Kur-Komitee. (31.08.1895)

Fürfeld, 1. Sept. (Feuer) Der schöne noch dekorierte, von dem hiesigen Gesangverein und Synagogenchor gemeinschaftlich aufgeführte Hallenbau stand heute um Mitternacht lichterloh in Flammen. Der Eingang ein Teil des Vorderbaus und drei Bretterwände konnten durch energisches Eingreifen der Feuerwehrleute und sonstiger hilfsbereiter Männer noch gerettet werden, dagegen fielen der Tanzboden, der Haupt- und Hinterteil, sowie die große Bühne den Flammen zum Opfer. Wie es heißt, liegt Brandstiftung vor. Die Festhalle war für die heute Abend stattfindende Sedanfeier bestimmt, an welcher sich sämtliche Bürger unseres Ortes, namentlich der Krieger-, Soldaten-, Gesang-, Turnverein und die Feuerwehr beteiligt hätten. Die Halle war nicht gegen Feuersgefahr versichert. (03.09.1895)

(Verunglückt) Gestern wurde ein Schwerverwundeter aus Neubamberg hierher gebracht und ins Marienwörth [Krankenhaus] abgeliefert. Derselbe soll, wie

man uns sagt, zur Bedienungsmannschaft eines Böllers, mit dem zur Sedanfeier Freudenschüsse abgegeben wurden, gehört haben und hierbei von dem, wie es heißt zersprungenen Geschütz schwer verletzt worden sein. Zwei andere Personen wurden verbrannt. (03.09.1895)

* Da die Berichterstattung über die Sedanfeier in unserer Stadt ungewöhnlich viel Raum beansprucht, gedenken wir auf die in unserem auswärtigen Verbreitungsbezirk begangenen Feiern in nächster Nummer in zusammenfassender Darstellung zurückzukommen. (Die Kurzberichte erschienen vom 3.9. bis zum 5.9.)

Anmerkungen

1.) Germaniadenkmal und Bismarckbrunnen s.: Fink, Andrea: Auf Schritt und Tritt. Die Bildhauerfamilie Cauer. Denkmäler in Bad Kreuznach 1867-1936. 2009. (Schriftenreihe der Cauer-Gesellschaft Bad Kreuznach e. V., 2) Germaniadenkmal: S. 22-32; Bismarckbrunnen: S. 34-55

G.-A. 4.11.1895: Berichterstattung über die ausgestellten Entwürfe zum Bismarckbrunnen

2.) „Sang an Aegir. Dichtung und Composition von S. M. Dem Deutschen Kaiser, König von Preussen, Wilhelm II. Hrsg. Zum Besten des Baues der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Für eine Singstimme und Klavier eingerichtet von Albert Becker. Berlin: Bote & Bock, 1894.“

„...O Aegir, Herr der Fluten/ Dem Nix und Neck sich beugt,/ In Morgensonneglute/ Die Heldenschar sich neigt/ In grimmer fehd' wir fahren/ Hin an den fernen Strand,/ Durch Sturm, durch Fels und Klippe/ Führ' uns in Feindesland/ Will uns der Neck bedrängen,/ Versagt uns unser Schild,/ So wehr' dein flammend Auge/ Dem Ansturm noch so wild! Wie Frithjof auf Ellida/ Getrost durfuh dein Meer/ So schirm' von diesem Drachen/ Uns, deiner Söhne Heer!/ Wenn in dem wilden Horste/ Sich Brunn und Brünne drängt, Den Feind, vom Stahl getroffen,/ Die Schildesmaid umfängt,/ Dann töne hin zum Meere/ Mit Schwert und Schildesklang,/ Dir, hoher Gott zu Ehre,/ Wie Sturmwind unser Sang.“ Texte und Musikbeispiele finden sich im Internet.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).

Schatzsucher gesucht!



Die Mitglieder des Vereins für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. wollen Schätze heben – und bewahren, Schätze, die die Geschichte der Städte und Dörfer des Landkreises birgt: Es ist die Geschichte der Landschaft, der Natur und der Generationen von Menschen, die in dieser Kulturlandschaft lebten.

Eine solche Spurensuche schenkt Erfolgserlebnisse, ist spannend, unterhaltsam, erhellend. Der Verein für Heimatkunde ist die erste Adresse für alle, die mehr über ihre Heimat erfahren oder auch selbst forschen und veröffentlichen möchten.

Vorträge, Exkursionen, die „Bad Kreuznacher Heimatblätter“, Führungen und ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch sind nur einige Punkte eines lebendigen Vereinslebens.

Noch viele Schätze warten darauf, gehoben zu werden.
Dazu benötigt der Verein die Hilfe von Mitgliedern, die ihn mit Leben erfüllen.

Werden auch Sie „Schatzsucher“ im Verein für Heimatkunde!

**VEREIN FÜR HEIMATKUNDE FÜR STADT UND KREIS
BAD KREUZNACH e.V.**

Kreisverwaltung, Salinenstraße 47, 55543 Bad Kreuznach
Vorsitzender: Dr. Michael Vesper, Tel. 0671/921 3762
www.heimatkundeverein-kh.de





Heimatblätter

April, April!

Kreuznacher Verkehrsgeschichte im Spiegel der Aprilscherze des Öffentlichen Anzeigers

ROLF SCHALLER, BAD KREUZNACH

Einleitung

„April, April!": So lautet der schadenfrohe Ausruf, wenn es gelungen ist, ein argloses Opfer in den „April" zu schicken. Der Brauch, seine Mitmenschen am 1. April mit einer erfundenen, spektakulären oder fantastischen Geschichte zu narren, ist schon Jahrhunderte alt.

Insbesondere im Arbeitsumfeld erfreuen sich Aprilscherze bis heute großer Beliebtheit. Zeitungen, Zeitschriften, Radio- und Fernsehsender und in den letzten Jahren das Internet („Social Media") haben den Brauch übernommen und – mit Bild- und Videomaterial „belegt" – für entsprechende Verbreitung und Aufsehen gesorgt.

Zu den älteren Scherzen gehören die Aufträge, in der Drogerie ein Tütchen „Hau-mich-blau" oder „Mückenfett" zu kaufen. Beliebt waren Aprilscherze, die auf unsinnigem Arbeitsgerät basierten wie dem Kupfermagneten, Feilenfett, Fertigungsfugen, einem Eimer Pressluft oder dem Globus für Europa. In neuerer Zeit kamen dann orange-farbenes Blinkerwasser, die Frequenzbiegezange, Nachfüllfarbe für den Flachbildschirm oder das WLAN-Kabel hinzu.

Als Basis für die nachfolgende Abhandlung wurde der Öffentliche Anzeiger ausgewählt. Dieser bot sich an, weil einerseits die Ausgaben dieser Kreuznacher Tageszeitung im hiesigen Haus der Stadtgeschichte von 1879 bis heute (fast) lückenlos zur Auswertung zur Verfügung standen und andererseits gerade die Kreuznacher Lokalredakteure sehr rührig bei der Erfindung entsprechender Scherze waren.

Oft bezogen sich die Aprilscherze auf tatsächlich anstehende Themen, z. B. Bad Kreuznachs Verkehrsprobleme oder aktuelle Baumaßnahmen, auf allgemeine technische Neuerungen wie die Nutzbarmachung der Elektrizität oder überregionale zeitgeschichtliche Ereignisse. Geschickt wurde für die Aprilscherze dann Wahres mit Erfundenem kombiniert.

Die Kreuznacher Verkehrsprobleme als Quelle für Aprilscherze des Öffentlichen Anzeigers

Die geografische Lage der Stadt Bad Kreuznach um den Kauzenberg mit den Wasserläufen Nahe, Mühlenteich und El-

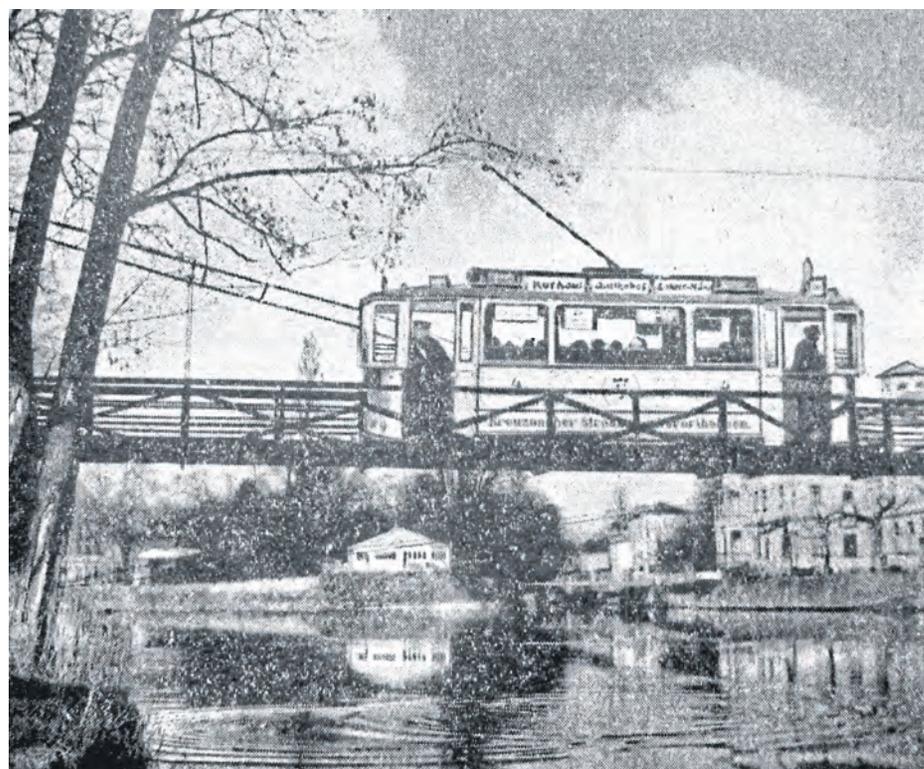
lerbach, den beiden Eisenbahnlinien Rhein-Nahe-Bahn und der ehemaligen „Strategischen Eisenbahn" und den sich kreuzenden Bundesstraßen B 41 und B 48 stellte die Verkehrsplaner von jeher vor große Herausforderungen. So wundert es nicht, dass die Verkehrsprobleme – entsprechend verfälscht, ausgeschmückt und pointiert – auch als Basis für die Aprilscherze dienten.

1912

Der Aprilscherz vom 1. April 1912 bezog sich auf die „Kreuznacher Elektrisch", die seit September 1906 durch die Stadt zockelte. Er hatte zum Hintergrund, dass die Gleisrädien besonders im Bereich des Gleisdreiecks Mannheimer-/Kreuzstraße und der Kurve von der Luisenstraße zur Elisabeth-

straße (heute Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße/Badeallee) sehr eng waren. Die starren Radachsen der Straßenbahn verursachten in den engen Kurven nicht nur das nervige Quietschen, sondern auch eine übermäßige Abnutzung der Schienen. Deshalb mussten in diesen Bereichen die Spurrillen häufig nachgeschliffen oder die Gleise sogar ausgetauscht werden.

„Um den Straßenbahnbetrieb aufrecht zu erhalten, mußten heute nacht an verschiedenen Stellen die Schienen der Elektrischen gegen neue Gleise ausgewechselt werden, da die alten Schienen z. B. in der Kreuzstraße und beim Restaurant ‚Bellevue' [Hotel Klapdohr] vollständig vom Eisenwurm zerfressen waren. Der Eisenwurm ist ein Parasit nach Art des Holzwurmes, er nistet mit Vorliebe in Straßenbahnschienen, in deren Rillen sich Oel und andere dem



Die neue „Straßenbahnlinie 4" auf der Hängebrücke.

Foto: Jacky Ingenbrand



Wurm Nahrung bietende Stoffe auffangen. Wenn man sich die angehobenen alten Schienen besieht, die in der Kreuzstraße liegen, sollte man es für unglaublich halten, daß ein kleiner Eisenwurm in der Größe von kaum einem halben Zentimeter Länge diese tausende und abertausende von Löchern in das Eisen fressen kann."

1924

Mit Bezug auf die aktuelle Großbaustelle in der Salinenstraße/Ecke Mannheimer Straße schrieb der Oeffentliche: „**Eine Sehenswürdigkeit** hat Kreuznach erhalten in der neuen Schmuckanlage der Salinenstraße/Ecke Mannheimer Straße. Um den anliegenden Geschäftsleuten nicht den Passantenverkehr zu entziehen, ist um die ganze Anlage herum ein 'Trottoir roulant' [franz. Trottoir roulant: rollender Bürgersteig] angelegt worden, auf dem die Fußgänger langsam an den Schaufenstern vorbei rollen. Bisher gab es solche rollenden Bürgersteige nur in einigen Großstädten. Die sehr praktische und bequeme Einrichtung wird bereits viel benutzt."

Tatsächlich wurde ein solcher „Trottoir roulant“ erstmals auf der Weltausstellung im Jahr 1900 in Paris vorgestellt. In der Salinenstraße aber hat man 1924 den freien Platz am ehemaligen Mannheimer Tor in eine neue, schmucke Grünanlage umgewandelt, die später leider deren Verbreiterung zum Opfer gefallen ist.

1935

Eine ganze Zeitungsseite spendierte die Redaktion diesem Aprilscherz:

„**Eröffnung einer neuen Kreuznacher Straßenbahnlinie – Kurhaus-Hängebrücke-Quellenhof-Rudolfshöhle [Radonstollen]-Lohrer Mühle.** In den letzten Wochen begann eine fieberhafte Tätigkeit, um noch rechtzeitig zum Frühjahr die neue Linie eröffnen zu können. Die neue Linie 4 beginnt am Kurhaus und führt durch die Kaiser-Wilhelm-Straße über die Hängebrücke durch den Radonstollen zur Lohrer Mühle. Es ist erstaunlich, was in den wenigen Wochen aus der ehemals finsternen Höhle geworden ist. Nur an wenigen Stellen mußte die Höhle verbreitert werden, durch elektrische Bogenlampen ist die ganze Strecke durch den Berg taghell erleuchtet. Alle 100 Meter zeigt eine Tafel an, wie weit der Ausgang noch liegt. Die Fahrt durch die Höhle ist ein einzigartiges Erlebnis, der Weg vom Quellenhof zur Lohrer Mühle wird in Zukunft zu den Sensationen unseres Bades gehören."

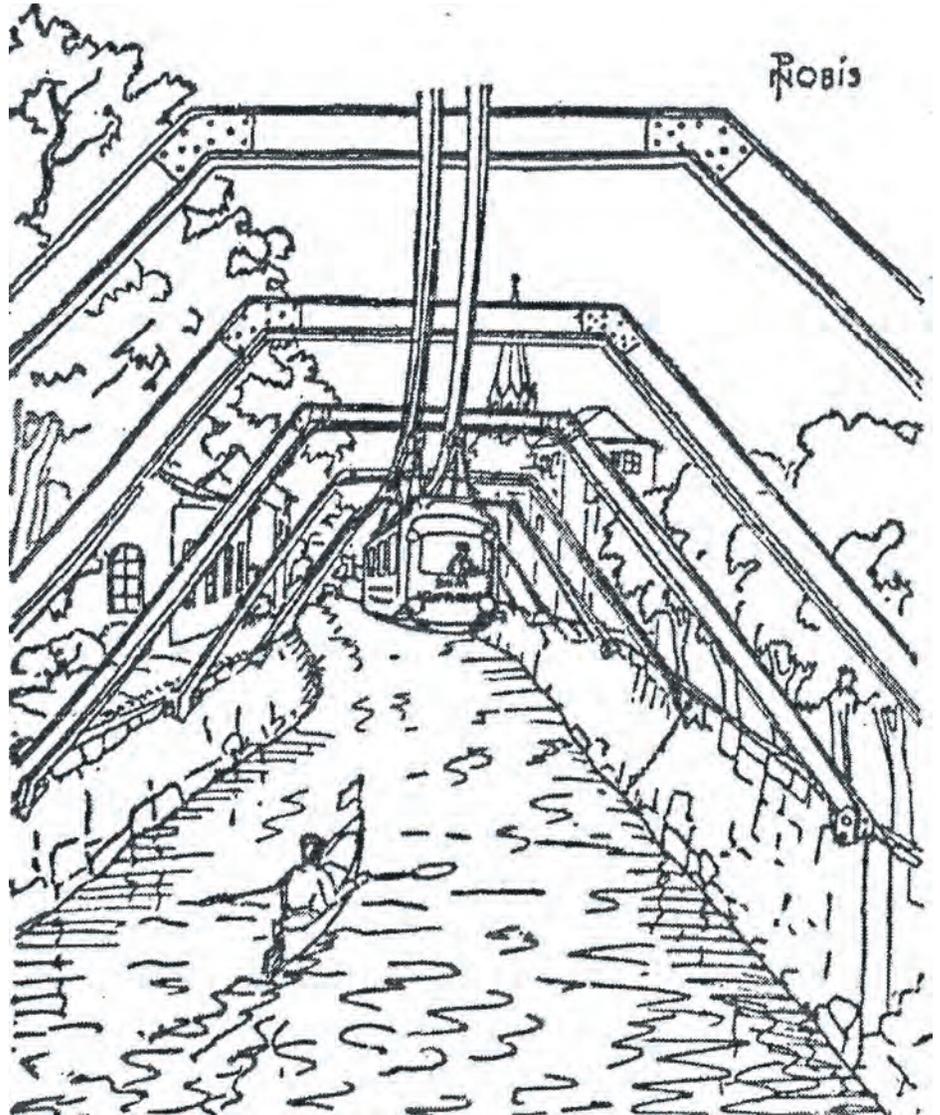
Der Artikel schloss mit dem schönen Gedicht:

„Die Brücke schwankt, die Funken knatzen. Heil unsres Bades neu'ster Zier!

Laßt mit Genuß uns durch die Höhle rattern! Fahrscheine sind heut' zu ergattern bis nachmittags um 8 Uhr vier!"

1938

Auch in diesem Jahr lieferte der Oeffentliche einen ganzseitigen Aprilscherz. Wieder ging es um die Verkehrsverhältnisse der Stadt. Die gefundene Lösung war sensationell: der Bau einer Schwebbahn nach Wuppertaler Vorbild. Hintergrund war die Verglasung der damals noch offenen Wandelhalle im Kurpark. Die Zeichnungen dazu



Die „Kreuznacher Schwebbahn“ über dem Mühlenteich.

Zeichnung: Paul Nobis

lieferte kein Geringeres als der Kreuznacher Künstler Paul Nobis.

„**Endlich Fahrtverbindung zwischen Bahnhof und Kurhaus.** Ein Schmerzenskind der Bad Kreuznacher Verkehrsverhältnisse ist von jeher die Verbindung zwischen Bahnhof und Kurviertel gewesen, denn seltsamerweise gibt es zwischen diesen beiden Punkten keine regelmäßige Fahrgelegenheit. Um diesem Uebelstand endlich abzuhelfen, haben sich alle interessierten Stellen nun zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, die noch in dieser Saison für eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse sorgen wird. Und zwar ist die Lösung ebenso praktisch wie einfach: nach dem Vorbild der Stadt Wuppertal wird eine Schwebbahn angelegt, die Bahnhof und Kurhaus miteinander verbindet wie die Schwesterstädte Elberfeld und Barmen."

1952

Am Dienstag, dem 1. April 1952, zierte ein Aprilscherz über die Zeigerampel „System Heuer“ [nach dem Erfinder Josef Heuer, gest. 1948], die im Vorjahr an der Kreuzung Wilhelmstraße/Kreuz- und Viktoriastraße in Betrieb gegangen war, den Lokalteil. Die beleuchtete, würfelförmige Ampel hatte auf allen vier Seiten ringförmige rot-

grüne Felder (jeweils oben und unten grün, links und rechts rot). Hauptproblem der ungewohnten Zeigerampel war sicherlich, dass sie keine Gelbphase kannte und die sich langsam drehenden Zeiger jeweils direkt vom roten auf das grüne Feld (und umgekehrt) wanderten.

Zur Sicherheit waren die roten Felder jedoch etwas länger als die grünen. Eine eigene Phase für Fußgänger hatte die Ampel auch nicht. So behinderte die „Heuerampel“ den Verkehrsfluss mehr als sie nützte. Bereits 1959 wurde sie gegen eine „Siemens-Lichtzeichenanlage“ ausgetauscht. „**Eine Verkehrsregelung, die allen gerecht wird.** Die längste Zeit dürfte die Verkehrsregelung an der Wilhelmstraße dem Spott der Bürger ausgesetzt gewesen sein. Staatlicher Polizeichef und städtisches Oberhaupt haben einen in der Geschichte Bad Kreuznachs einmaligen Kompromiß geschlossen. Um allen Verkehrsteilnehmern gerecht zu werden, sollen an den vier verkehrsreichsten Punkten der Innenstadt solche Verkehrsampeln aufgehängt, zudem aber jeweils die Verkehrszeichen durch einen Polizisten verdeutlicht werden. Die bereits seit mehreren Monaten in Tätigkeit befindliche Ampel Ecke Wilhelm- und Kreuzstraße war dieser Tage bereits probenhalber in der geschichteten Weise in Betrieb gesetzt worden.



Heuer-Ampel mit Verkehrspolizist bei Schuh-Frank.

Foto: Hans Luhn

Wie unser Bild zeigt, wickelte sich der Verkehr reibungslos ab.“

„Autofahrer, die sich bereits an die Zweifarbenregelung der Heuerampel gewöhnt hatten, passierten die Kreuzung entsprechend dem Lauf des Zeigers, und Fußgänger, denen der Arm des Verkehrsbeamten deutlicher als die Farben Rot und Grün die Straße freigab, richteten sich nach dem freundlich lächelnden Polizisten.

Eine kleine Schwierigkeit bringt diese Neuregelung, die bald für jeden Kreuznacher zur lieben Gewohnheit geworden sein wird, allerdings mit sich: Der Beamte muß bei Dienstantritt die an vier Drahtseilen befestigte Ampel langsam herunterlassen, um in den Ampelkasten einsteigen zu können. Solange muß der Verkehr durch einen anderen Beamten gestoppt werden. Dieser Kollege dreht dann auch wieder den diensthabenden Verkehrsschutzmann mit einer Winde in die Höhe von 4,6 Metern.“

1954

Die 1883 von Restaurantbesitzer Ferdinand Clüsserath erbaute eiserne Hängebrücke, die „Schaukelbrücke“, wurde am 16. Januar 1918 von den Fluten des Jahrhundert-Hochwassers mitgerissen. 1922 errichtete die Stadt an ihrer Stelle unter Verwendung der alten Pylonen eine „leichte Holzbrücke“. Das Provisorium hielt länger als gedacht, aber Anfang 1953 musste die „Notbrücke“ wegen Bauauffälligkeit gesperrt werden. Am 11. März 1954 wurde die von der Firma LAVIS gebaute neue Hängebrücke feierlich eingeweiht.

Noch keine drei Wochen später, am 1. April 1954, lancierte der Oeffentliche Anzeiger die Meldung: „**Quellenhofbrücke eingestürzt.** Wie eine Bombe schlug heute früh die Nachricht der Polizei ein, daß die erst vor wenigen Wochen feierlich eingeweihte neue Hängebrücke am Quellenhof eingestürzt sei. Als eine amerikanische Truppeneinheit die neue Brücke im Gleichschritt passierte, brach sie in der Mitte entzwei.“



Die „eingestürzte“ Hängebrücke.

Foto: Hans Lippert

1965

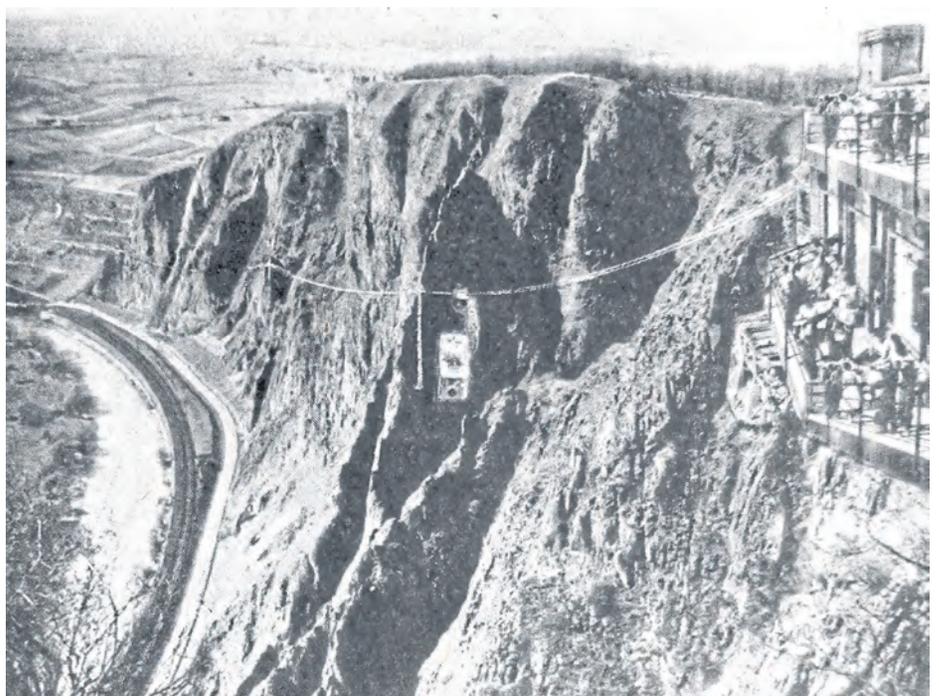
„**Heute: Erste Fahrt der Rotenfels-Seilbahn.** Der heutige Tag wird in die Geschichte der beiden am südlichen Zipfel des Amtes Rudesheim gelegenen Gemeinden Norheim und Traisen eingehen: Um 11 Uhr wird die Rotenfels-Seilbahn in Gegenwart zahlreicher Vertreter des öffentlichen Lebens ihrer Bestimmung übergeben. Fast unbemerkt von der Oeffentlichkeit ist in den vergangenen Wochen am Rotenfels ein Werk entstanden, das für den Fremdenverkehr von großer Bedeutung sein wird.

Eine geschlossene Kabine mit einem Fassungsvermögen von 18 Personen trägt nun die Fahrgäste von der Abfahrtsstelle im Nor-

heimer Neubaugebiet entlang der Rotenfels-Steilwand, um dann nach einer acht Minuten dauernden Fahrt die Station ‚Rotenfels‘ zu erreichen. Sie gleicht mit ihren Sonnenterrassen dem ‚Münchener Haus‘ auf der Zugspitze [kein Wunder, handelte es sich doch um ein Foto desselben, Anm. des Verfassers]. Das Foto zeigt die Rotenfels-Seilbahn auf ihrer Probefahrt am gestrigen Nachmittag.“

1989

Im Jahr 1989 war die Lokalredaktion ihrer Zeit wieder um Jahre voraus. Am Samstag/Sonntag, 1./2. April 1989, lautete die



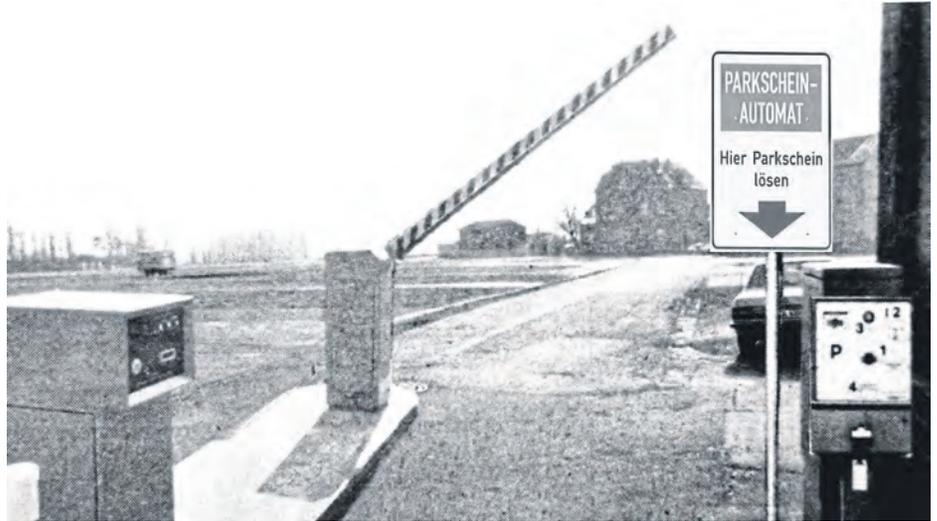
Die neue „Rotenfels-Seilbahn“.

Foto: Willi Gebhard



Schlagzeile: **„Kornmarkt und Eiermarkt gesperrt. Pfingstwiese ab heute gebührenpflichtiger Parkplatz.“** Für die Autofahrer in Bad Kreuznach beginnt eine neue Zeitrechnung. Der jüngste Beschluß des Stadtvorstandes bedeutet, zumindest was das Parken in der Innenstadt angeht, sicher eine erhebliche Umstellung. Ab heute, 1. April, ist die Pfingstwiese gebührenpflichtiger Parkplatz. Im Gegenzug sollen Kornmarkt und Eiermarkt für den ruhenden Verkehr gesperrt werden. ‚Wir sind uns darüber im Klaren, daß dieses Konzept nicht überall Beifall finden und für einige auch Schwierigkeiten mit sich bringen wird‘, sagt Oberbürgermeister Helmut Schwindt. Er weiß von der Aufregung, die die ersten Details des neuen Planes gerade bei Gastronomen und Geschäftsleuten verursachen.“

Inzwischen sind der Kornmarkt und auch der Eiermarkt längst „autofrei“. Die Pfingstwiese ist allerdings bis heute kein gebührenpflichtiger Parkplatz geworden.



„Pfingstwiese gebührenpflichtig.“

Foto: Gerhard Kind

2006

Am Samstag, dem 1. April 2006, hatte die Lokalredaktion abermals eine schöne Geschichte auf Lager, die auf der Vielzahl der Bad Kreuznacher Verkehrskreisel basierte:

„**Kreiselkultur lässt Reifenbauer jubeln.** Einseitige Belastung sorgt für verstärkten Abrieb – Geplante Kreiselbauwerke jetzt auf dem Prüfstand – Abhilfe: Reifenwechsel von links nach rechts. Beim Reifenwechsel

vom Winter- zur Sommer-Saison wird vielen Autofahrern klar, dass die Kreisel zwar den Verkehr besser fließen lassen, aber für starken einseitigen Abrieb sorgen. Besonders bei den weichen Winterreifen trat das Problem jetzt zutage. Der ADRC (Allgemeiner Deutscher Reifenclub) empfiehlt daher, vorsorglich den Wechsel der Sommerreifen von links nach rechts (statt von hinten nach vorn) und umgekehrt mindestens alle zwei Monate vorzunehmen, um eine längere Reifenlebensdauer zu erreichen. ‚Normalerweise sollte der Richtungswechsel beim Ausfahren aus dem Kreisel die einseitige Abnutzung wieder aufwiegen‘, sagt Kfz-Innungsmeister Dieter Markgraf (Weinsheim) zu dem Problem. Er weiß aber von vielen krassen Fällen einseitiger Abnutzung, die sogar zu Unfällen geführt haben. In einem Sicherheitstraining mit Ex-Formel-1-Fahrer Christian Danner hat Markgraf jetzt die Grenzbereiche in Kreiseln getestet. Auch der rennerfahrene Routinier empfiehlt nun den Reifen-Seitenwechsel. Ein Wechsel der Fahrtrichtung in den Kreisverkehren sei ja wohl nicht durchsetzbar, sagt Markgraf.“

Diese neun Geschichten präsentieren Kreuznacher Stadtgeschichte einmal ganz unkonventionell. Sie stellen nur einen kleinen Auszug aus den rund 130 Aprilscherzen des Oeffentlichen Anzeigers aus den Jahren 1896 bis 2020 dar. Die Sammlung lässt uns erahnen, was unsere Altvorderen bewegte, wovon sie träumten und worüber sie lachten.

Quelle:

Rolf Schaller: April, April! Aprilscherze im Oeffentlichen Anzeiger von 1896 bis 2020, Bad Kreuznach, 2021.



„Einseitig abgenutzte Reifen“.

Foto: Armin Seibert

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).



Pfalzgräfin Marie von Oranien-Nassau-Simmern und das Pfalz-Simmersche Fürstenhaus

Neue digitale Quellen im Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Ein Nachtrag zum Artikel in den Bad Kreuznacher Heimatblättern 2020/4¹

VON JÖRG JULIUS REISEK, BAD KREUZNACH

Die im Landesarchiv Sachsen-Anhalt befindlichen Akten der Pfalz-Simmerschen Erbschaft (LASA, Benutzerstandort Dessau / Z 44. A 7b IV / 1352-1759) wurden inzwischen digital eingestellt und können somit in bester Bildqualität ausgewertet werden. Hier finden sich u.a. Besitzverzeichnisse, Huldigungslisten, dynastischer Schriftwechsel, Testamente und Schuldenaufstellungen. Damit steht der Forschung mit den bereits in der Datenbank Arcynsis veröffentlichten Digitalisaten eine Menge an Überlieferungen des Pfalz-Simmerschen Fürstenhauses zur Verfügung. Der Bestand der Prinzessin Henriette Amalie von Anhalt-Dessau ist noch nicht davon betroffen. Das Findbuch der Amalienstiftung Dessau (Z 284) ist schon als PDF-Dokument hinterlegt. Auf zwei Aktenstücke möchte ich hier näher eingehen und Einzelheiten vorstellen.

1. Die Bestattung der verstorbenen Herzogin Maria von Simmern (1688) [Z 44, A 7b IV Nr. 64]

Diese Akte dokumentiert die Vorgänge nach dem Ableben der Herzogin im Kreuznacher Residenzschloß und die Vorbereitungen zur Überführung dreier fürstlicher Leichname nach Simmern. Neben Marie sollten ihr Ehemann Ludwig Heinrich Moritz (1640-1674) und dessen Mutter Marie Eleonore von Brandenburg aus dem Chor der Wörthkirche (Pauluskirche) in die Familiengrablege des Fürstenhauses in der Stephanskirche zu Simmern umgebettet werden.

Ein flüchtig entworfenes Schriftstück (S. 3-6) „Protokollum. Nach tödtlichem Hintritt I. Hochfl. Herzogin zu Simmern höchstseeligen Andenckens“ beinhaltet zeitnahe eingetragene Notizen über das Geschehen



Die Gruff in der Stephanskirche. Eberhard J. Nikitschs Beschreibungen der Särge finden sich auf der Internetseite: Deutsche Inschriften online – Rheinland-Pfalz/Rhein-Hunsrück-Kreis II, Nr. 183 und Nr. 197.

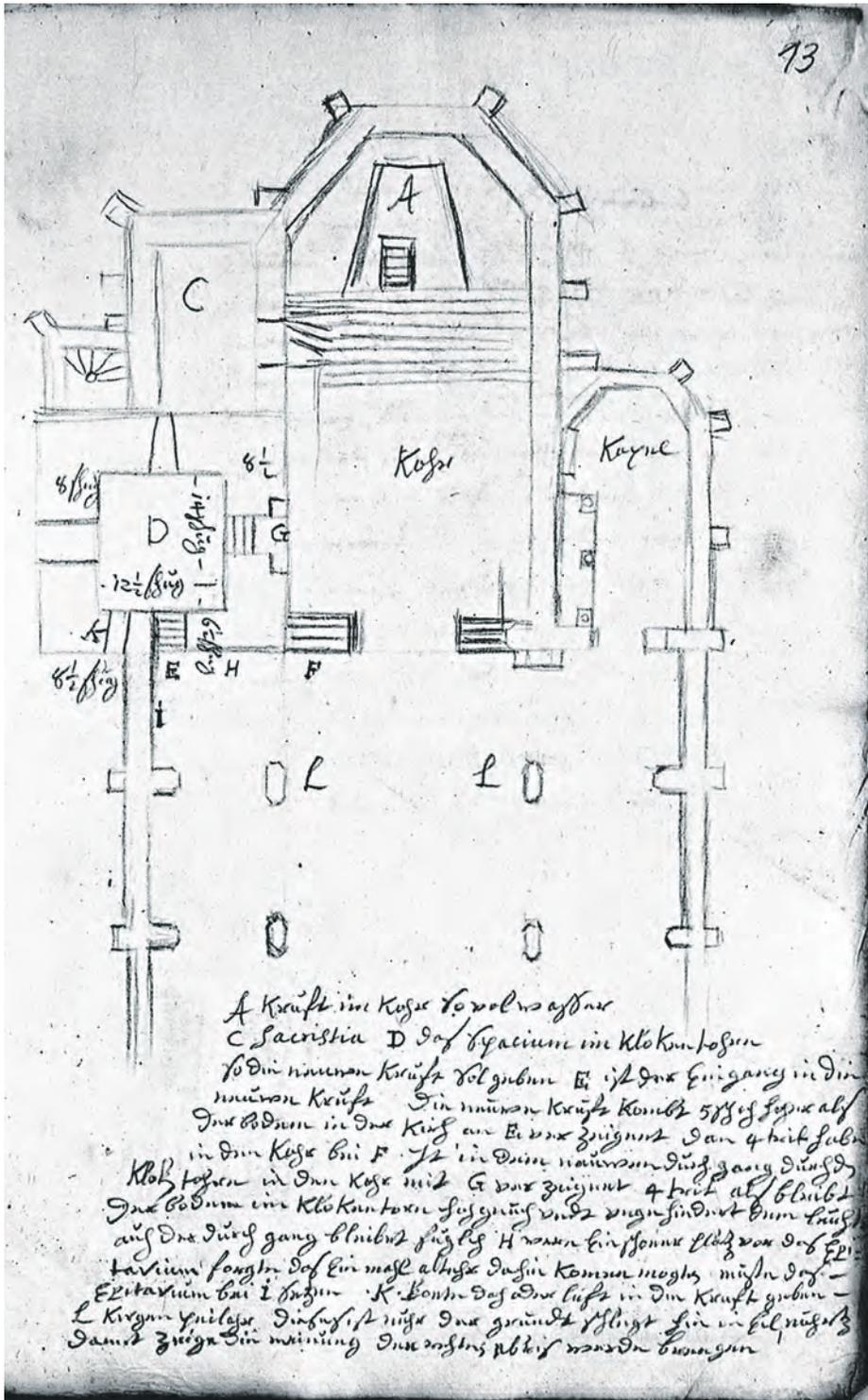
Quelle: ebenda

vom 20. bis 23 März 1688. Daraus ein Auszug:

„Sobalden Selbige den 20. Martij 1688 in dero Residenz alhie zu Xnach, Morgents, etwas nach halb Zehen Uhren, dieses Zeitliche gesegnet, so hatt man, deren von I. Hochfl. vorigen Tags unterschriebenen Instruction, auch Ihrer kurz vor dem seeligsten Abschied, erteilten gnädigsten Befehl, zu gehorsamster Folge, an I. Hochfl. die Fürstin zu Nassau [Schwester Albertine Agnes], so wohl schriftlich – als auch Mündlichen durch H. Oberstallmeister von Warthenberg, diesen ohnversehenen höchstbetrüblichen Todtsfall ... notificiret, und weiln Er das Testament nicht mit zunehmen, soliches mit I. Hochfl. und Herzogin Kleineren Secret [Siegel] verpitschiert [besiegelt], in die große Kiste geleyet um es an I. Hochfl., die Fürstin zu Nassau zu liefern, mit nacher Oranienstein gegeben. Nach solichem, haben Herr von Bellin und Dr. Glöckner ab-

gelebter I. Hochfl. Schreib-Koffer und andres, welches in ihrem Gemach oben dem Garten gewesen in die sogenannte **Indi-anische Gallerie** [!] überbringen lassen und es allda verpitschiret, dergleichen auch mit dem ganzen andern Quartier – und obern-gemächern [verschlossen], außer denen, deren Nothwendigkeit man sich bedienen müssen, [befohlen worden] die grosse Eiserne Kiste, worinnen das Testament und andere Acta gewesen in die **Bibliothec** [!] transportieren [zu] lassen ...

Inzwischen haben Frl. von Bellin, Fräul. Pawlin, und J.[ungfer] Magdalena gleich [die Leiche] angekleidet, und neben I. Hochfl. Sterb-Gemach, uff das schöne rothesammete Bett im Großalkoven geleyet, [wozu] im Vorgemach gebührende Wacht von Cavaliren, Pagen und Lacqueyen etc. gehalten worden. ... Den 23. Martij 1688 Abends gegen Sieben Uhren kahmen I. Hochfl. die Fürstin zu Nassau [Albertine



Handgezeichneter Grundriß der Stephanskirche in Simmern mit der geplanten Gruft im Turm, 1688 „A-Kruft im Korr so volwasser, C-Sacristei, D-Das Spacium im Klokenturm so die neuen Kruft sol geben, E-ist der Eingang in die neue Kruft ...“ Da die vorhandene Gruft im Chor der Kirche unter Wasser stand, wurde eine neue Gruft im Glockenturm hergerichtet.

Quelle: LASA, Dessau, Z 44. A 7b IV Nr. 64

Agnes von Oranien-Nassau-Dietz, [1634–1696], nebenstdero Princesse [Amalie], alhier ahn, worauf man die Silber-Cammer wird eröffnen müssen ...

Ferner sollten das Tor zum Hofgarten besonders bewacht, eine hölzerne Leichenbahre gezimmert und, da nicht vorhanden, weißer Atlasstoff und schwarzer Samt von auswärts geholt werden. Auch die Frage der Schlüsselgewalt stand auf der Tagesordnung.

Die Indianische Galerie war ein Kabinett in dem „indianische“ Kostbarkeiten präsentiert wurden. Dabei handelte es sich um

importierte ostasiatische Porzellane, Seidenmalereien und Lackarbeiten, die der Mode der Zeit entsprechend prachtvoll in Szene gesetzt wurden.² Dieser Raum stand vielleicht mit dem im Porzellanverzeichnis erwähnten „Porcelain Gemach“ in räumlicher Nähe. In den „Inventarien der Verlassenschaft der Herzogin von Simmern“ sind einige „indianische“ Objekte verzeichnet.³ Auf den Seiten 44–45 findet sich „An Lackwerk“:

„Ein Indianisch Cappen Coffergen, Ein dito mit geschnittenem Blumwerck, daran ein silbern Schließgen, Ein Coffergen mit

einem Zinnen Theé Fläschgen, Ein klein Indian. Cabinetgen mit 4 Helfenbeinen Pillaren, Ein klein Cabinetgen mit Schuppladen und fillegram Beschläg, Ein schwarz Theé-Tafelgen vergült, Zwey Tablettger ... Ein runde Doos mit Blumwerck, Ein langlecht-schwartz Coffergen mit einem Deckel, Ein dito mit einem blatten Deckel, Zwey viereckigte Dosen mit Deckeln, Zwey dito kleine Dreyeckigte, Ein klein Zuckerdosgen, Vier Contrafait Tablettgen, Ein schwarzer Theé Trummel, Ein rother dito., sechs Schälger, Ein kleiner Theéback mit 4 Füsen, Ein dito ohne Fus schwarz und golt, Zwey Bieren, Fünff kleine Backges, Zwey viereckigte Dosger, Zwey achteckigte Theé Teller, Ein klein rund Dosgen, Drey runde dito noch, Ein klein Tafelgen mit Füsen, Ein Cumb mit einem Deckel, Sechs Popgen allerhand Figuren, Ein runde Doos, Ein Schreib Lad so verbrochen, Ein hohe Doos mit blatttem Deckel, Acht weise Dosen allerhand Gattung, Zwey Peridons, Eine rothe 4eckigte Doos, Ein Cabinetgen mit einem schwarzen Fuß, Ein klein Indian. Confect Schaal, Ein grosser Langer Back vergült, Ein Indian. Schüßelgen, Zwey Geritons, Zwei Back von rothem Lackwerk.“

Weitere Stücke fanden sich unter folgenden Rubriken:

„Schildkrottenwerck: Ein Viereckickt Indian. Dosgen oben mit einem Blümgen ...

An Raarem Holtzwerck: Ein langlecht Indian. Kästgen ...

Silber: Zwey Indianische Spritzen, Ein klein Dosgen mit Knöpfen von Indian. Silber, Ein Schüßelgen von Indian. Arbeit, Ein Indian. Chocolate Kopfgen inwendig Holtz, Zwey dergleichen runde Kopfger zu Theé, Ein dergleichen Schüßelgen.“

Dem Protokoll hängt eine To-Do-Liste mit 13 Punkten an:

„Zu der bevorstehenden Beysetzung deren Hochfürstlichen Pfaltz Simmerschen-Cörper werden erfordert:

1. Drey Trauerwägen sambt der grossen Pferdten mit ihren Decken.
2. Ufs wenigste 20 adliche Vasallen, oder in deren Ermangelung andere Cavallieren, mit ihren Mänteln und Trawer Kleidern.
3. Herbeyschaffung nöthigen Wiltpredts und Fischwercks.
4. Zwey Compagnien Dragoner zur Begleitung.
5. Wegmachung zwischen Creutznach und Simmern uf Schönenberg durch Simmerische so wohl als Strombergische Unterthanen, welche Letztere denen Erstem zu Hülf kommen müssen, nach dem Gleis der Trawerwägen, worbey die benachbahrte durch die Beamte zuersuchen ihre Wege gleichfals zu machen.
6. Beschreibung des Ausschusses obiger Ämter die sowohl im vorbei fahren, als auch bey der Abfuhr- und recipirung ufwarten.
7. Creuznacher Bedienten, Statt Rath und Burgerschaft in der Trauer die fürstl. Leichen vor das Thor zu begleiten.
8. Dergleichen bey der reception zu Simmern von den Simmerischen zuthun.
9. Worbey die Glocken zu Leuten, und
10. Leichpredigten im gantzen Fürstenthumb Simmern, Lautern und Grafschafft Sponheim zu halten.
11. Einquartirung der Beamten in Xnach und Simmern.
12. Dreyimalige Löung der Gestücken [drei Kanonenschüsse von der Kauzenburg] alhier.
13. Dem Zinngießer zu Neustadt, so I. Hochfürstl. Zinnerne Lade gemacht, zu-



befehlen, das gegen selbige Zeit, da die Beysetzung beschehen sollte, allhier seye, umb die Lade zuzulöthen.“

Der nachfolgende Schriftwechsel bezieht sich auf die Durchsetzung der aufgeführten Punkte. Später berichtete ein Kreuznacher Chronist: „1688 den 12. August, wurden, unter 3maliger Abfeuerung der Canonen die Leiber des letzten Simmerischen Herzogs und dessen Frau Mutter aus der Wörthkirch; wie auch der Leib seiner Gemahlin n.[amens] Mariae einer Gräfin von Oranienstein aus dem Fürstenhoff nacher Simmern geführt ...“⁴

2. Der Oranienhof bei Kreuznach und die Donation desselben an die Herzogin Maria von Simmern, desgleichen die zum Bau desselben nachgesuchte Zollfreiheit (1684–1685). [Z 44, A 7b Nr. 67]

Diese Akte enthält ein Schreiben von Pfalzgraf Ludwig Heinrich Moritz über die Stiftung des „St. Peter Closters Guth“ an seine Gemahlin. Die Anteilseigner Pfalzgraf Carl Ludwig und Wilhelm Markgraf von Baden willigen ein (1672).

Weiter findet sich eine Bestallungsurkunde für den Keller des Oranienhofgutes Paul Schmitt (1676) und die Beurkundung einer Arbeitsstelle für Hans Jacob Gruber und seiner Frau Ursula (1677). Er erhält neben freier Kost, jährlich 45 Gulden und Kleidung als Entlohnung.

Darauf folgen Schriftstücke mit Anträgen zur Zollfreiheit für das in Baden gekaufte Bauholz (1683), die Kopie einer Güteraufstellung der St. Peter-Schaffnerei durch Jacob Gengel (1596) und letztlich: „Memorie waß der Baue im Oranien Hoff soll Kosten umb inß Rau auff zu bauen“ – ein undatierter Kostenplan für einen Rohbau, der auf 6552 Reichsthaler veranschlagt wird. Dies könnte mit der Planung eines kleinen Lustschlosses zusammenhängen.

Exkurs: Marie von Zimmeren in Turnhout

Bis zur Übernahme des zugesprochenen Wittumssitzes in der Kreuznacher Residenz und des ihr verbliebenen Oberamtes Simmern 1682 hielt sich die Herzogin seit 1676 öfters als „Baronnesse van Turnhout“ in gleichnamiger Stadt in Belgien auf. Sie wohnte und regierte im Schloss der Herzöge von Brabant, das noch heute ihr Wappen ziert.

Anhang: Die letzten testamentarischen Instruktionen Marie von Oraniens

In die Akte über die „testamentarischen Verfügungen der Herzogin von Simmern“⁵ wurde neben verschiedenen Testamenten auch das Original der letzten auf dem Sterbelager diktierten Instruktionen der Herzogin beigelegt. Dieses als Letzter Wille zu verstehende Papier ergänzte das schon vorhandene und beurkundete Testament. Es wurde am 19. März 1688 verfasst und enthält Ergänzungen, die kurz vor dem Eintritt des Todes am Vormittag des 20. März nachgetragen wurden. Es handelt sich um ein intimes Zeugnis, dessen Inhalt für sich selbst spricht.

Marie beschenkte Verwandte und Bekannte. Sie war bestrebt, den Unterhalt und das Fortkommen des Hofstaates aller Ränge zu sichern. Interessant ist hierbei die Nach-



MARIE By der Gratie Godts, Paltsgravinne by Rhijn in Beyeren, als mede tot Gulick, Cleve ende Bergen Hertoghin, geboorne Souverejne Princesse van Orange ende van Nassou, Marck-gravinne van ter Veer, ende Vlißinghen, Gravinne tot Sponheijm, Marck, Raevens-bergh, Catzenelleboghden, Vianden, Dietz, Lingen, Moers, Bueren Leerdam, Vrouuwe tot Raevensteijn ende Breda, als mede Vrouuwe ende Baronnesse van Turnhoudt.

Hoer Hoocheyt onderricht sijnde door verscheyde clachten dat de Onderdaenen van haere Baronie ende Lande van Turnhout sijn lijdende groote moeyelijkheden door de Vagabonden, Landt-loopers, ende vrede Bedelaeren, voorts-comende ten deele door de slappe opzicht en Executie der Placcarten ende Ordonnantien van tijde tot tijde daer op ghemaect, uyt-ghefonden ende ghepubliceert, waer inne willende doen versien, ende soo veel als doenlijck is haere Onderdaenen vande selve moeyelijkheden ende extorsien ontfallen, ende bevrijden, heeft gheordonneert, ghelijck als is Ordonnerende ende Bevelende mits desen aen alle haere Officieren, Magistraeten, Vorsters ende andere Dienaers van Justitie: Voorders de ghene die van haere Onderdaenen dit eenichsints raeken ofte aengaen sal, van precies ende sonder verdrach ofte dissimulatie te doen achter-volgen, Observeren ende Executeren, die Placcarten daer op ghemaect ende alnoch te maecten teghens de voorsz. Vagabonden, Landt-loopers, Knevelaers ende vrede Bedelaeren, op pene dat tot haeren laste volghens die Placcarten sal doen Procederen ende doen versien, ghelijck als sal behooren. Bevelende haere Hoocheyt in ghelijckx aen alle haere Onderdaenen (van des verfocht sijnde) haere Officieren by te staen, ende d'een Dorp d'ander in't vanghen ende verjaeghen vande selve Vagabonden, Landt-loopers, Knevelaers, ende Bedelaeren. Ende op dat de selve Landt-loopers, Vagabonden, Knevelaers ende Bedelaeren, des te beter ende sonder groote costen souden connen worden bewaert ende ghestraft naer den eyfche van haer misdaet, Soo verclaert, beghceert ende Permittert haere Hoocheyt, aen de selve haere Officieren van te moghen ghebruycken tot eene ghevanckenisse seeckere plaets, onder de Poorte van den Castele, mits-gaeders aldaer sonder teghen segghen van icmanden teghens de selve Delinquanten te moghen procederen.

Ende alsoo men onder-vint dat verscheyde Stroopers, ende andere haer vervoorderen het Wilt soo ontrent onse vrije Waranden, als op andere onse Dorpen ende Heerlijcheden verderven ende vernielen, directelijck oock teghens sijne Majesteyts Placcarten ende Ordonnantien, ghiennaect teghens de over-treders der selve: Wy willende daer inne doen versien naer behooren, Ordonneren, ende Bevelen in ghelijckx aen onse Officieren, Vorsters ende Dienaers van Justitie ons s'Lands ende Baronie van Turnhout van te doen alle neerflicheyt omme die selve Stroopers, als andere Wilt-vernielers te vervolghen, ende teghens de selve in het Conistorie ende Wey-Hoff binnen onse Stadt van Turnhout te doen Stricktelijck Procederen, ende Amenderen naer den eyfch, ende volghens sijne Majesteyts Placcarten: Ende inghevalle van uyt-landers ofte aff-ghesetenen de selve te Arresteren, ende haeren Peisfoon te faiseren, ende in cas van resistentie oft ghewelt (gelijckmen verstaet gheschied te sijn) aen eenighe Dienaers, Vorsters ofte andere daer toe gheselt: Wy Permitteren ende Bevelen in ghelijckx de selve onse Officieren ende Dienaers van Justitie de selve te vervolghen, oock sels met het trecken van de klokke, oft by alfulken anderen middel als sullen vinden het expeditiefste te wesen, om d'auffsentie haestelijck te connen comen tot vervolghinge der selve

Aldus ghedaen op onsen Castele tot Turnhout desen 12. Februarij 1682. Ende was Ondertceckent

M A R I E,

Ondertwaerts Ront

Ter Ordonnantie van haere Hoocheyt,

D. HEMMA.

Edikt, Vagabunden, Landstreicher und fremde Bettler betreffend. Aufgesetzt im »Castele tot Turnhout«, Einblattdruck von 1682 in niederländischer Sprache mit Mariens Wappen.

Ihre Titulatur lautet: „Marie By der Gratie Godts, Paltsgravinne by Rhijn in Beyeren, als mede tot Gulick, Cleve ende Bergen Hertoghin, geboorne Souverejne Princesse van Orange ende van Nassou, Marckgravinne van ter Veer, ende Vlißinghen, Gravinne tot Sponheijm, Marck, Raevensbergh, Catzenelboghden, Vianden, Dietz, Lingen, Moers, Bueren, Leerdam, Vrouuwe tot Raevensteijn ende Breda, als mede Vrouuwe ende Baronnesse van Turnhout“ (Quelle: Die von der Frau Herzogin von Simmern besessene Baronie Turnhout (1670–1686)).

Quelle: Z 44, A 7b Nr. 27

richt über den Verbleib ihrer umfangreichen Bibliothek. Die Schenkung des Oranienhofgutes an Johann Casimir Kolbe von Wartenberg zog lange juristische Händel nach sich.⁶ Die Umsetzung der Legate und die Tilgung der Schulden beschäftigte die

Kanzleien der Erben auf viele Jahre. Diese Bemühungen sind durch die Aktenüberlieferungen gut dokumentiert.

„Wir Marie von Gottes Gnaden Pfaltzgräfin bey Rhein in Beyer, zue Gülich Cleve und Berg Hertzogin, geboorne Princessin



Das Turnhouter Schloss.

Quelle: Wikipedia

von Oranien, Fürstin zue Nassau, Wittibe, bekennen hirmit, Das Nachdeme wir in unserm Testamentlichen Disposition uns expressieren reservieret, ein und andere Legata durch Beylegung ein- oder mehrerer Zetteln, zu verschaffen, und dan wir anjetzo in einer gefährlichen Kranckheit uns befinden. Das wir daruf unserm Rhat Dr. Glöcknern gnädigst befohlen, nachfolgendes zu Papier zu bringen, und uns nach beschehener Verlesung, zur Unterschrift underthänigst zu überreichen. Welchem nach, so verordnen wir hirmit, Das unsere Frau Schwester zue Nassau lebenden die Wahl haben sollen, entweder die beste Tour-Perlen mit dem Schloß, oder die große Diamantine Pendenten mit den Buckels, zu sich zunehmen, welches sie nuhn under Beyden nicht erwehlet, solches solle unserer Fr. Schwester zue Anhalt lebend verbleiben, wobey wir dan uns erinnern, und bis an unser in Gottes Händen stehenden Seligen Abtritt, erinnern werden, der guten Geneigtheit, und Freundschaftt, so sie uns jeder Zeit erwiesen, wir ersuchen dieselbe ihren Kindern von unseren Ju[w]elen auch etwas zugeben und Folgende Legata ohnverweiglichen abzustatten.

Nemblichen an des Chur Printzen zue Brandenburg lebend das große vergülte Lampet [Lampe/Kronleuchter] mit Edelgesteinen besetzt, sammt der Christalinen Kanten mit Rubinen besetzt.

So dann legieren wir unserer Fr. Schwester zue Nassau lebend alle Garten-Ornamenta undt Bilder, Item zweygroße Marmorsteinere Bilder.

Wir ersuchen auch vorermelte unsere beyde Frau Schwestern, ein Gedächtnis von dem Unserigen an Frau von Bellin Zugeben.

Allen unsern Bedihtnen und Domesticquen allhier von dem Grösesten bis zum Kleinsten verordnen wir eine völlige Jahrsbesoldung, samt Trauerkleidern, wobey wir jeder unserer Damen Ein Hundert Reichthaler, und ausser diesem der Fräulein Paulin von Rammingen Vier hundert Reichthaler vermachen.

Unserm Oberstallmeistern Kolben von Wartenberg legieren wir unsern Oranienhof, Die Tapeten, so in unserm Eß-Saale hangen, Ein Silber Lampet, sampt Ein pahr Silber Leuchten, alle unsere Kutschen, Calleschen, Schlitten, Wagen, sampt allen unsern Pferden und Zugehörung, ausser der violetten Reys-Kutschen, nebenst der Kleinen blauen Kutschen, und der Callesch, so der Churfürst zue Brandenburg gnl. [gnädlichst] uns geschenket, welche, sammt zugehörigen Geschirren, und sechs grauen Pferden unser Rath von Hemmema haben solle.

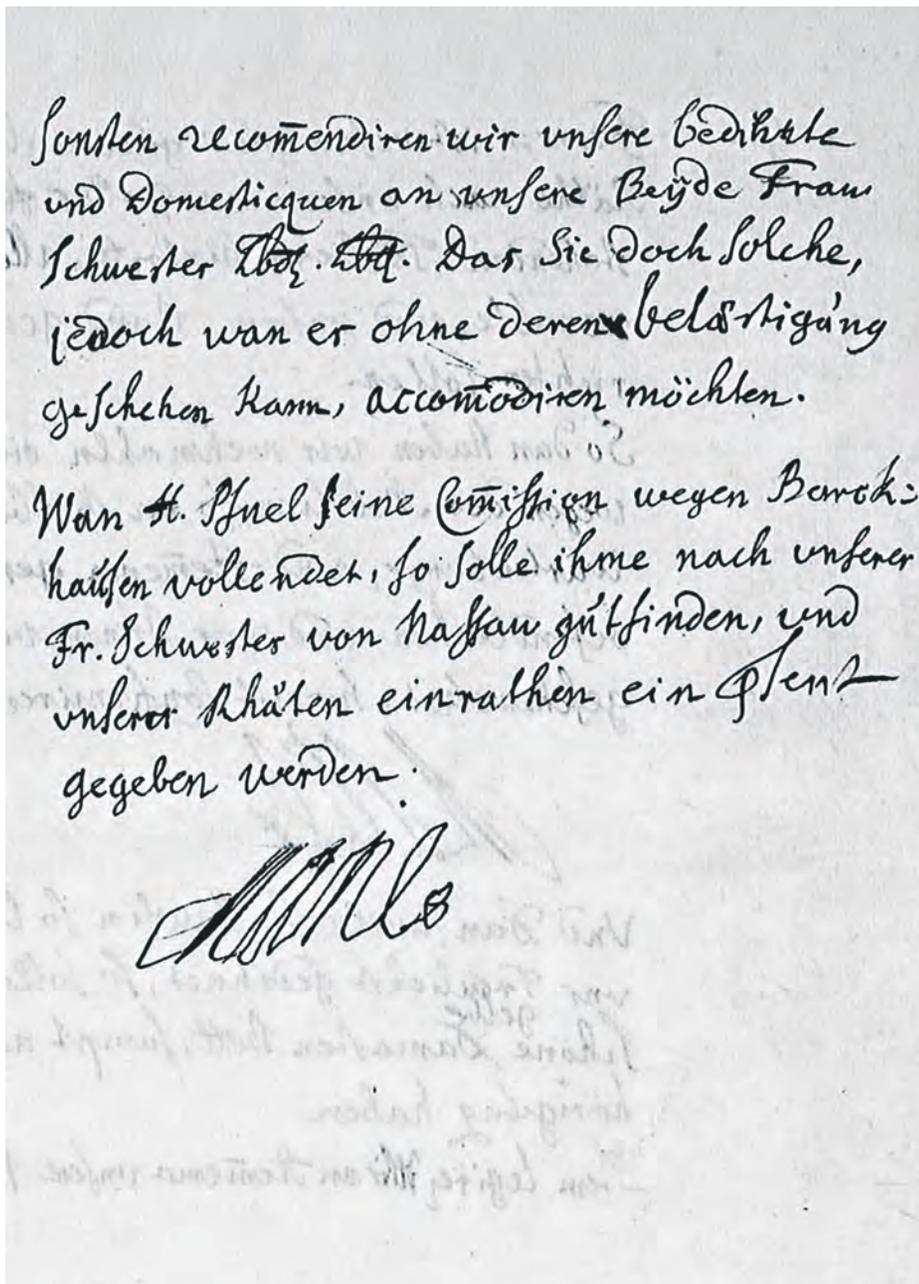
Dieser von Hemmema sollen gleichfalls abgefolget werden unsere Tapeten in unserer Schlaf-Cammer im ndern Quartir, nebenst dem Bett, Stühlen und Tischen, so im Gemach über dem Thor, und der Cammer darbey befindlich, Item alle die Mobilien, Schildereyen [Bilder], Tapeten in unserem Hause zue Tournhout, und dan ferners ein Silber Lampett, sampt Ein pahr Silberner Leuchter, und ersuchen unsere Fr. Schwestern [klein eingeschoben: 760 Rheichsthaler der Capitalien so er laut Obliegenschaften, ihme vor allen ... zu zahlen?].

Unserm Hofmeistern von Bellin legieren wir das vergülte Lampet, so wir von unsers Hertzgeliebten Gemahls lebendig bekommen, nebenst ein Pahr Silberner Leuchter, Dessen Kind vermachen wir unser Kleinste Reys-Servis, da unser Wagen ufgestochen.



Daniel Mytens der Jüngere (1644–1688) malte um 1680 ein Portrait der „Marie van Zimmeren“. Das großformatige Bild wird im Turnhouter Museum aufbewahrt. Im Hintergrund ist die Stadt Turnhout mit dem Schloss zu sehen. Links oben prangt ihr Wappen, das von Engeln gehalten wird, am Füllhorn ein Spruchband mit dem Wahlspruch „Ick wensch u noch mehr“.

Quelle: Wikipedia. Commons



Marie von Simmerns mit zittriger Hand selbst unterzeichnetes Testament, kurz vor ihrem Tod am 20. März 1688.

Foto: LASA, Dessau, Z 44. A 7b Nr. 81, Bl. 25

Vnserm Medico Dr. Hertzen vermachen wir unsere zwey grose vergüldete Becher mit Deckeln, wie auch Hiesigem Inspectori, und beyden reformirten Pfarrern jedem Dreissig Reichsthaler.

Vnser Cammerfrau Langmach legiren wir vierhundert Reichsthaler und Cammermagt Magdalena v. Niesen Zwey Hundert Reichsthaler wegen ihrer viel-jährigen Diensten.

Ferner ersuchen wir unsere geliebte beyde Frau Schwestern, alle unsere Kleidere und Leinwand, so an unserm Leib gehörig, under unsere Damen, Langmachin, vorgeannte Magdalena und Cammerdienern Moritzen, ihrem Gutbefinden nach, zutheilen, und sollen Paulin und Langmach jederzeit eine doppelte Portion haben. Sibylla Elisabetha Hofmännin von Sobernheim legiren wir Fünffhundert Reichsthaler und recommendiren solche unserer Fr. Schwester zu Nassau lebend ufs beste bis sie zu ihren Jahren, umbselbsten sich zuhelffen, gekommen. Vnserm Rhat Dr. Glöcknern legiren wir, weiln Er diesen unsern letzten Wil-

len geschrieben, Ein Hundert Reichsthaler, Seinem Töchterlin unserer goden Marien aber Ein vergülter Lampet.

An hiesige Reformirte Kirche und Hospital legiren wir Ein Hundert sechzig Reichsthaler. Item der Simerischen Reformirten Kirchen und Spital Ein Hundert Reichsthaler. An die Armen zu Tournhout Ein hundert sechzig Reichsthaler, und denen Religiösen-Bons-Enfans genant dasselbige Ein Hundert Sechzig Reichsthaler und an die hiesige alte Frau Aleida genant, jährlichen Dreissig Reichsthaler.

So dan solle Vnserer Haus-Menage alhier, in dem stand, wie sie jetzo ist, bis uff unserer Fr. Schwester anderwertliche Verordnung, fortgeführt werden.

Welcher alles unser end – und letzter Wille ist, so wir fertiglichen wollen gehalten haben, zu solchem ende wir dieses eigenhändig unterschrieben, und unser Fürstlichen-Secret beygetrucket. Geschehen Xnach den 19. Martij 1688.

[Unterschrift und Siegel] Marie

Ferners ist unser gnädigster Will, Das unsere Rätthe nach unserm in Gottes Händen stehenden Tödlichen Hintritt, alles, was convenable [geeignet], und unserm Stand gemäß, verrichten sollen.

So dan haben wir nochmahln die Donation wegen der Mobilien, so in Kolben von Wartenbergs, und Hemmema gemächer befindlichen, und wir Ihnen vor längsten geschenkt, hirmit Confirmiren [bestätigen] wollen. (Unterschrift) Marie

Und Dan, weiln F.[rau] Paulin so lange jahren uns treulich gedihnet, so solle sie das schöne gelbe Damastene Bett, sampt allen Zugehörigung haben.

Item legieren Wir an Hemmema unsere Bibliothec.

Sonsten recommendiren wir unsere Bedihte und Domesticquen an unsere Beyde Frau Schwester. Das sie doch solche, jedoch wan es ohne deren belästigung geschehen kann, accomodiren möchten.

Wan H[err] Pfuel seine Commission wegen Barckhausen vollendet, so solle ihme nach unserer Fr. Schwester von Nassau gutfinden, und unserer Rätthen einrathen ein Pferd gegeben werden.

(Unterschrift) Marie."

Anmerkungen

¹ Jörg Julius Reisek: Pfalzgräfin Marie von Oranien-Nassau-Simmern und der Pfalz-Simmersche Fürstenhof zu Kreuznach, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2020/4, 15–19.

² Mareike Menne: Diskurs und Dekor. Die China-Rezeption in Mitteleuropa, 1600–1800. Bielefeld 2018.

³ Z 44, A 7b Nr. 66, dieses Nachlassverzeichnis ist sehr gut lesbar! Transkription und Abbildungen werden in Kürze auf der Homepage des Heimatkundevereins (<https://heimatkundeverein-kh.de>) deponiert werden.

⁴ Extract aus des Carmeliters Angeli Historiola. Handschrift. (HWZB), in: SW 54.

⁵ „Die testamentischen Verfügungen der Herzogin von Simmern, geborene Prinzessin von Oranien, die bezüglichlichen notariellen Instrumente über Eröffnung und was dem anhängig“ (Z 44, A 7b Nr. 81), Bl. 21–25.

⁶ Joachim P. Heinz: Aufstieg und Fall des Johann Casimir Kolbe von Wartenberg: Premierminister am Hofe des ersten preußischen Königs, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, 112, 2015, S. 97–171 (enthält auch Informationen zum Kreuznacher Hofstaat).

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatkundewissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).

Bücher aus dem aktuellen Angebot der Heimatswissenschaftlichen Zentralbibliothek



Das Eiserne Buch, Doppelband, 230/292 S. 30,- €



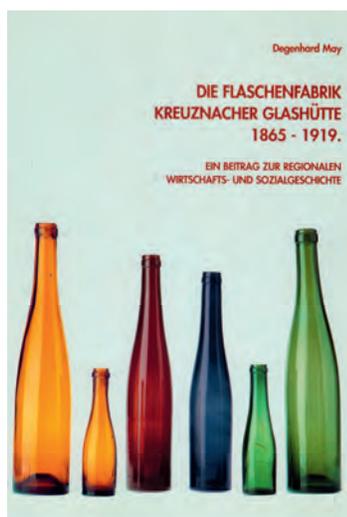
Das Paradies an der Nahe, 304 S. 7,- €,
Nichtmitglieder 14,- €



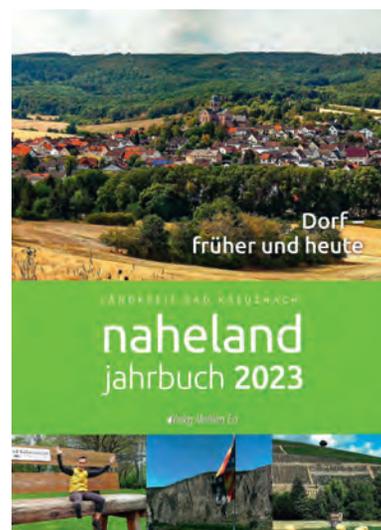
Brücken & Briggelcher, 448 S. 35,- €



Brücken an der unteren Alsenz, 80 S. 17,- €



Die Flaschenfabrik Kreuznacher Glashütte
1865-1919, 141 S. 5,- €



Naheland-Jahrbuch 2023, 192 S. 8,90 €



Heimatblätter

Von Wanderfotografen, Eisbären und Fotoschießbuden

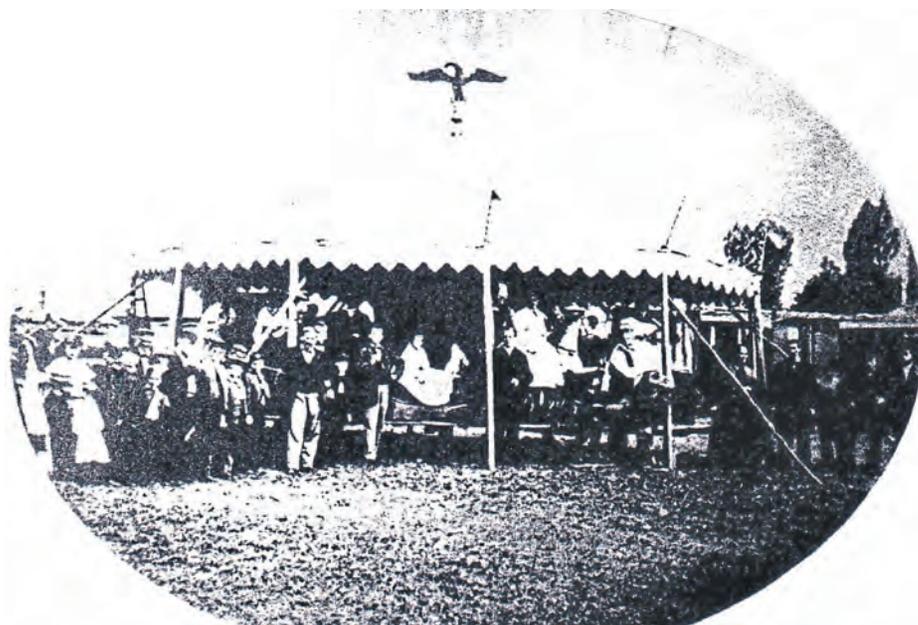
Eine kleine Geschichte der Jahrmarktsfotografie

VON ROLF SCHALLER, BAD KREUZNACH

Einleitung

Das Prinzip der Bildprojektion mit einer Lochkamera, der sogenannten „Camera Obscura“, ist schon seit der Renaissancezeit bekannt. Sie erleichterte das perspektivische Zeichnen und war daher vor allem bei Malern ein beliebtes Hilfsmittel. 1727 fand Johann Heinrich Schulze heraus, dass sich Silbersalze unter dem Einfluss von Licht dunkel färben.

1837 gelang es dem Maler Louis Jaques M. N. P. Daguerre (1787–1851), eine belichtete, mit Silberiodid beschichtete Silberplatte in Quecksilberdämpfen zu entwickeln und anschließend in warmer Kochsalzlösung zu fixieren. Seine Werke – fortan „Daguerreotypen“ genannt – bannten den vergänglichen Augenblick dauerhaft und machten Daguerre zu einem Pionier der modernen Fotografie. Daguerres Verfahren erforderte nur noch eine Belichtungszeit von ca. einer Viertelstunde, schuf aber lediglich ein Unikat.¹⁾ Jahrzehntlang verwendete man für die Fotografie beschichtete Glasplatten, die samt den schweren Fotoapparaten nur von Berufsfotografen bedient werden konnten.



Dentzel-Karussell um 1845.

Foto: Sammlung Rolf Schaller

Wanderfotografen und Fotobuden

In den 1840er Jahren begann die Zeit der Wanderfotografen, Berufsfotografen, die wie Schausteller von Ort zu Ort zogen. Sie blieben jeweils nur einige Tage und machten das neue Medium bekannt. Oft genügte das Absteigen in einem größeren Wirtshaus als Mundpropaganda, manchmal war aber auch ein Inserat in der lokalen Zeitung erforderlich. Bald wurden auch die Kirmesplätze zum Ziel der „Wanderphotographen“.

Von einem solchen Wanderfotografen wurde wohl auch das vermutlich älteste Kreuznacher Jahrmarktsfoto geschossen. Entstanden sein soll es nach den Angaben der Nachfahren der Familie Dentzel/USA bereits Mitte der 1840er Jahre. Es zeigt (in der Bildmitte links) den 1809 in Kreuznach geborenen Michael Dentzel mit Familie vor seinem Karussell. Michael Dentzel war von Beruf Wagner, Müller, Mehlhändler und – Karussellbauer. Von Beginn der 1840er bis Ende der 1850er Jahre hatte er mit seinem

meistbietend versteigern.
Söbernheim, den 4. August 1882.
Der Bürgermeister, Schumann.

Auf dem Jahrmarkt
Böckle's
Schnell-Photographie,
ohne Konkurrenz in ganz Deutschland,
gegenüber den Kaffeezelten u. neben dem Circus Althoff, Hauptreihe.
In diesem Atelier werden die bisher wie ja weit und breit bekannt elegant und fein
angefertigt und sind in 3 Minuten mitzunehmen.
Es ladet höflichst ein
Böckle, Photograph aus Stuttgart.

REINER BAUER aus Köln,
empfehl ich während des Kreuznacher Jahrmarktes mit einer großen Auswahl
Nachschubdecken für Tiſche, Kommoden u. s. w. abgewaſt und vom Stilk von 1 Mk.
an und höher; ferner Federſtuhdecken, Gummi-Damast-Decken in allen Größen und in
hellen und dunkeln Farben. Sowie Federſtuhl zum Rollen zu Wagen- und Miſſen.

Jahrmarktsanzeige „Schnell-Photographie Böckle“ 1882.

Foto: Sammlung Rolf Schaller



selbst gebauten Karussell fast zwanzig Jahre lang einen festen Standplatz auf dem Kreuznacher Jahrmarkt. Berühmt wurden die aus eigener Werkstatt stammenden Holzpferde, Löwen und anderen Tiere.

Mitte der 1850er Jahre etablierten sich in den Städten die ersten Fotoateliers. Zu den ersten Kreuznacher Fotografen gehörten F. von Scheven („Neustadt an der Nahebrücke“), Louis Kauffmann („nächst dem Kurhause“) und das „Photographische Institut“ Mayr & Jacobi („Königstraße“).

In der Folge tauchten auch die ersten „Photoateliers“ auf dem Kreuznacher Jahrmarkt auf. Die vermutlich früheste Jahrmarktsanzeige stammt aus dem Jahr 1882 von dem Fotografen Böckle aus Stuttgart: „Böckle's Schnellphotographie – ohne Concurrenz in ganz Deutschland“. Die Fotobude stand „in der Hauptreihe neben dem Circus Althoff, gegenüber den Kaffeezelten“. Der Service des Fotografen Böckle bot für die damalige Zeit Erstaunliches: „In diesem Atelier werden die Bilder, wie ja weit und breit bekannt, elegant und fein angefertigt – und sind in 3 Minuten mitzunehmen“.

In einer solchen „Fotobude“ entstand auch das einmalige Jahrmarktsfoto von 1883. Bei dem Original – dieses wurde dem Haus der Stadtgeschichte übereignet – handelt es sich um ein silberjodid-beschichtetes Kupferblättchen mit den Abmessungen von 63 x 88 mm. Das Positiv wurde in einer Fotobude auf dem Kreuznacher Jahrmarkt entwickelt und konnte bereits nach wenigen Minuten in Empfang genommen werden.



Gottlieb Zosel mit Sohn Friedrich. Original-Kupferblättchen: Gerhard Bott, Bad Kreuznach.

Foto: Sammlung Rolf Schaller

Obwohl die Fotografie 140 Jahre alt ist, sind die Details, nach entsprechender Bearbeitung, noch gut zu erkennen: Gottlieb Zosel – auf dem Schoß hält der stolze Vater sein Söhnchen Friedrich – trägt einen dunklen Anzug, eine schwere Uhrkette, ein weißes (Vor)Hemd und eine große Fliege, auf dem Kopf wohl eine Mütze. Das Jäckchen des etwa ein Jahr alten Kindes ist mit einem fein gearbeiteten Spitzenkragen versehen und von Spitzen gesäumt. Außerdem trägt

der Kleine einen breitrempigen Hut. Gottlieb Zosel war Schuhmacher, zählte also nicht gerade zu den besonders begüterten Bürgern der Stadt. Auch dies zeigt, wie stolz der Vater auf den Erstgeborenen war, denn ein solches Foto war damals sicher nicht ganz billig.

Auf dem Jahrmarkt von 1898 gab es bereits vier dieser sog. „Photographenbuden“: Richard Rendschmidt, Frankfurt a.M.; Carl Beauvisage, Köln; Jakob Wittersheim, Hildenscheid und Emil Walther, Pforzheim.

Schon ein Jahr zuvor taucht der erste „Edison Kinematograph“ auf dem Kreuznacher Jahrmarkt auf mit „täglichen Vorstellungen, alles Sitzplätze, für 20 bis 60 Pfg., Kinder und Militär halbe Preise“.

Mit der Verbesserung der Objektive und des Belichtungsmaterials – die Fotoapparate waren immer noch schwere Holzkisten mit einem ebensolchen Stativ – konnten die Wanderfotografen auch erste Außenaufnahmen vom Jahrmarkt anfertigen.

Bereitwillig nahmen die Jahrmarktsbesucher für den Fotografen Aufstellung. Mit den kürzeren Belichtungszeiten waren Aufnahmen vom Kreuznacher Jahrmarkt möglich, die dann auch als Postkarten verkauft

wurden. Über Jahrzehnte gehörten die mobilen Fotoateliers zum Kreuznacher Jahrmarkt. Auch dem bekannten Kreuznacher Volkszeichner Philipp Jacob Thon erschienen die Fotobuden so allgegenwärtig, dass er sie in seinen Bildern nicht vergessen hat. Bei einer Zeichnung, vermutlich aus dem Jahr 1929, ist in der Bildmitte im Hintergrund ein solcher Fotostand verewigt. Im Schaustellerverzeichnis von 1938 sind noch zwei „Photobuden“ zu finden.

Und wie ging es weiter mit den Fotografenbuden? Seit 1983 ist ein Fotostand auf dem Jahrmarkt zu finden, der sich auf kleinstformatige Fotos für Schlüsselanhänger spezialisiert hat. In den letzten Jahren, so auch 2015, warb der Schausteller mit dem Slogan: „Rekord: 15 Personen auf einem Schlüsselanhänger-Foto“.

Und zum 200sten Jahrmarktsjubiläum 2010 war (wohl einmalig) ein Fotostand präsent, in dem sich die Jahrmarktsbesucher in bereitgestellter historischer Kleidung fotografieren lassen konnten.

(Anmerkung der Redaktion: Die Redakteurin erinnert sich an einen solchen Stand, der schon mindestens in den 80er Jahren regelmäßig auf der Pfingstwiese war.)



Jahrmarkt 1900.

Foto: Sammlung Rolf Schaller



Jahrmarktstreiben um 1910.

Foto: Sammlung Rolf Schaller



Im Restaurationszelt Wilhelm (Willi) Krüger 1950.

Foto: Hermann Krüger †



Eisbärfoto 1963.

Foto: Sammlung Rolf Schaller

Der Eisbär ist da

Einen wesentlichen Raum in der Galerie der Jahrmärktsfotos nehmen die „Eisbär-Fotos“ ein, wobei nicht eindeutig geklärt ist, wie es zu dem Phänomen kam. Zur Entstehung der Eisbärkostüme wird folgende Geschichte kolportiert: Im Berliner Zoo habe es Ende der zwanziger Jahre zwei Eisbären gegeben, die schnell immens populär geworden seien (man erinnere sich nur an das Spektakel um das Eisbärbaby „Knut“ vor einigen Jahren). Der Zoo habe deshalb Angestellte in Eisbärenkostüme gesteckt, um am Eingang mit Zoobesuchern für Fotografen zu posieren. Die Fotos wurden dann an die Besucher verkauft. Das sei so erfolgreich gewesen, dass professionelle Wanderfotografen auf Jahrmärkten und Volksfesten die Idee imitierten. Nach und nach sei dann das Eisbärkostüm im ganzen Land beliebt geworden.

Das Geschäftsprinzip war einfach. Ein Wanderfotograf engagierte einen Helfen, der bereit war, für einige Stunden in das Eisbärkostüm zu schlüpfen, und schon konnte es losgehen. Auch dieser Schausteller hatte sein mobiles Fotolabor dabei, damit die Jahrmärktsbesucher ihr Bild gleich mitnehmen konnten.

Im Jahr 1950 taucht der legendäre „Eisbär“ erstmals auf dem Kreuznacher Jahrmarkt auf. Das Foto stammt von dem 2014 verstorbenen Ur-Kreuznacher Hermann Krüger (zweiter von rechts), der damals 15

Jahre alt war. Es zeigt die Belegschaft des Restaurationszeltes von Metzgermeister Wilhelm Krüger (dem Onkel von Hermann) und dessen Frau Katharina geb. Großard, die in der Bildmitte neben dem Eisbären steht. Bis zum Jahr 1963 war Metzgermeister Wilhelm (Willi) Krüger regelmäßig mit seinem Zelt und der „ältesten Bratwurst-rösterei“ auf demselben Standplatz auf dem Kreuznacher Jahrmarkt.

So wie hier im Jahr 1963 nahm der Eisbär-Fotograf meist am Eingang zum Jahrmarkt in der Nähe des Bahnübergangs Aufstellung, um die Jahrmärktsbesucher gleich abzufangen. So findet sich von den frühen 1950ern bis weit in die 1960er Jahre in fast jedem Fotoalbum ein „Eisbär-Foto“ vom Kreuznacher Jahrmarkt.

Foto-Schießbuden

Schießbuden unterschiedlichster Art waren mit Sicherheit schon auf den frühesten Jahrmärkten vorhanden. In der Besucherliste von 1871 sind nicht weniger als sieben Schießbuden auf dem Jahrmarkt aufgelistet.

1930 warb Koch, der damals eine von vier Schießbuden betrieb, mit seinem „duftenden Rosenschießen“ mit dem „Militärkarabiner Modell 98“.

Nach dem zweiten Weltkrieg eroberte eine weitere Spezies von Kirmes-Fotos ganz Deutschland: das sogenannte Fotoschießen.

Es gehörte bis in die 1980er Jahre zu den beliebtesten Attraktionen einer jeden Kirmes. Die Gewehr-Kugel, die das Zentrum der Zielscheibe traf, legte einen kleinen Hebel um, der den Blitz, damals noch mit Magnesiumpulver, auslöste. Parallel dazu öffnete sich der Verschluss der Kamera, die direkt neben der Zielscheibe angebracht war. Hinter dem Fotostand befand sich ein kleines Labor, in dem die Aufnahmen entwickelt wurden.

Im Jahr 1958 war Siegfried Butz aus München erstmals mit seinem großen Foto-schießstand auf dem Kreuznacher Jahrmarkt vertreten. Und natürlich nahmen die Stadtverordneten die Gelegenheit wahr. Am Samstag, dem 16. August 1958 um 17.30 Uhr versammelten sich Stadtrat und Jahrmärktskommission vor dem Stadthaus, um gemeinsam zur Pfingstwiese zu ziehen. Dr. Gerhard Muhs – er war erst im November 1957 zum Bürgermeister gewählt worden – und Wilhelm Fechter als Vorsitzender der Jahrmärktskommission hatten zahlreiche illustre Gäste geladen: Neben Landrat Gräf, Bürgermeister a.D. Willibald Hamburger, dem Kreisdeputierten Clemens Kost und dem amerikanischen Standortkommandeur Colonel Eastburn war auch Prof. Dr. Werner Forßmann, Nobelpreisträger und Ehrenbürger der Stadt, der Einladung gefolgt.

Nach der Einstimmung beim „Wurzelsepp“ und auf der „Olympia-Bob-Bahn“ wandte sich die Gesellschaft der Foto-schießhalle von Siegfried Butz zu. Wie der Oeffentliche am folgenden Montag verkündete, hat „der Stadtrat seinen guten Ruf gewahrt, indem eine Anzahl seiner Mitglieder ins Schwarze getroffen und eine Stunde später das Foto dieses triumphalen Ergebnisses in Empfang nehmen durften.“ Ab 1960 bereicherte Karl Münch über Jahrzehnte mit seinem Fotoschießstand den Jahrmarkt.

In den 1960er Jahren musste die einst führende deutsche Fotoindustrie ihren Spitzenplatz an Japan abgeben. Moderne Großlabors senkten die Preise für Farbbilder unter das frühere Niveau von Schwarz-Weiß-Aufnahmen und ließen das Fotografieren ein Hobby für Jedermann werden. Im Jahr 1947 hatte Polaroid die erste schwarz-weiß Sofortbild-Kamera auf den Markt gebracht. Dabei war die Emulsion bereits auf dem Pa-



Jahrmärktsanzeige „Mechanische Schiess-Halle Geschwister Bündgen“ 1910.

Foto: Sammlung Rolf Schaller



Foto-Schießstand Butz 1958.

Foto: Gerhard Bott, Bad Kreuznach



Gräff's Foto-Sportschießen 2008.

Foto: Sammlung Rolf Schaller

pier aufgebracht und wurde durch das Abziehen der Deckfolie aktiviert.²⁾ In den 1970er Jahren hielt die Polaroid-Technik auch Einzug auf den Fotoschießständen.

Den Höhepunkt seiner Beliebtheit erreichte das Fotoschießen in den 1980er Jahren. Zum sog. „Jubiläumsjahrmarkt“ 1984 (das 125. Jubiläum wurde bekanntlich ein Jahr zu früh gefeiert) wünschte Willi Rupert aus Speyer mit seinem „Schützenhaus“ – es war unter anderem mit acht Fotoschießständen ausgestattet – frohe und unterhaltsame Stunden auf dem Kreuznacher Jahrmarkt. Heute sind die Fotoschießstände von beinahe allen deutschen Rummelplätzen verschwunden. Auf dem Kreuznacher Jahrmarkt 2015 war die Schaustellerfamilie Eitel Gräff als letztes Unternehmen mit einem Schießstand vertreten, auf dem an einem Gerät noch das „Fotoschießen“ möglich war.

Die Urgroßeltern Peter und Sophia Gräff sind übrigens seit 1903 auf dem Kreuznacher Jahrmarkt zu finden, allerdings erst in den letzten drei Jahrzehnten mit einem Schießstand. Die Polaroid-Kamera hat ihren

Dienst längst aufgegeben. Heute arbeiten die Gräffs mit einer Digitalkamera und einem kleinen Vierfarbdrucker.

Eitel Gräff, Jahrmarkts-Urgestein und ältester noch aktiver Schausteller ist am 1. August 2022 im Alter von 81 Jahren verstorben. Auch mit 80 Jahren arbeitete er noch in seinen Geschäften, insbesondere dem Kinderkarussell und dem Schießstand mit. Die 120-jährige Tradition werden Sohn und Schwiegertochter fortsetzen.

Digitalkamera und Handy

Mit der Erfindung der Digitalkamera, die das von einem lichtempfindlichen Siliziumchip elektronisch erfasste Bild digital speichert, ist heute niemand mehr auf ein Fotolabor angewiesen. Falls überhaupt noch erwünscht, kann sich jeder seine Schnappschüsse am PC oder am Automaten ausdrucken.

Seitdem das Handy auch eine Fotofunktion besitzt, ist das Bild zur Massenware geworden. Überall und bei jedem noch so nich-

tigen Anlass blitzen die Handys auf. Daraus entwickelte sich ein weiteres Massenphänomen: die sog. „Selfies“, mit denen der Fotograf sich selbst bzw. sein Umfeld in jeder Situation festhält. Und natürlich bietet der Markt auch einen sog. „Stick“ an, mit dem man das Handy vor sich herträgt, um von sich selbst Filmaufnahmen zu machen. Was wiederum die Karussellbesitzer nötigt, entsprechende Warnschilder anzubringen, damit die Jahrmarktsbesucher damit nicht in die Fahrgeschäfte einsteigen.

So ist es wenig verwunderlich, dass die Wanderfotografen und Eisbären aus dem Bild der Volksfeste – das sie über Jahrzehnte prägten – längst verschwunden sind. Und die letzten Fotoschießbuden wird wohl bald das gleiche Schicksal ereilen.

Anmerkungen

¹⁾ <https://de.wikipedia.org/wiki/Daguerreotypie>.

²⁾ <https://de.wikipedia.org/wiki/Sofortbildkamera>.

Quellen

Oeffentlicher Anzeiger. Unterlagen der Familie Dentzel in Philadelphia/USA.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Daguerreotypie>, eingesehen am 7.04.2021.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Sofortbildkamera>, eingesehen am 7.04.2021.



Feuerwerk.

Foto: Rolf Schaller

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).



Heimatblätter

Fettmännchen statt Franken

Löhne, Preise und Währung in Kreuznach vor 200 Jahren

Von Dr. Martin Senner, Bad Kreuznach

Ein Vierteljahr nach dem Abzug der Franzosen, Ende April 1814, war in der »Neuen Kreuznacher Zeitung« inseriert: »Freitag den 22. ist hier in Kreuznach ein lederner Beutel, enthaltend 1 franz. Th[a]ll[e]r, 1 Fünffrankth[a]ll[e]r, 1 halber Kronenthaler, ohngefähr 3 Sechsbätzner, 4 Dreibätzner und 2 Sechskreuzerstücke, einem Handwerkspurschen [!] verloren gegangen. Der redliche Finder wird ersucht, solches bei Hrn. Becker Hartmann gegen ein gutes Trinkgeld abzugeben.«¹ Gemeint war Adam Hartmann, der nach der statt straßenweise damals stadtweit durchlaufenden Zählung im Hause No 63 wohnte, Hochstraße 11.

Der französische Taler war die Großsilbermünze der 1792 entthronten Bourbonen, der Écu. Da er zu 5 Francs 92½ Centimes gerechnet wurde,² hieß er mitunter »Sechsfrankentaler«. Der nach seinem Münzbild, den ins Kreuz gestellten Kronen des Habsburgers, benannte Kronentaler, hierzulande auch als »Browenner«³ (Brabanter) bekannt, kam aus den österreichischen Niederlanden, dem heutigen Belgien. Er war schwerer und von höherem Feingehalt als der gängige Reichs- oder Konventionstaler, hielt nämlich nicht 120, sondern 136 Kreuzer.⁴ Als »Sechsbazzen«⁵ wurden die neuen österreichischen 24-Kreuzer-Stücke bezeichnet, die 12 Kreuzer als »Dreibazzen«. Aus ihnen und den derselben Serie entstammenden 6-Kreuzer-Stücken hatte im napoleonischen Kreuznach »der größte Theil des jetzt coursirenden Geldes«⁶ bestanden.

Die bunte Mischung alter und neuer, französischer und fremder Geldsorten könnte man der Tatsache zuschreiben, daß ihr Besitzer ein Zugvogel gewesen ist, etwa ein wandernder Bäckergeselle. Dieser einfachen Erklärung steht freilich ein ganzer Chor von Stimmen entgegen, die bezeugen, daß die Alleinherrschaft der Landeswährung – das blieb auch nach 1814 bis auf weiteres der Franc – schon unter Napoleon nur auf dem Papier gestanden hatte. 1813 wurden mangels französischen Kleingelds die Gebühren am Kreuznacher Viehmarkt »toute fois ein Kreuzer«⁷ beglichen: 2 Kreuzer (statt 7 Centimes) Standgeld und 8 Kreuzer (statt 28 Centimes) Schreibgebühr. Und 1805 waren bei der turnusmäßigen Kassenprüfung im Liegenschaftsamt »seuls des Écus dit de Convention«⁸ angetroffen wor-

den. – Der Name Konventionstaler geht auf den Vertrag zurück, durch den die Unterzeichner (zunächst Österreich und Bayern) 1753 übereingekommen waren, aus einer Kölner Mark (das war eine Gewichtseinheit von knapp 234 g) Feinsilber 10 Taler bzw. 20 Gulden zu prägen. Der Taler zerfiel in 120, der Gulden (abgekürzt fl. [: florin]) in 60 Kreuzer.

Im Schriftgut aus vergangener Zeit sind, da es oft genug ums liebe Geld ging, neben unvertrauten Maßen und Gewichten immer wieder alte Geldsorten genannt, kommen Besonderheiten des Geldwesens zur Sprache, die sich nicht auf den ersten Blick erschließen. Sofern überhaupt einmal genauer hingeschaut wird und es nicht bei der düren Feststellung sein Bewenden hat, der Gulden habe 1803 bei 2,03 Francs, 1810 dann bei 2,10 Francs gestanden.⁹ Ganz so einfach war es wohl nicht, denn ebenfalls in 1803 wurden hier für »Reparationsarbeit der Kirhhofsmauer« (bei St. Paulus) »Achtzig neun gulden oder Ein Hundert Neunzig ein frank Siebenzig acht Centimes« verausgabt. Wenn 89 Gulden gleich 191,78 Francs gewesen sind, lag der Guldenkurs näher bei 2,15 als bei 2,16 Francs, ganz wie im folgenden Jahr, als ein reitender Bote mit »1 fl. od. 2 fr 15 C.« entlohnt wurde. Als wöchentlicher Unterhalt für ein Pflegekind wurden 1802 »un florin Vingt Kreuzers« und 1809 »deux francs quatre-vingt centimes« gezahlt, was, unveränderte Vergütung vorausgesetzt, einem Guldenkurs von 2,10 Francs entspricht.

Die damaligen Währungen basierten auf dem Feingehalt (: dem Edelmetall) der Geldstücke. Deshalb waren im Kreuznach von 1808 Sorten kursfähig, deren Prägung seit Jahrzehnten aufgehört hatte, deren ursprünglicher Geltungsbereich inzwischen von der politischen Landkarte verschwunden war und deren Prägeherren längst der grüne Rasen deckte. Bezahlen konnte man etwa mit dem »Dukaton der Königin«¹⁰, einem zuletzt 1755 ausgegebenen 3-Gulden-Stück der österreichischen Niederlande, das 6,44 Francs wert war; die Königin war Maria Theresia, die zwar Gemahlin des römisch-deutschen Kaisers, aus eigenem Recht aber eben nur Königin von Ungarn gewesen war. Oder mit dem bis 1737 geprägten Kölner Fettmännchen, einst für 8 Heller gut,

jetzt für 2½ Centimes. Oder mit dem letztmals im Siebenjährigen Krieg ausgegebenen Dreifachalbus von Trier, Petermännchen genannt; er hatte 48 Heller (gleich 24 Pfennig oder 6 Kreuzer) gegolten und wurde nun mit 15 Centimes in Zahlung genommen. Erst durch Verfügung des preußischen Finanzministeriums vom 18. Oktober 1821 wurden die Petermännchen hierzulande aus dem Verkehr gezogen und »zum Einschmelzen [...] abgeliefert«¹¹. Derweil fremdes Kupfergeld weiterhin im Umlauf bleiben durften, so das französische »fünf Centimesstück« als 4 preußische Pfennige. Der Kleingeldmangel der napoleonischen Zeit war offenbar auch unter dem Preußenadler ein Problem.

Im Empire français hat es keine Münzverschlechterung gegeben, die erklären könnte, warum von 1803 auf 1810 der Franc gegenüber dem Gulden deutlich an Wert verloren haben sollte. Umgekehrt wäre eher ein Schuh daraus geworden, denn das Habsburgerreich war ein Stück weit vom Konventionsfuß abgegangen. Nach dem Prinzip, daß geringhaltige Münzen guthaltige verdrängen, waren die 24-, 12- und 6-Kreuzerstücke im Kreuznach von 1807 »la monnaie [...] la plus courante«¹². Sie waren nicht mehr im Konventions-, sondern »im 24 fl. [Gulden] Fuß« ausgebracht, mithin im Feingehalt um ein Fünftel herabgesetzt, was ehrlicherweise auch im geänderten Nennwert (von 5 auf 6, von 10 auf 12, von 20 auf 24 Kreuzer) zum Ausdruck kam. Und in der Kurstabelle von 1808 entsprechend berücksichtigt wurde. Die 20 Konventionskreuzer des 18. Jahrhunderts, nach ihrem Münzbild als »altes Kopfstück«¹³ bezeichnet, sind dort mit 72 Centimes bewertet. Das entspricht 3,6 Centimes für den Kreuzer. Die neuen Vierundzwanziger gelten 84 Centimes, 3½ Centimes für den Kreuzer.

»Das ganze oder grobe Geld allein war ohne Verlust, aber wer gab es uns!«¹⁴ Die Feststellung eines Zeitzeugen, daß je nach Münzsorte ein besserer oder schlechterer Kurs in Anschlag kam, wird von der Kurstabelle bestätigt. Verschiedene Kurse konnten also nicht nur nach-, sondern vor allem nebeneinander gelten: 1 Gulden = 2,56 Francs für Großsilber: Konventionstaler, Gulden und Halbgulden; 1 Gulden = 2,16 Francs für alte Kopfstücke (20 Kreuzer);



1 Gulden = 2,10 Francs für neues Kleinsilber (6, 12 und 24 Kreuzer). Bei einer Zahlung in Dreikreuzerstücken wäre 1 Gulden = 2 Francs gewesen, in (silbernen) Kreuzern hätte 1 Gulden = 1,80 Francs gegolten. So erklärt sich die Tatsache, daß im Kreuznach von 1807 Steuerpflichtige lieber ein Aufgeld für „Brabänter Thaler“¹⁵ zahlen, als ihre Abgaben in „kleinern Geldsorten“ zu entrichten, von denen, um ein und dieselbe Summe in französischer Währung zu erreichen, entsprechend mehr aufgebracht werden mußte. 1809 wird Constantia, die Frau des Messerschmieds Johann Gottfried Kühner (Petersgasse 9), eine Steuerschuld von 17,14 Francs mit „onze pièces de 84 Centimes, [...] douze pièces de 42 Cent. [...] 2 pièces d'un franc 43 Centimes“¹⁶ begleichen. Bei den beiden erstgenannten Sorten handelt es sich um die österreichischen Sechs- und Dreibätzner. Mit 1,43 Francs war die „Viertels Krone“¹⁷ (¼ Kronentaler) aus den österreichischen Niederlanden bewertet. Die Steuerschuld wurde demnach mit Münzen im Gesamtwert von 476 Kreuzern getilgt, woraus sich ein Guldenkurs von 2,16 Francs ergibt. Bei einer Gemengelage, wie sie bereits im Geldbeutel des Handwerksburschen von 1814 zu konstatieren war, ist hier zugunsten des Bürgers gerechnet worden. Mit dem Kurs von 2,10 Francs hätte Constantia statt 7 Gulden 56 Kreuzer nämlich 8 Gulden 10 Kreuzer entrichten müssen. Und 14 Kreuzer machten schon einen Unterschied: 1807 hatte ein Zweipfundbrot „7 Kreuzer oder 22 Cent.“¹⁸ gekostet. Hätte sie hingegen 6½ Gulden in Großsilber und die restlichen 50 Centimes in Dreikreuzerstücken erlegt, dann wäre ihre Steuerschuld schon mit 405 Kreuzern bezahlt gewesen.

Die als Kriegsnotgeld geprägten österreichischen Kupferkreuzer kommen in der Kurstabelle nicht vor, denn in Frankreich waren sie, wie überhaupt „die Einführung der ausländischen Kupfer- und Scheide-

münzen“¹⁹, bei den auf Kriegskonterbande gesetzten Strafen verboten. Napoleons einschlägiges Edikt vom 11. Mai 1807 ließ, wie Bürgermeister Carl Joseph Burret in einer Bekanntmachung vom 14. Juli erläuterte, Gepräge im Konventionsfuß außen vor. Der Bann sollte allein solche mit herabgesetztem Silbergehalt treffen, die seit jeher außerhalb ihres Ursprungsgebiets keinen Kurs gehabt und aus diesem Grund die Bezeichnung Landmünze getragen hatten. Die neuen 6-, 12- und 24 Kreuzer wurden toleriert, weil sie alternativlos waren.

Im Februar 1807 hatte das »Kreuznacher Wochenblatt« bemerkt, „französisches Geld sieht man nicht mehr“²⁰, und mit Blick auf Sechskreuzer & Co. die Frage gestellt: „Wer soll nun den Schaden tragen, wenn diese Geldsorten plötzlich ausser Cours gesetzt werden? Der Geschäftsmann, dessen größter Teil der Einnahme aus Scheidemünze besteht, oder der Landmann, der Tagelöhner, die kein anderes Geld in die Hände bekommen? Was soll der Geschäftsmann einnehmen und womit soll der Käufer, besonders der ärmere bezahlen?“ In der Kursta-



Auf dem Viehmarkt (um 1860).

Bild: Verf.



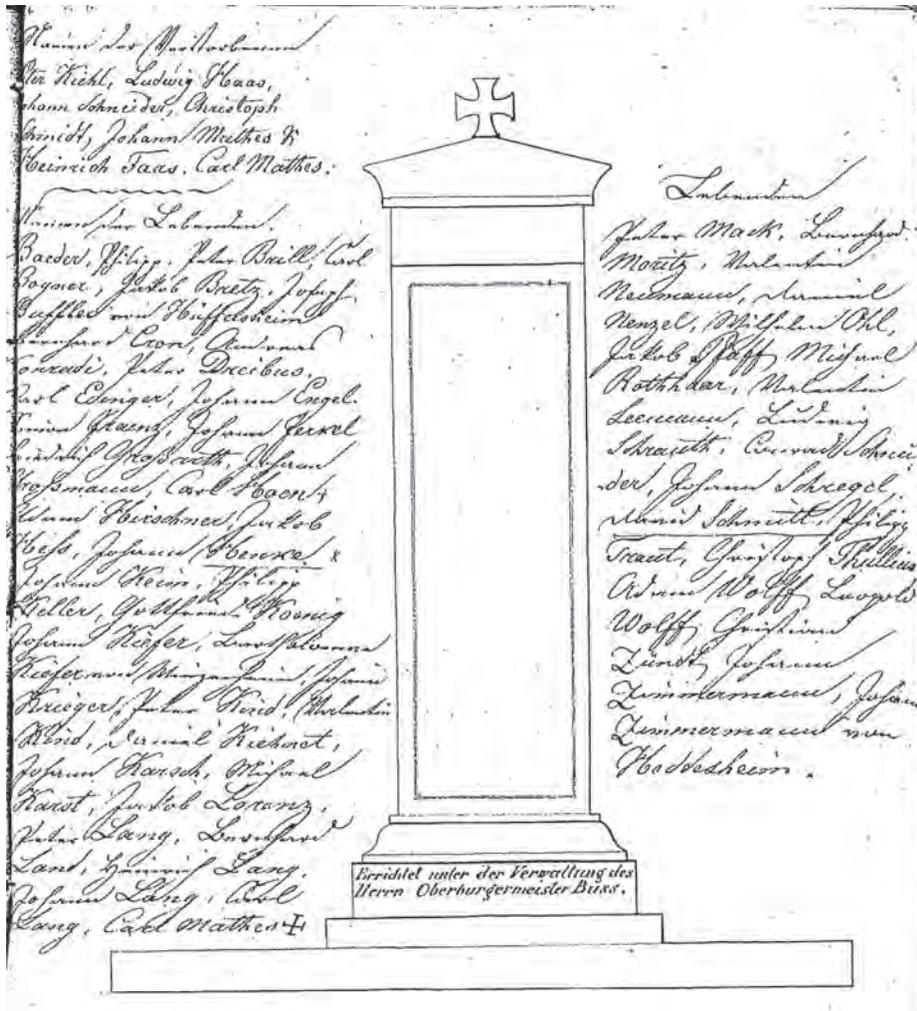
belle von 1808 ist dann unter den „Reichsmünzen“²¹ sogar „ein kupferner Pfennig“ aufgeführt, und zwar zu einem ¼ Centime. – Die Ausdehnung des Konventionsfußes auf Mittel- und Norddeutschland hatte dazu geführt, daß der Pfennig in das System integriert wurde, obwohl er mit dem Kreuzer nicht ohne weiteres zu verrechnen war; glatte Beträge ergaben sich erst bei 5 Kreuzern (= 16 Pfennig) und dann wieder bei 15, 30 und 60 Kreuzern.

Der Bann gegen minderwertiges Kleingeld bedeutete zunächst, daß die öffentliche Hand seine Annahme verweigerte. In der Praxis sah man nicht immer so genau hin. So haben sich noch vier Monate nach dem Erlaß in der Kasse des Gymnasiums fremde Kupfer- und Billonmünzen vorgefunden.²² (Letztere bestanden aus stark mit Kupfer legiertem Silber.) Privatleute akzeptierten das verrufene Geld auf eigenes Risiko. Da würzt etwa der bekannte Kolonialwarenhändler Johann Heinrich Kaufmann (Mannheimer Str. 38) im Oktober 1808 sein Kaffeeangebot mit dem Versprechen, „frankfurter Kreuzer und hessische Löwengroschen als Scheidemünze im vollen Werth“²³ anzunehmen.

Geldverkehr des Alltags ging es um kleine Beträge. Da wäre dem Kolonialwarenhändler Franz Anton Grüber (Poststr. 34) die Karolin genauso willkommen gewesen wie dem Taxifahrer von heute ein 200-Euro-Schein – es sei denn, man hätte auf Grübers Angebot in genuesischen Zitronen reflektiert. Denn die verkaufte er das Hun-

zuerst, ehe man bezahlen konnte, in Gulden, später [...] in Mark umgerechnet werden.“

Nicht nur bei der Bewertung von Gold, auch bei Großsilber gab es Abstriche. „Den 21. März [1812] hatten wir keinen Kreuzer Geld und kein Brod. Da kam der Philipp und brachte einen 5-Franken-Thaler, welchen er aus dem Pfuhl gefunden hatte.“²⁸ Für die Familie des Seilermeisters Daniel Keller (Mannheimer Str. 109) ein echter Glücksfall. Noch besser wäre ihr freilich mit demselben Betrag in Kleingeld gedient gewesen! Denn das 5-Francs-Stück wurde nicht einfach zum Fünffachen des Franc eingewechselt. Dieser stand ein Jahr später bei 30 Kreuzern (½ Gulden), während für den Fünfer eben keine 2½ Gulden, sondern „deux florins vingt quatre à vingtsix Kreuzer“²⁹ gezahlt wurden, also ein Abschlag von 4-6 Kreuzern fällig war. Für sechs Kreuzer konnte man im Kreuznach Kaiser Napoleons wahlweise ein Pfund „italianische Maronen“³⁰, zwei Lot (etwa 30 g) „reinschmeckenden gemahlenen Kaffee [!]“³¹ oder, bei Bäcker Hartmann, ein Pfund „dürre Zwetschen“³² erstehen. „Ganz frische süße Bickinge“³³ (Bücklinge) kosteten das Stück vier Kreuzer, „einen kleinen paar Weck“³⁴ (Wasserweck) gab es „zu 3 Centimen oder 1 Kreuzer“.



Entwurf des Denkmals für die napoleonischen Soldaten (1841).

Bild: StAKH Akte Nr. 2547.

Im Mai 1812 werden dem Ratsdiener Martin Fordenbach „vingt florins en francs quarante deux en indemnité“²⁴ bewilligt. Der Gulden ist mithin zu 2,10 Francs gerechnet. Daraus, daß die deutsche Währung an erster Stelle genannt ist, wird man schließen dürfen, daß die angestammten Gulden und Kreuzer noch im sechzehnten Jahr der Fremdherrschaft die maßgebende BezugsgröÙe gewesen sind. Aus dem Kurs ersieht man, daß Fordenbach den Betrag jedenfalls nicht in Gold erhalten hat – die Umrechnung hätte dann auf 47,40 Francs gelaute –, auch nicht in GroÙsilber (: 51,20 Francs) oder in alten Kopfstucken (: 43,20 Francs), sondern wohl wiederum in den unvermeidlichen Sechs- und Dreibatznern.

Wenn offenbar die Faustregel galt ‚Je kleiner das Geld, desto schlechter der Kurs‘, wäre man da nicht am besten mit Zehngulden in Gold gefahren, nämlich mit dem kurpfälzischen Gegenstück des französischen Louisdor, der Karolin? Weit gefehlt! Sie hatete nicht mehr als 23,70 Francs eingebracht. Wie erklärt sich diese Unterbewertung? Im

bert zu 9 Gulden.²⁵ Andererseits eignete sich Gold bestens zur Thesaurierung und für Menschen, die ihr Vermögen in der Tasche tragen muÙten. Weshalb der berüchtigte Schinderhannes in einem Erpresserbrief vom 6. November 1800 „zwanzig Karolin oder zweihundert und zwanzig Gulden“²⁶ forderte, also bei Zahlung in Silber 10 Prozent Zuschlag erhob. Was freilich auch im normalen Geschaftverkehr üblich war, wenn z.B. eine Kreuznacher Zahlung von 1804 „11 fl [oder] 23 fcs 70 Cent.“²⁷ betrug. Als 1811 der Schuhmacher Joseph Moritz (Poststr. 17) und sein Sohn Peter, Kufer und Wirt im Hause PoststraÙe 8, für den Durchbruch der bisherigen Sackgasse zur Mannheimer StraÙe je 24 Francs stiften, ist dieser krumme Betrag wohl damit zu erklären, daÙ tatsächlich je eine Karolin gegeben wurde. – Bis in die Reichsgrundungszeit galt jedenfalls für die bayerische Pfalz: „Es war [...] ein umständliches Rechnen bei Viehkaufen, denn die Summen wurden nach alter geschäftlicher Gepflogenheit noch in Karolinen angegeben und muÙten

Im Epochenjahr 1815 sah sich der Tagelöhner Valentin Baumkauff, seine Wiege stand im Simmerner Hof 1, zur Würde eines „Stadt Tambour“³⁵ erhoben. Er hatte, was immer die Obrigkeit für wichtig hielt, den Bürgern mitzuteilen, und stellte „für 12 in diesem Jahr durch die Trommel in Kreuznach gemachte Publikationen“ je 48 Kreuzer in Rechnung, insgesamt 9 Gulden 36 Kreuzer, die ihm in der offiziellen Landeswährung ausgezahlt wurden, mit „Zwanzig francs“³⁶. Zugestanden hätten ihm, nach dem Kurs von 1808, 20,16 Francs. Sechzehn Centimes (oder 5 Kreuzer) – das hört sich nicht gerade nach viel an, entsprach aber dem Preis für 2½ Pfund Schwarzbrot.³⁷ Vielleicht hat die Stadtkasse ja nur deshalb abgerundet und Baumkauff mit einem Napoleondor abgefunden, um langwieriges Geldzahlen zu vermeiden? Hätte der Trommler das Goldstück in seinen Sparstrumpf gesteckt und nicht wieder hervorgeholt, bis Kreuznach preuÙisch geworden war, dann hätte er erst recht schlechte Karten gehabt. Denn unter den neuen Herren hatte Gold einen schlechteren Kurs als selbst Kleinsilber. Der Napole-



ondor war 4 Taler 23 Groschen 1 Pfennig wert. Zwanzig Francs in silbernen Halbfrankenstücken hingegen ergaben 5 Taler 6 Groschen 8 Pfennig, in Ein- oder Zweifrankenmünzen 5 Taler 8 Groschen 4 Pfennig und in Fünfern 5 Taler 9 Groschen,³⁸ so daß die Einbuße im schlimmsten Fall knapp 16 Groschen betragen konnte, mehr als einen halben Taler! Das entsprach nahezu zwei ortsüblichen Tagelöhnen, wenn man die „30 Xer“³⁹ (Kreuzer) zugrundelegt, die 1815 die städtischen „Raths Diener“ bezogen, in preußischer Münze: 8 Groschen 4 Pfennig.

Was der Handwerksbursche von 1814 im Beutel hatte, belief sich auf umgerechnet 18 Francs 40 Centimes – drei Wocheneinnahmen eines Kreuznacher Normalverdieners. 1809 war „eine Tagesarbeit zu einem Frank fünf Zentim angeschlagen“⁴⁰ worden, zwei Jahre zuvor „zu einem Frank“.

Solange sich der Feingehalt der Münzen nicht änderte, mußten dies auch die Kurse nicht. Daß dennoch Abweichungen vorkommen, hat seine Ursache im ‚einnehmenden Wesen‘ der öffentlichen Hand. Städtischer Steuereinnahmer war seit 1803 Luce Ricquier. 1807 wohnte er in der Hochstraße 42.⁴¹ Das Jahreseinkommen des damals Sechszwanzigjährigen betrug etwa 800 Francs.⁴² Da es an die Höhe der Steuer summe geknüpft war, tat der Mann aus Évreux alles, um diese zu steigern. Mehr noch: Grundzinsen (Pachten), die von alters her auf Gulden und Kreuzer lauteten, rechnete Ricquier um in Francs und Centimes, wobei er den Guldenkurs auf 2,14 Francs erhöhte. Bei Auszahlungen dann das umgekehrte Spiel! Heinrich Hirsch, 1807, in seinem Hochzeitsjahr, im Hause Beinde 2 daheim,⁴³ hatte nach seiner Heirat mit der Frankfurterin Friederike Schwab für die ausländische Braut ein sog. Bürgergeld von 20 Gulden entrichtet. Weil Paris die Abgabe zum Zeitpunkt der Zahlung längst aufgehoben hatte, bekam Hirsch sein Geld von der Stadtkasse zurück – freilich nur 2,05 Francs für den Gulden, zusammen 41 Francs!⁴⁴ Der fehlende Franc entsprach einem ortsüblichen Tagelohn.

Als 1807 der Grasschnitt der Pfingstwiese versteigert wurde, hatten die Interessenten in deutscher Währung geboten. Am Zahltag hingegen sollten die Ersteigerer nach französischem Fuß abrechnen. Das geschah. Ricquiers überhöhten Kurs indes verweigerten sie! So blieb die tatsächliche Einnahme (3065,95 Francs) um 79,96 Francs hinter dem voreilig verbuchten Betrag zurück. Nachdem der Präfekt eine Korrektur des Postens untersagt hatte, war Burret genötigt, die Differenz auf Bürunkosten zu schreiben.⁴⁵ Der Bürgermeister zog daraus die Lehre, fortan müsse der Ausruf in französischer Währung erfolgen. Zudem würden Münzsorten und Wechselkurs für die Zahlung vorab bekanntgemacht: „24-, 12- und 6-Kreuzer-Stücke werden als 84, 42 und 21 Centimes angenommen.“

Ricquier änderte sein Verfahren nicht. 1812 wurden dem Nachtwächter Christian Dietz (Metzgergasse 10) Bezüge von 12,50 Francs angewiesen. Ausbezahlt bekam er 5 Gulden 48 Kreuzer in 24- und in 12-Kreuzer-Stücken. Das entsprach nach dem für diese Sorten festgesetzten Kurs 12,18 Francs. Dietz hielt dafür, „qu'il en éprouve une perte très considérable“⁴⁶, und gab den Vor-

gang bei Maire Burret zu Protokoll. Wegen sage und schreibe 32 Centimes (oder 9 Kreuzern)! Doch der Nachtwächter bezog ganze 75 Francs – im Jahr. Und zwar einschließlich der Vergütung für Licht und Schuhwerk.⁴⁷

Einen Satz Silbergeld des Empire: 25 und 50 Centimes, 1, 2 und 5 Francs, die letztgenannte „des cents jours“⁴⁸, also während der Rückkehr des Kaisers von Elba geprägt, haben die Kreuznacher Veteranen Napoleons 1842 im Sockel ihres Gedenksteins eingemauert. Für „die Münzen welche in daß monement gelehrt“ zahlte der Verein 2 Taler 10 Silbergroschen. Das wäre exakt der 1821er Kurs, wenn das in der Kurstabelle fehlende ¼-Franc-Stück mit 2 Groschen 7 Pfennig bewertet gewesen wäre. Rein rechnerisch käme man bei Halbierung des Halbfranken-Kurses (von 3 Groschen 11 Pfennig) eigentlich auf 1 Groschen 11 Pfennig, d.h. es wäre für das Konvolut von 8,75 Francs ein Aufgeld von 8 Pfennig (= 10 Centimes) gegenüber dem Kurs von 1821 gezahlt worden.

Anmerkungen

¹ Neue Kreuznacher Zeitung [NKrZ] 24.4.1814. Alle zitierten Periodika: Stadtarchiv Bad Kreuznach [StAKH]. – Zum folgenden vgl. StAKH Gr. 229 Nr. 8; Akte Nr. 2666, Akte Nr. 2772.

² Vgl. ‚Abdruck des [...] Tarifs für die in dem ganzen Departemente zirkulierende [!] Münzsorten‘, in: Kreuznacher Wochenblatt [KrW] 31.12.1808. Das folgende Zitat: [Emile] ERCKMANN/[Alexandre] CHATRIAN: Ein Soldat von 1813/Waterloo. Stuttgart/Hamburg [o.J.] S. 97.

³ Heinrich BECHTOLSHEIMER: Zwischen Rhein und Donnersberg. Erzählung aus schwerer Zeit. Gießen 1925 S. 150.

⁴ Vgl. Fritz Rudolf KÜNKER: 1000 Taler aus vier Jahrhunderten. Osnabrück 2003, S. 16.

⁵ ‚Abdruck‘ (wie Anm. 2).

⁶ KrW 7.2.1807.

⁷ StAKH Gr. 201 Nr. 5 (20.3.1813).

⁸ Ebd. Gr. 218 Nr. 13 (#170) 8.4.1805.

⁹ Vgl. Friedrich SCHMITT: Kreuznach während der französischen Herrschaft 1792/96 bis 1814, in: Bad Kreuznach von der Stadterhebung bis zur Gegenwart. Hrsg. v. d. Stadtverwaltung Bad Kreuznach. (Bad Kreuznach) 1990 S. 145–210, hier S. 176. Die folgenden Zitate: StAKH Akte Nr. 1758^{Frz} (28.9.1803); Gr. 275 Nr. 1 (19.1.1805), Gr. 218 Nr. 4 (#229) 19.1.1802, Gr. 213 Nr. 2 (#25) 16.3.1809.

¹⁰ ‚Abdruck‘ (wie Anm. 2).

¹¹ ‚Den Werth der fremden Geldsorten gegen Preußisches Geld betr.‘, in: Amtsblatt (Koblenz) 1821 Nr. 53 (21.12.) S. 580.

¹² StAKH Gr. 218 Nr. 19 (372–30–31) 31.7.1807. Das folgende Zitat: Amtsblatt (wie Anm. 11).

¹³ ‚Abdruck‘ (wie Anm. 2).

¹⁴ Friedrich Christian LAUKHARD: Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. Hrsg. v. Karl Wolfgang BECKER. Leipzig 1989 S. 163.

¹⁵ KrW 7.2.1807.

¹⁶ StAKH Gr. 262 Nr. 6 (8.9.1809). Zur Adresse vgl. ebd. Gr. 263 Nr. 1 (Hs.-No 354).

¹⁷ ‚Abdruck‘ (wie Anm. 2).

¹⁸ KrW 19.9.1807.

¹⁹ Ebd. 18.7.1807.

²⁰ Ebd. 7.2.1807.

²¹ ‚Abdruck‘ (wie Anm. 2).

²² Vgl. StAKH Gr. 218 Nr. 19 (432–3–3) 3.9.1807.

²³ KrW 1.10.1808. Zur Adresse vgl. StAKH Gr. 263 Nr. 1 (Hs.-No 302).

²⁴ StAKH Gr. 201 Nr. 5.

²⁵ Vgl. KrW 12.12.1807. Zur Adresse StAKH Nr. 2666.

²⁶ Curt ELWENSPOEK: Schinderhannes. Ein rheinischer Rebell. Trier 1953 S. 90.

²⁷ StAKH Gr. 275 Nr. 1 (19.1.1805). Zum folgenden vgl. ebd. Gr. 201 Nr. 6 (29.4.1811); zu den Adressen Gr. 229 Nr. 8 (Hs.-No 223); Akte Nr. 2666. Das Zitat zur Karolin: Heinrich BECHTOLSHEIMER: Ein pfälzischer Musikant. Alzey 2010 S. 89.

²⁸ StAKH Nachlaß [NL] D. Keller S. 2. Zur Adresse vgl. ebd. Gr. 229 Nr. 9 (Hs.-No 458); Akte Nr. 2666.

²⁹ Ebd. Gr. 201 Nr. 5 (20.3.1813).

³⁰ KrW 12.12.1807.

³¹ Ebd. 1.10.1808.

³² Ebd. 30.5.1807.

³³ Ebd. 26.11.1808.

³⁴ Ebd. 19.9.1807.

³⁵ StAKH Ratsprotokoll [RP] 11.9.1815. Zur Adresse vgl. ebd. Gr. 229 Nr. 8 (Hs.-No 27).

³⁶ Ebd. Hospitalakten [H] ‚Communal-Rechnung‘ Bd. 39 (1815 I) #179 (27.9.1815).

³⁷ Vgl. ebd. RP 25.5.1814.

³⁸ Vgl. ‚Vergleichungs-Tabelle des Werths [...] fremder Geldsorten gegen Preussisches Geld‘, in: Amts-Blatt (Koblenz) 1821 Nr. 48 (19.11.) S. 526–528.

³⁹ StAKH RP 2.5.1815. Zur Umrechnung ‚Vergleichungs-Tabelle‘ (wie Anm. 38).

⁴⁰ KrW 9.5.1809. Das folgende Zitat ebd. 13.6.1807.

⁴¹ StAKH Gr. 229 Nr. 8 (Hs.-No 15).

⁴² Vgl. ebd. Gr. 201 Nr. 5 (14.5.1813); dazu 24.10.1812). Zu Ricquiers Kurs vgl. ebd. Gr. 218 Nr. 19 (643–29–31) 31.12.1807. Zum ganzen Gerd MASSMANN: Die Verfassung der Stadt Kreuznach unter der französischen Herrschaft von 1796 bis 1814. Boppard 1963 S. 278–280.

⁴³ Vgl. StAKH Gr. 229 Nr. 9 (Hs.-No 432).

⁴⁴ Vgl. ebd. Gr. 218 Nr. 21 (924–28–30) 30.4.1809; zum folgenden KrW 13.6.1807.

⁴⁵ Vgl. StAKH Gr. 218 Nr. 19 (434–3–3) 3.9.1807. Das folgende Zitat ebd. (372–30–31) 31.7.1807.

⁴⁶ Ebd. Gr. 262 Nr. 6 (30.1.1812). Zur Adresse vgl. ebd. Gr. 263 Nr. 1 (Hs.-No 334), zum Kurs ‚Abdruck‘ (wie Anm. 2).

⁴⁷ Vgl. MASSMANN (wie Anm. 42) S. 268; StAKH Gr. 218 Nr. 13 (#12) 13.10.1804, (#34) 14.11.1804, (#162) 3.4.1805.

⁴⁸ StAKH MS s.v. Vereine, hier ‚Gesellschaft der Kreuznacher Veteranen Napoleons‘; dort auch (1.1.1842) das folgende Zitat.

⁴⁹ Zum Bankkurs ‚Vergleichungs-Tabelle‘ (wie Anm. 38).

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).



Heimatblätter

Carl Heinrich Jacobi

Eisenbahngeometer, Badewirt, Stereofotograf und Fotodruck-Pionier

VON ROLF SCHALLER, BAD KREUZNACH

Einleitung

Nach dem Eintreffen von Dr. Johann Erhard Peter Prieger in Kreuznach im Jahr 1817 entwickelte sich auf dessen Betreiben in dem ländlich geprägten Provinzstädtchen nach und nach ein reger Kurbetrieb. Die Gästezahlen nahmen kontinuierlich zu. Waren es 1835 gerade mal 438, so stieg die Zahl der Badegäste bis 1858 auf rund 4700 an.

In den 1840er Jahren hatte die Zeit der „Wanderphotographen“ begonnen, die wie Schausteller von Ort zu Ort zogen. 1845 inserierte ein L. Menetrier aus Paris in deutscher und französischer Sprache in der Kur- und Fremdenliste:¹ „Licht-Bilder. Daguerreotyp-Portraits zu 2, 3 & 5 Thl.“. Er halte sich 4 bis 5 Tage bei Christian Gravius auf der Badeinsel an der Kirche auf und erteile auch Unterricht in der Daguerreotypie. Bald wurden in der jungen Badestadt auch die ersten Porträt-Fotografen sesshaft. Schon 1854 bot Friedrich von Scheven in seinem Atelier „in der Neustadt an der Nahebrücke“ die Anfertigung von „Photographien

in allen Größen“ an.² Ab 1856 warb der „Maler“ Wilhelm Mayr (möglicherweise hatte er das Schevensche Atelier übernommen) mit seinem Photoatelier „im Zwingel am Eingang zum Schloßberg“. Neben einem A. Schmitz, der sich während der Saison u. a. in der „Schloßstrasse im Hause des Herrn Dietzmann“ (Wilhelm Dietzmann, Badehausbesitzer) einquartierte und Porträts und Landschaftsaufnahmen feilbot, kamen 1859 die Ateliers Pohl & Herz und der „Portraitmaler“ Louis Kauffmann hinzu.

Interessanterweise waren es Kreuznacher Maler, die als Erste das neue Medium nutzten. In der Anzeige von Louis Kauffmann heißt es dann auch: „In dem Photographischen Atelier ... werden einzelne Portraits und ganze Gruppen nach den neuesten und besten Methoden aufgenommen und nach Wunsch die Photographien übertragen und in Oel gemalt.“ Und im selben Jahr inserierte oben erwähnter Wilhelm Mayr erstmals mit einem Partner namens Jacobi als „Photographisches Institut Mayr & Jacobi“. Wer war nun dieser Jacobi?

Jacobi als Eisenbahngeometer in Paderborn und Kreuznach

Carl Christian Heinrich Jacobi, wie er im Geburtseintrag vollständig heißt, wurde am 30. November 1824 in Erfurt geboren. Um 1850 heiratete er Elisabetha Emilie Weiß aus Schönhausen an der Elbe. Zunächst war Jacobi als „Sektions-Geometer“ (Landvermesser) der Westfälischen Eisenbahn beim Bau der Eisenbahnstrecke von Hamm nach Warburg tätig. Die Realisierung der Strecke war zwischen den Staaten Preußen (zu dem Westfalen damals gehörte) und Kurhessen (das zwischen Westfalen und dem preußischen Kernland lag) beschlossen worden. Die Teilstrecke Hamm-Paderborn, die relativ eben und kurvenarm verläuft, ging am 1. Oktober 1850 in Betrieb. Die zweite Teilstrecke von Paderborn nach Warburg hat den Charakter einer Mittelgebirgsbahn und konnte samt dem berühmten Eisenbahnviadukt bei Altenbeken erst drei Jahre später, am 22. Juli 1853, fertiggestellt werden. Der Altenbekener Viadukt überspannt das Bektal mit 24 Bögen auf einer Länge von 482 Metern und ist Europas längste Kalksandsteinbrücke. Er wurde am 21. Juli 1853 durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. eingeweiht. Von ihm stammt der Ausspruch: „Ich habe geglaubt, eine goldene Brücke vorzufinden, weil so schrecklich viele Thaler verbraucht worden sind“.

Auch an der Nahe gab es Pläne zum Bau einer Eisenbahn. Bereits 1844 war in Kreuznach ein „Eisenbahn-Komitee“ gegründet worden. Im Februar 1847 hatte der Elberfelder Oberingenieur Wilhelm Maertens die Pläne für den Bau der Rhein-Nahe-Bahn fertiggestellt. Wegen der 1848er Revolution kam eine für März anberaumte Generalversammlung der künftigen Eisenbahnaktionäre nicht mehr zustande. Anfang der 1850er Jahre konnte das Kreuznacher Komitee an die Wiederaufnahme des Projekts herangehen. Am 26. März 1856 erteilte König Friedrich Wilhelm IV. eine vorläufige Betriebsgenehmigung und drei Monate später, am 18. Juni, wurde von dem Kreuznacher Notar Kuhn der Gesellschaftsvertrag der „Rhein-Nahe-Eisenbahn-Gesellschaft“ ausgefertigt. Sitz der Gesellschaft war Kreuznach, die Leitung unterstand der preußischen Eisenbahndirektion. Mit der preußischen Bauleitung kam Carl Heinrich

In dem Photographischen Atelier
des Portraits-Malers Louis Kauffmann & Comp.,
„Hôtel Garni“, zunächst dem Kurhause und der Elisabethquelle, werden einzelne Portraits
und ganze Gruppen nach den neuesten und besten Methoden aufgenommen und nach
Wunsch die Photographien übertragen und in Oel gemalt.

Das Photographische Institut
von
Mayr & Jacobi,
Königsstrasse No. 936, neben Wittwe Schrauth,
empfehl ich zur Anfertigung von Portraits in jeder Grösse und Ausführung, sowie aller in
dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Das photographische Atelier von A. Schmitz
befindet sich während der diesjährigen Saison, neue Schloss-
strasse im Hause des Hrn. Dietzmann, nahe dem Hof von Holland.



BAD KREUZNACH.

Kur- und Fremdenliste

und

Öffentlicher Bade-Anzeiger.

Expedition: L. A. Pütz'sche Buchdruckerei, vis-à-vis der Post.

Nro. 24. Donnerstag, 8. Juli 1858.

Kaul-Hedderich.
Frau Dietsch mit Frau Tochter und
Fräul. Bischof a. Basel.

C. H. Jacobi.
Frau Baronin von Dubois mit Bed und
- von Szemere mit Fam u. Bed a. Paris.
- Panzer mit Kinder. Rentn a. Berlin.

Alles.
Frau Oberst Johannes mit Tochter a. Hausberge.
- Baumeister Hesse a. Bingerbrück.

Stadt Frankfurt.
Herr Ursprung, Oekonom a. Bretzenheim.

H. Marx.
Herr Kahn, Kfm a. Sultz.

Schlösser.

L. Pfeiffer.

Frau Gräfin v. Sliessen, Gutsbesitzerin,
Frñ/-von Slisen,
Herr Graf von Slisen, Oberstleutnant und
- Graf von Slisen, Leuten a. Russland.

Frau Baronin von Stromberg mit Fam und Bed
Curland,
- Zaydenberg mit Söhnen a. Russland.

Frau Pfarzer Heinz.

Frñ. Neusel a. Meisenheim.

Saline Carlis- und Theodorshalle.

A. Forell.

Carl Heinrich Jacobi als „Badewirt“ in der „Kur- und Fremdenliste 1858“.

Quelle: STAKH/HdS

Jacobi mit seiner Ehefrau und zwei kleinen Kindern um 1855/1856 als Geometer von Paderborn in die aufstrebende Kurstadt Kreuznach.

Für den Vermesser Jacobi gab es viel Arbeit. Der Bau der Rhein-Nahe-Eisenbahn gestaltete sich viel schwieriger als ursprünglich erwartet: 15 Tunnels, 302 Durchlässe bzw. kleinere Brücken und 49 große Eisenbahnbrücken, davon allein 22 Nahebrücken, waren im Streckenverlauf erforderlich. Die Rhein-Nahe-Eisenbahn wurde zu einer der teuersten Bahnen Deutschlands. Statt der ursprünglich veranschlagten 9 Millionen verschlang das Projekt letztendlich doppelt so viel, nämlich rund 18 Millionen Taler. Die Teilstrecke von Bingerbrück zum Kreuznacher Stadtbahnhof ging – vorerst eingleisig – am 15. Juli 1858 in Betrieb, die Strecke Kreuznach-Oberstein folgte am 15. Dezember 1859.

Jacobi als Badewirt

Am 2. August 1857 wurde Carl Heinrich Jacobi und seiner Ehefrau Elisabetha Emilie geb. Weiß eine Tochter namens Magdalena geboren. Im Geburtseintrag des Standesamtes Kreuznach ist als Beruf „(Eisenbahn)Bau-Assistent“ angegeben. Zeugen waren zwei Arbeitskollegen bei der Rhein-Nahe-Bahn: der „Technische Revisor“ Friedrich Schöller und der „Bureau-Assistent“ Alfred Storch.

In der Kur- und Fremdenliste von 1858³ erscheint Carl Heinrich Jacobi als „Badewirth“. Er vermietete also Zimmer an Badegäste.

Die gleiche Berufsbezeichnung steht auch in der Geburtsurkunde des zweiten von insgesamt fünf in Kreuznach geborenen Kindern, des Sohnes Otto vom 2. Mai 1859. Als Zeugen sind in der Urkunde Wilhelm Mayr, Photograph, sowie Lazarus Seligmann, Goldarbeiter, benannt. Bei der Geburt der Tochter Clara am 25. April 1861 ist bei Ja-

cobi als Beruf nicht mehr „Badewirt“, sondern „Photograph“ eingetragen.

Jacobi als Fotograf

Schon 1859 erscheint erstmals das Inserat „Photographisches Institut Mayr & Jacobi, Königstraße (heute Dr.-Karl-Aschoff-Str.) Nro. 936 neben Witwe Schrauth“.⁴ Die letzte gemeinsame Anzeige ist in der Fremdenliste vom 8. Juni 1861 zu finden. Das Atelier Mayr & Jacobi befand sich demnach nun auf dem „Badewörth, vis-à-vis dem Privat-Hotel ‚Zum Prinzen von Preußen‘“ (das Hotel trug die Hausnummer 14, das Atelier befand sich also gegenüber im Haus Kurhausstraße 5).

Das „Photographisch-artistische Institut“ empfahl sich für die „Anfertigung von Photographien in jeder Größe und Ausführung sowie Megalo-Phototypen bis 7 Fuß Höhe“.⁵ Ende 1861 trennten sich die Wege von Jacobi und Mayr und Carl Heinrich Jacobi eröffnete sein eigenes Photoatelier in der „Königsstrasse vis-à-vis Herrn Geh.-Rath Dr. Trautwein“⁶ (Dr. Trautwein wohnte im Haus Königsstraße Nr. 1353, heute Dr.-Karl-Aschoff-Straße 3, das Jacobi'sche Atelier befand sich demnach gegenüber im Haus Nr. 6).

Es ist anzunehmen, dass sich Jacobi bereits bei seiner Tätigkeit als Landvermesser bei der

Eisenbahn mit der Fotografie beschäftigte. So existiert z. B. eine wunderbare Aufnahme der noch eingleisigen Rhein-Nahe-Eisenbahn am Fuße des Rotenfelsens aus den 1860er Jahren.

Im Atelier – anfangs zusammen mit Wilhelm Mayr – fertigte Jacobi Porträt-Aufnahmen. Seine Kundschaft rekrutierte sich wohl überwiegend aus dem Kreis der wohlhabenden Kreuznacher Kurgäste. Von den Porträts sind naturgemäß nur wenige überliefert, da sie in der Regel den Auftraggebern überlassen wurden.

Daneben wandte sich Jacobi der Landschaftsfotografie zu. Seine Fotos aus den Jahren 1861–1868 – Motive der Badestädte Kreuznach und Münster am Stein – sind von beeindruckender Qualität. Darunter befin-



Das
Photographisch-artistische Institut
von
Mayr & Jacobi

befindet sich jetzt Badewörth, vis-à-vis dem Privat-Hotel „zum Prinzen von Preußen“¹ hält sich zur Anfertigung von Photographien in jeder Größe und Ausführung, sowie Megalo-Phototypen bis 7 Fuß Höhe bestens empfohlen.



den sich u. a. Fotos der Alten Nahbrücke, von den Brückenhäusern, der Geißenbrücke, Stadtansichten vom Teetempelchen, vom Rheingrafenstein, der Stadt Münster und der Ebernburg. Wie viele seiner Kollegen fertigte Jacobi auch Stereoaufnahmen. Anfangs verwandte man dazu eine konventionelle Kamera, die für die zweite Aufnahme auf einer Schiene um einige cm parallel verschoben wurde. Erst später standen spezielle Stereokameras mit zwei Objektiven zur Verfügung. Es entstanden frühe Stereo-Fotoserien wie „VUES DES ENVIRONS DE CREUZNACH“ (Ansichten von Creuznach und Umgebung), „DAS MALERISCHE NAHETAL“ und „BORDS DU RHIN“ (frei übersetzt: Beiderseits des Rheins), jeweils mit dem Eintrag „C. H. JACOBI – CREUZNACH“.

Im Jahr 1865 hatten sich insgesamt 7826 Badegäste in Kreuznach aufgehalten. Mit dem Ausbruch des „Deutschen Krieges“ im Jahr 1866 – der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem Deutschen Bund unter Führung Österreichs einerseits und Preußen sowie dessen Verbündeten andererseits – brach die Gästezahl auf 2218 ein. 1867 stiegen die Zahlen zwar wieder auf das Vorkriegsniveau, doch der nächste Krieg, diesmal mit dem „Erbfeind“ Frankreich, warf schon seine Schatten voraus.

Im Jahr 1866 ist Jacobi (ebenso wie sein Kollege Mayr) im „Allgemeinen Adress-Handbuch ausübender Photographen“⁷ noch unter Kreuznach namentlich aufgelistet, aber der Rückgang der Gästezahlen traf Carl Heinrich Jacobi sowohl als Badewirt als auch als Porträt-Fotograf gleich doppelt.

Dies war vermutlich der Grund, weshalb Jacobi im Jahr 1868 die Badestadt verließ und nach Wallersheim und kurze Zeit später nach Neuendorf (heute beides Stadtteile von Koblenz) zog. Dort arbeitete er in den ersten Jahren vorwiegend als Landschafts-Fotograf. Anlässlich einer Ausstellung fotografischer Arbeiten in Hamburg wurden „zahlreiche Reproduktionen Cauer'scher Statuen von brillanter Wirkung“ von Jacobi erwähnt. Unter „Phot. v. C. H. Jacobi, Neuendorf b. Coblenz“ erschien noch einmal eine Stereofoto-Serie „Collection des vues stereoscopiques et des cartes“ (Sammlung von stereoskopischen Ansichten und Karten).

Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 hielt sich Carl Heinrich Jacobi im Grenzgebiet auf. Ob es ihn als Soldat dorthin verschlug oder er privat an den Kriegsschauplätzen weilte, ist nicht überliefert. Jedenfalls sind aus diesen Jahren Panorama-Aufnahmen Jacobis aus der Umgebung von Saarbrücken, Straßburg und Metz im Verlag Siebert, Saarbrücken, erschienen.

Photographisches-Atelier von C. H. Jacobi Königsstrasse vis-à-vis Herrn Geh. - Rath Dr. Trautwein, Aufnahme zu jeder Tageszeit.



Das ehemalige „Photographische Atelier C. H. Jacobi“ 1861, heute Dr.-Karl-Aschoff-Straße 6.

Quelle (oben): StAKH/HdS, Foto (unten): Rolf Schaller

Jacobi als Fotodruckpionier in Koblenz, Berlin, Dresden und den USA

Anfang der 1870er Jahre verlagerte Jacobi seine Tätigkeit von der Fotografie auf den Druck hochwertiger, großformatiger Fotos bzw. Gemälde. In Neuendorf baute er eine „Lichtdruck-Anstalt“⁸ auf, die zu einer der bedeutendsten im Rheinland wurde. In den Folgejahren fanden Jacobis Lichtdrucke weltweit höchste Anerkennung. Jacobi firmierte inzwischen unter „Photographische Kunstanstalt und Lichtdruckerei, Neuendorf b. Coblenz“. Bei der Ausstellung der Photographischen Gesellschaft in Wien im Jahr 1875 werden Jacobis Arbeiten mit einer Silbermedaille belohnt. In der Auszeichnung heißt es: „... mit besonderer Anerkennung bezüglich der Größe der Lichtdruckplatten und der Schärfe der Reproduktionen“. Weitere Preise kommen bei Ausstellungen in

Hamburg, Kalkutta und der Weltausstellung in Philadelphia im Jahr 1876 hinzu.

Noch im selben Jahr zog es Jacobi nach Berlin. Der Eintrag im dortigen Adressbuch von 1878 lautet: „Berliner Phototypisches Institut C. H. Jacobi & Robert Prager, Photographische Druckerei mit Schnell- und Handpressenbetrieb, Kunstanstalt und Verlag für photographische Lichtdruck-Pressen, Seydelstr. 29“.

1878 schickte Carl Heinrich Jacobi seinen Sohn Emil (1853–1918), der seit 1875 zusammen mit Carlos Relvas am Aufbau einer Lichtdruckanstalt in Gollega/Portugal gearbeitet hatte, nach Philadelphia/USA.⁹ Emil Jacobi gründete seinerseits in Elizabeth City/New Jersey eine Kunstdruckerei. „Die Tiefe und der Tonreichtum einer Gravur, die zarten Farbtöne einer Aquarell- oder Tuschezeichnung sind mit solcher Treue wiedergegeben, dass es oft unmöglich ist, die Kopie vom Original zu unterscheiden“, warb Emil Jacobi.

Im Jahr 1879 verlegte Carl Heinrich Jacobi seine Lichtdruckerei von Berlin nach Dresden. Nach rund zehn Jahren Aufenthalt in Dresden folgte der letzte Umzug vor seiner Auswanderung. Carl Heinrich Jacobi übernahm das „Photographische Atelier“ von Albert Kamieth in Kiel, Vorstadt 20.

Im Jahr 1890 emigrierte Carl Heinrich Jacobi mit seiner Frau und zwei Töchtern zu seinem Sohn Emil in die USA. Seine Frau Emilie traf mit Tochter Anna bereits am 8. August in New York ein, Jacobi folgte mit Tochter Clara am 20. Oktober.¹⁰ Warum die Familie keine gemeinsame Schiffspassage nutzte, bleibt offen. Vielleicht hing es mit der Abwicklung von Jacobis Firma in Kiel zusammen.

In den USA arbeitete Carl Jacobi – vermutlich zusammen mit seinem Sohn Emil – weiter an der Verbesserung von Foto-Druckverfahren. Carl Christian Heinrich Jacobi verstarb im Alter von 72 Jahren am 3. Juli 1897 in Phoenixville/Chester County, Pennsylvania.

Anmerkungen

1 Bad Kreuznacher Kur- und Fremdenliste Nro. 20 vom 29.07.1845.

2 Bad Kreuznacher Kur- und Fremdenliste Nro. 1 vom 16.05.1854ff.

3 Bad Kreuznacher Kur- und Fremdenliste Nro. 24 vom 08.07.1858ff.

4 Bad Kreuznacher Kur- und Fremdenliste Nro. 8 vom 02.06.1859.



5 Fuß: altes Längenmaß von ca. 25–28 cm. Das Atelier Mayr & Jacobi fertigte also schon im Jahr 1861 Fotodrucke mit einer Höhe von ca. 2 Metern.

6 Bad Kreuznacher Kur- und Fremdenliste Nro. 24 vom 28.06.1864.

7 Allgemeines Adress-Handbuch ausübender Photographen 1866, Jacobi, Kreuznach (S. 98) und Mayr, Kreuznach (S. 110); aus: www.fotoplatz.stereographie.de.

8 Lichtdruck (auch Phototypie) ist ein heute nur noch selten angewendetes Edeldruckverfahren. Im weiteren Sinne werden damit alle fotomechanischen (photolithographischen) Flachdruckverfahren zur Wiedergabe von Halbtönen ohne Raster bezeichnet; aus: www.wikipedia.org/Lichtdruck, eingesehen am 05.03.2018.

9 Historisches Museum Bremerhaven, Auswanderer-Datenbank. Auswanderung Emil Jacobi: Ankunft in Philadelphia am 28.10.1878.

10 Historisches Museum Bremerhaven, Auswanderer-Datenbank. Auswanderung von Emilie Jacobi mit Tochter Anna und Carl Heinrich Jacobi mit Tochter Clara: Ankunft in New York am 8. August bzw. am 20. Oktober 1890.

Quellen

Stadtarchiv Bad Kreuznach (StAKH).

Bad Kreuznacher Kur- und Fremdenlisten (StAKH).

Standesamtsakten (StAKH).

MS Eisenbahn 1859 (StAKH).

Bleis, Bernhard: Ortsfamilienbuch Schönlhausen-Elbe, Kleve 2005.

Küstermann, Werner (Hrsg.): 150 Jahre Heilbad Bad Kreuznach, Kur- und Verkehrsamt, Bad Kreuznach 1968.

Wettmann, Hartmut: Carl Christian Heinrich Jacobi, Fotograf und Lichtdrucker, Berlin 2004.

Deutsche Auswanderer-Datenbank Bremerhaven.

www.archion.de (Archiv der Evangelischen Kirche, hier: Paderborn, Erfurt); eingesehen am 15.12.2017.

www.fotoplatz.stereographie.de; eingesehen am 14.12.2017.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).



Phot. v. C. H. Jacobi

Aufnahme der noch eingleisigen Rhein-Nahe-Bahn um 1860.

Foto: Sammlung Hartmut Wettmann, Berlin



Die Kreuznacher Brückenhäuser um 1860.

Foto: Stadtarchiv Bad Kreuznach



Mühlenteich und Geißenbrücke um 1865.

Foto: Sammlung Hartmut Wettmann, Berlin



Münster um 1865, im Vordergrund die Huttental-Gaststätte.

Foto: Sammlung Stefan Köhl, Bad Münster



Heimatblätter

Das lange vernachlässigte Grabmal eines römischen Auxiliarsoldaten

Fundstücke nach 150 Jahren zusammengefügt

VON Dr. JÖRN KOBES, GUTENBERG

In der Bad Kreuznacher Römerhalle, einem der interessantesten Museen für römische Kunst und Leben im *Imperium Romanum*, sind die außergewöhnlichen Funde aus Bad Kreuznach, dem Landkreis und den Regionen, die seit 1969/1970 nicht mehr zum hiesigen Landkreis Bad Kreuznach gehören. Das sind neben den Funden aus dem *vicus* (die heutige Altstadt rechts der Nahe) und dem spätantiken *castellum* (heute auf dem Gelände des Gymnasiums am Römerkastell) auch die römische Peristylvilla (an der Hüffelsheimer Straße), die zwischen dem 2. und 4. nachchristlichen Jahrhundert von einem in Mainz (*Mogontiacum*) stationierten hohen Verwaltungsbeamten erbaut und bewohnt wurde.¹

Von außerhalb der heutigen Kreisgrenzen stammen vor allem die Grabsteine der römischen Auxiliartuppen, die bei der Erweiterung des Bingerbrücker Bahnhofs² nach der Mitte des 19. Jahrhunderts zutage traten und von Mitgliedern des antiquarisch-historischen Vereins, dem Vorläufer des Vereins für Heimatkunde, nach Kreuznach gebracht worden waren. Diese Funde wurden meist in den Privatgemächern der Vereinsmitglieder aufbewahrt, bis nach dem Ersten Weltkrieg endlich ein Museum, das sog. Karl-Geib-Museum (heute die Stadtbibliothek in der Kreuzstraße), erbaut bzw. bezogen werden konnte.

Unter die Grabsteine fällt auch das Grabdenkmal des Soenus (so gelegentlich in der Literatur, vor allem schon von Schmidt und Engelmann) oder Scenus (so in der Museumsdokumentation und bei Boppert 2005, 21 u.a.), wenn auch aus unterschiedlichen Gründen diesem Dokument bislang nicht die entsprechende Aufmerksamkeit gewährt wurde, wie es im Vergleich mit dem Grabmal des Tiberius Iulius Abdes Pantera aus Sidon³ oder der Iulia Quintia und ihrem Sohn Iulius Severus⁴, das vom trauernden zurückgebliebenen Ehemann gestiftet wurde, feststellbar ist.

Wenden wir uns zuerst der Auffindungsgeschichte des Soenus/Scenus-Grabmals⁵ (durch Ernst Gottlob Schmidt) zu. Der Grabungsbericht mag hier komplett übertragen werden, da er die einzige beschreibende Komplettdarstellung des Grabmonuments darstellt; heute fehlt ja das zentrale Bildfeld,



Überflugfotografie entlang der Nahe über Bingerbrück (links) und Bingen (rechts), US Air Forces, 19. Juli 1951.

Quelle: Boppert 2005, S. 11 Abb. 3.



Fundstelle der römischen Grabsteine am Bahnhof Bingerbrück (aus: BJB 1860, Taf. III).

Foto: Dr. Jörn Kobes



die Person des Auxiliarsoldaten, während Basis und Nischenabschluss in der Römerhalle ausgestellt sind. Wir können uns eigentlich ohne diese Beschreibung keine Vorstellungen über das Aussehen machen.⁶

„Am 31. Octbr. c. wurde 25. Schritt weiter nördlich von dieser Kohlschicht und etwa 50 Schritt von der Stelle entfernt, wo im Sommer die drei Soldaten-Grabsteine gefunden worden sind, ein Grab mit Urne – welche jedoch zerbrochen war und wobei sich keine Münze, nach der Angabe, befand – und dicht daneben ein umgestürztes, in drei Stücke verfallenes Grab-Monument aufgedeckt. Das untere viereckige Stück lag mit der Schrift nach unten, und der Ueberrest der noch darauf befindlichen Füße nach dem Rheine zu, so dass hieraus hervorgeht, dass die Front dieses Monuments dem Strome und der c. 10' östlich davon hingezogenen Römerstrasse zugewendet gewesen ist.

Dieser untere Theil stand 2 bis 3' höher als diese Strasse, so dass er wie die früher aufgedeckten sich ohngefähr 6 bis 7' über den Schienen befand. Derselbe wurde in meiner Gegenwart gehoben, und obgleich die sehr flache Schrift, – welche in den ersten zwei Zeilen eine Höhe von 2" 3" und in den beiden letzten nur von 2" hat, – wegen des sehr weichen Sandsteins, hauptsächlich aber dadurch theilweise verwittert ist, dass gerade an der Stelle, wo er gefunden wurde, der Boden viel Feuchtigkeit enthält, so habe ich diese Inschrift doch sofort in folgender Weise entziffert:

SOENVVS • ASSENIONIS •
F • MIL • EX • CHO • Ī • PANNONI
ORVM • ANN XXXV STIP
XVII • H • S • E •

i.e. Soenus, Assenionis filius, miles ex cohorte prima Pannoniorum, annorum XXXV, stipendiorum XVII, hic situs est.

d.h. Soenus, der Sohn des Assenio, Soldat von der ersten Kohorte der Pannonier, alt 35 Jahre, gedient 17 Jahre, liegt hier. Da in der Nacht vom 31. Oct. auf den 1. Nov. der Frost eingetreten ist, so steht sehr zu befürchten, dass sich von dieser Inschrift auf dem 1' 9 1/2" hohen, 2' 8" breiten und 1 1/3" dicken, mit Feuchtigkeit geschwängerten Sandsteine Theile ablättern werden.

Der obere, wie es scheint erst beim Herausnehmen in zwei Stücke gebrochene, 4' 10" hohe und 2' 8" breite Theil enthält die, aus den angeführten Ursachen, sehr beschädigte Soldaten-Figur, welche ein basrelief 7" 8" ausgehauen ist, – und die 11" dicke Nische. Oben auf der Mitte der letztem befindet sich ein fünfmal gewundener, 7 1/4" hoher und 8" im Durchmesser habender Bund, und links davon, nach der Ecke zu, zeigen sich die Ueberreste eines Thiers, wovon nur noch ein Theil des Kopfes mit dem linken Ohre erkennbar ist.

Dieser obere Theil erinnert, was Material, Arbeit und Darstellung der Figur betrifft, in auffallender Weise an den früher bei dem BATO-Steine beschriebenen, so dass ich dadurch zu der Vermuthung gekommen bin, dass der letztere, – wenngleich die Maasse

nicht genau übereinstimmen, was immerhin durch die grosse Beschädigung desselben erklärbar wäre, – zu dem entwendeten BREVCVS-Steine gehört, während der bei diesem Steine erwähnte obere Nischentheil und Kopf, welche beide auf die gute Arbeit des ziemlich vollständig erhaltenen ANNAIVS-Steins hinweisen, dem BATO-Steine zuzutheilen sein dürfte: denn beide gedachten Monumente haben ganz nahe beieinander gestanden.

Die Figur des hier in Rede stehenden (Soenus-)Steines ist, wie gewöhnlich, en front in blossen Kopfe, – von dessen linkem Hintertheile ein kleiner gebogener Gegenstand, wie ein Zöpfchen, vorsteht, – mit dem bis auf die halben nackten Schenkel herabgehenden, abgerundeten Sagum bekleidet, – über welchem das Wehrgehänge mit dem Schwerte an der rechten Seite nur noch sichtbar ist, – und mit blossen Beinen dargestellt. Der rechte Arm ist, ein wenig gehoben, vorgestreckt, und hat mit der fehlenden Rechten die beiden Lanzen gehalten, von deren Schäften auf dem untern Theile der rechten Nischenleiste noch Ueberreste erkennbar sind. Der linke Arm liegt am Leibe herunter, und hat die Linke den Schild gehalten, von welchem innerhalb der linken Nischenleiste noch Ueberreste sichtbar sind. Durch die Verwitterung, welche die Weichheit des Sandsteins und die Nässe beförderten, hat sich das Gesicht dergestalt abgelöst, dass es leicht abgenommen werden kann. An den beiden äussern Seiten der Nischenleisten ist die 2' ho-



Nischenabschluss und Inschriftenbasis des Soenus-Grabmals, Bad Kreuznach, Römerhalle.

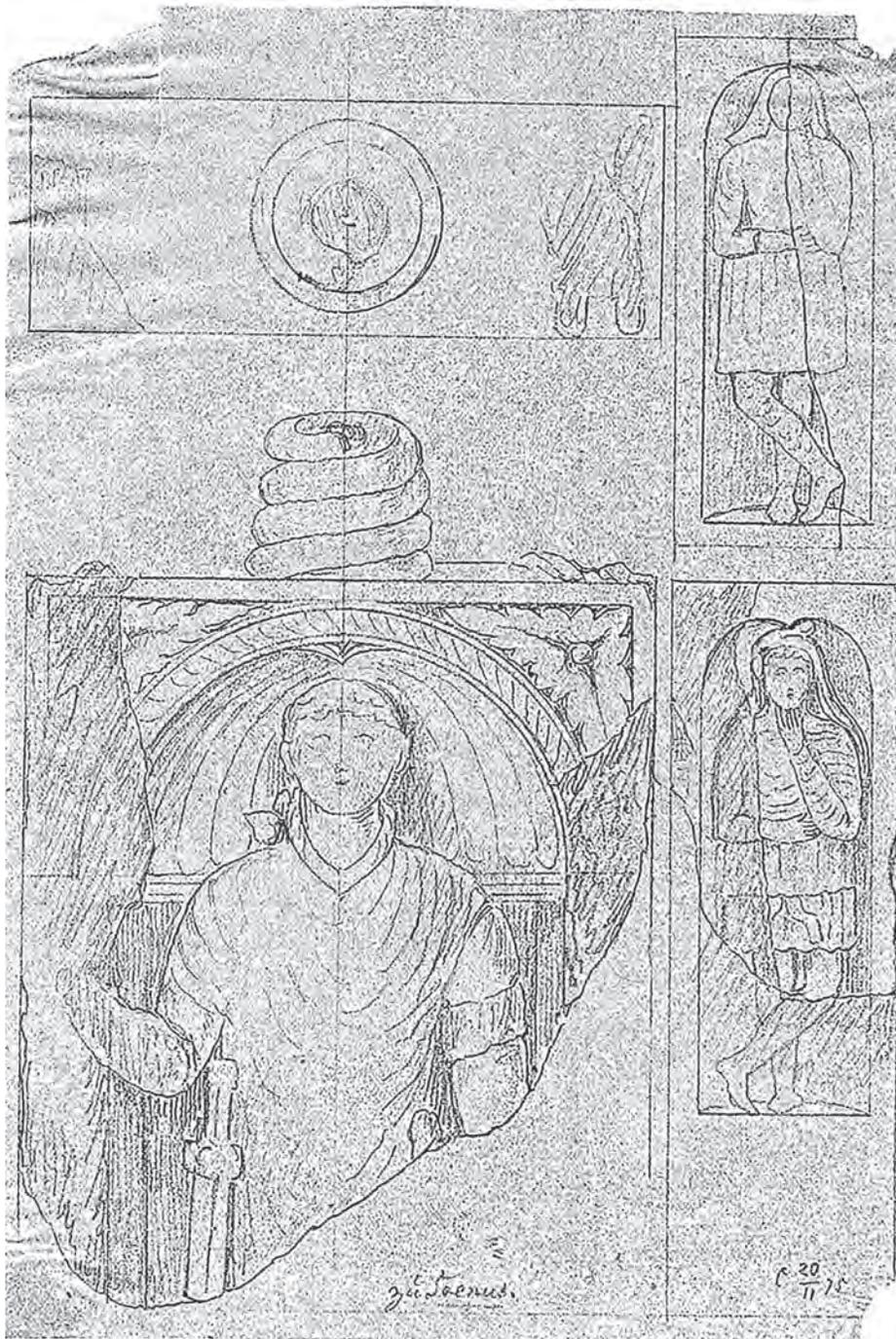
Foto: Dr. Jörn Kobes



Ursprünglicher Aufstellungsort und Zusammenstellung im großen Saal der Römerhalle in Bad Kreuznach. Heute befinden sich die Grabsteine im Eingangsbereich des Museums.

Fotos: Dr. Jörn Kobes





Skizzenblatt der römischen Funde aus Bingerbrück von Peter Ludwig Engelmann (gezeichnet am 20. November 1875), heute inventarisiert in Bad Kreuznach, Schlossparkmuseum.

Foto: Dr. Jörn Kobes

he Darstellung des Atys, in derselben Weise wie bei dem Annaius angegeben, fast noch ganz sichtbar.

In letzterer Zeit hat man auch an dem Theile des Rechts, welcher sich südlich an denjenigen anschliesst, wo im Sommer gegraben wurde, mit dem Forträumen des Erdbodens begonnen, und es haben sich daselbst Gräber mit Urnen etc. in derselben Höhe, aber mehr vorwärts nach dem Rheine zu, gefunden, wie bei der früher erwähnten Gräberreihe. In diesem Theile ist auch die Fortsetzung der Römerstrasse nach Süden hin zu vermuthen, indem, wie schon früher gesagt worden, sich in der geraden Richtung nach dem, nun zerstörten, nördlichen Theile derselben hin Spuren davon zu zeigen scheinen, was aber bei der fortgesetzten Abgrabung noch näher zu ermitteln bleibt.

Der Vorstand des antiquarisch-historischen Vereins für Nahe und Hunsrück hat in den letzten Tagen die in den Särgen gefundenen Gläser, die Urnen etc. sowie die Grabmonumente nach Kreuznach bringen lassen."

Wir haben hier eine recht genaue Beschreibung des römischen Grabmals inklusive der auf der Basis stehenden Grabinschrift, die eine Zuordnung einfach und zweifellos zulässt. Auch die Inschrift ist in ihrer inhaltlichen Klarheit, abgesehen vom fraglichen Vornamen, eindeutig. Der Dargestellte stammte aus der römischen Provinz *Pannonia inferior*, die große Landstriche des heutigen Österreichs und Ungarns südlich der Donau sowie Teile von Serbien, Slovenien und Kroatien umfasste. Er versah seinen Dienst in einer lokal definierten Einheit, die möglicherweise während der Chat-

tenkriege unter Claudius aufgestellt wurde, und verstarb als 35-jähriger im 18. Jahr seines militärischen Dienstes. Kein Erbe ist genannt, keine Lebensgefährtin – möglicherweise hat einer seiner pannonischen Gefährten die Herstellung und Errichtung des Grabmals in Auftrag gegeben.

In keinem weiteren Werk konnte dieses Monument noch einmal derart genau untersucht und beschrieben werden, weil der Kalkstein (bekannt sind die Abbaugelände in Lothringen, um Metz oder dem schweizerischen Jura⁷⁾, wie Schmidt treffend beschrieb, aber falsch als „Sandstein“ ansprach, nicht die Konsistenz besaß, dass die Darstellung erhalten blieb, sondern man schon wegen des einsetzenden Frosts in der Nacht nach der Aufdeckung über den Erhaltungszustand bangen musste. Schmidt sah nur auf den Inschriftentext, aber der fragmentarische Rest des Monuments war ebenso gefährdet. So traf es dann auch zu. Wann die anderen Teile zerstört wurden, erst bei der Auffindung durch unsachgemäße Bergung oder von alleine zerbrochen, wissen wir auch nicht genauer als durch Schmidts Bericht – jedenfalls sind heute in der Bad Kreuznacher Römerhalle nur noch die Basis mit Inschrift und das muschelförmige Kopfteil erhalten, die dargestellte Person, der Hilfssoldat Soenus, unwiederbringlich (?) verloren. Man ahnt schon an den Fotos und wird im Museum bestärkt, dass Kalkstein für solche Monumente hier am Rhein, vor allem wenn das Monument schutzlos an der Oberfläche jeder Witterung ausgesetzt wird, ein nur suboptimaler Baustoff gewesen ist.

Die Lösung

Warum nur kommt man mehr als 150 Jahre später noch einmal dazu, dieses Grabmal, das wegen seines Erhaltungszustandes zu bedauern ist, zu beschreiben? Nun, ganz einfach ist die Antwort und sie lag ebenso lange in Bad Kreuznacher Schränken, ohne dass die Verbindung gezogen wurde. Denn wir besitzen – damals von Peter Ludwig Engelmann über den Antiquarisch-Historischen Verein und die Vereinbarung zwischen Verein und der Stadt Bad Kreuznach bis ins Schlossparkmuseum gelangt – eine zeichnerische Darstellung des Soenus im zentralen Teil seines Grabmals, die wohl zwischen 1860 und 1878 von Engelmann angefertigt wurde. Zwar ist das Blatt in der rechten unteren Ecke mit „20/11/75“ datiert – wann Engelmann zuletzt das Original gesehen und die Zeichnung angefertigt hat, kann nicht zweifelsfrei festgestellt werden, da er viele andere Zeichnungen (vor-)angefertigt und irgendwann in den 1860er und 1870er Jahren dann fertiggestellt hat. Genauer kann die Zeichnung nicht datiert werden als zwischen der Auffindung und dem Tod Engelmanns.

Wir sehen hier (im Uhrzeigersinn, beginnend oben) die Aufsicht, die linke Schmalseite und die rechte Schmalseite mit den typischen Darstellungen der Trauergottheiten Atthis und Kybele⁸⁾, und zuletzt die Front mit einer Schlange auf dem „Muschelhimmel“. Unten rechts die Datierung, unten links die Überraschung: die Zuweisung „zu Soenus“. Damit ist klar, dass diese Zeichnung die einzige Quelle für das Bildfeld der Grabstele des Soenus sein muss.

Zweifellos zu erkennen ist ein junger Mann ohne Kopfbedeckung im Soldatenhemd (Tunika) und Mantel mit Schlaufe über der rechten Schulter, links und rechts



(zu erraten) zwei unterschiedlich lange Hieb- und Stichwaffen, der rechte Arm stützt sich auf einen Speer (?). Wir vermischen ansonsten militärische Abzeichen und Orden – das passt zum Tod des Auxiliarsoldaten vor Ablauf der auf 25 Jahre verpflichtenden Dienstzeit, denn die ehrenvolle Entlassung, die *honesta missio*, hätte ihm bestimmte Privilegien (Bürgerrecht, Heiratsrecht, Bürgerrecht für die lebenden Nachkommen, Geldgeschenk) eingebracht.

Aber – diesen Versuch unternahm d. Verfasser im letzten Jahr im Rahmen der Arbeiten am Œuvre Engelmans⁹ – wir sind in der Lage, die einzelnen Bestandteile des Grabmals mit ruhiger Hand, etwas künstlicher Intelligenz und Zeit zumindest teilweise zu rekonstruieren und zusammenzusetzen. So muss es sich dem Betrachter dargestellt haben, als es noch aufrecht an der Römerstraße von Bingen bzw. Bingerbrück nach Koblenz stand, dem Vorläufer der heutigen B9.

Datierung

Basis und Nischenabschluss der Soenus-/Scenus-Grabstele werden seit der Auffindung und im Vergleich mit den anderen in Bingerbrück gefundenen Stelen aus dem 1. Jh. n.Chr. und entsprechenden Vergleichsstücken aus Mainz-Bretzenheim und Mainz-Weisenau¹⁰ in die claudisch-neronische Zeit datiert, d.h. zwischen 40 und 70 n.Chr.

Dem widerspricht die zeichnerische Umsetzung durch Peter Ludwig Engelman auf seinem Skizzenblock nicht. Die Darstellung der Haarpartie, das jugendliche Alter des Dargestellten, die militärische Ausrüstung bzw. das Fehlen von Orden und Auszeichnungen, ein fehlender Brustpanzer – all diese Indizien sprechen für eine Datierung um die erste Jahrhunderthälfte.

Das Schicksal des Mittelteils des Grabmals des Soenus

Über das zentrale Stück des Grabmals neben der Inschrift, die uns Auskunft über den Dargestellten gibt, und sein Schicksal lassen sich keine verlässlichen Informationen vorbringen. Wir wissen nicht, wann, wo und auf welche Weise, das Stück aus dem Nischenrest herausgebrochen war – einmal abgesehen von den Bemerkungen Schmidts bei der Auffindung – und was mit ihm, losgelöst vom Inschriftenstein, dann passierte. Nach der Auffindung sowie der Beschreibung durch Schmidt und der Zeichnung durch Engelman (verstorben 1878) muss das Fragment verschwunden sein. Im Inschriftencorpus von Brambach (S. 154) ist nur zum Verbleib des Grabmals vermerkt: „possidet Engelman in urbe Creuznach“, also befand sich der Stein um 1867 im Besitz Engelmans. Neben dem Inschriftenstein und dem Nischenfragment, beides jetzt relativ nahe im Museum zusammengestellt, bleibt uns nur noch die Zeichnung von Peter Ludwig Engelman – immerhin etwas, auch wenn wir das komplette Grabmal schmerzlich in der Römerhalle vermissen.

Anhang: Soenus oder Scenus?

Scenus Assenionis f(ilius)
Mil(es) ex Cohorte prima Pannoni
orum Ann(orum) I
XXXV Stip(endiorum) I
[X]VII h(ic) s(itus) e(st)

So ist der Text am Objekt im Museum auf-



gelöst: Scenus. Während im Museum Römerhalle der verstorbene pannonische Hilfstruppensoldat SCENUS genannt wird,¹¹ können wir auf den Zeichnungen von Peter Ludwig Engelmann SOENUS lesen. Zeitlich näher am Monument war der Zeichner jedenfalls, erfahren und entsprechend ausgebildet war er auch, sodass nichts dagegenspricht, dass wir hier die Grabstele des Soenus vor uns sehen.

Eine Suche in den vorhandenen elektronischen Datenbanken zur lateinischen Epigraphik belegt, dass hier der Name Soenus einmal Verwendung fand (Publikation: CIL 13, 07511 = CSIR-D-02-14, 00052 = ZPE-144-215 = AE 2003, +01344; EDCS-ID: EDCS-11001622; Kakoschke 2021, S. 332), während Scenus als Personennamen ebenfalls nur einmal nachgewiesen ist (CIL 03, 04372 (p 2280) = CSIR-U-02, 00088 = RIU-01, 00255 = RHP 00154 = Grbic 2014, 00090 aus Carnuntum/Ebreichsdorf, Österreich: Bato Buli f(ilio) / Colap(ianus?) eq(ues) ala / Pannoniorum / tur(ma) Sceni Sce/nobarvi(!) f(ili) ann(or)um / XXX stip(endiorum) IX / h(ic) s(itus) e(st) / Scenus Scenobarvi(!) / f(ilius) heres pos(u)it) – also hier auch keine ausdrückliche Hilfe, eine Entscheidung herbeizuführen, da beide Namensformen aus Pannonien jeweils einmal nachgewiesen sind. Seit der Aufnahme des Inschriftentextes in das CIL wird – ohne Kenntnis des Engelmann'schen Skizzenblatts – Scenus gelesen, die Seltenheit auch dieses Vornamens spricht jedenfalls nicht für ihn¹². Deshalb scheinen die Argumente für die Überlieferung des Zeichners zu sprechen; wir sollten also von Soenus, Sohn des Assenio, Soldat der ersten Pannonischen Kohorte mit gleichem Recht sprechen dürfen, wenn wir über dieses Grabmal urteilen.

Literatur

Boppert, W.: Corpus signorum imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Deutschland, 2. Germania Superior, 14. Römische Steinendenkmäler aus dem Landkreis Mainz-Bingen, Mainz 2005.

Brambach, Wilhelm (Hg.): Corpus inscriptionum Rhenanarum, Elberfeld 1867 (Digitalisat unter: <https://www.digitale-sammlung.de/de/details/bsb10221120>)

Bullinger, Herrmann: Bingerbrück, in: Stillwell, Richard. MacDonald, William L. McAlistler, Marian Holland (Eds.), The Princeton encyclopedia of classical sites, Princeton NJ 1976, unter: <http://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus:text:1999.04.0006: id=bingerbruck> (zuletzt 10.09.2022).

Engelmann, Peter Ludwig: Über einen Vorschlag, den Beschreibungen von Alterthümern Abbildungen beizufügen, in: Zwölfter Bericht des antiquarisch-historischen Vereins für Nahe und Hunsrück im Sommer 1873, Kreuznach 1873, 10–13.

Engelmann, Peter Ludwig: Einige Berichtigungen und Zusätze zu Werke: Coprus inscriptionum Rhenanarum von Brambach, pag. 152 Kreuznach und pag. 154 Bingerbrück, in: Zwölfter Bericht des antiquarisch-historischen Vereins für Nahe und Hunsrück im Sommer 1873, Kreuznach 1873, 21.

Haupt, Peter/Hornung, Sabine: Ein Mitglied der Heiligen Familie? Zur Rezeption eines römischen Soldatengrabsteines aus Bingerbrück, Arch. Inf. 27/1, 2004, 133–140.

Hesberg, Henner v.: Grabmonumente als Zeichen des sozialen Aufstiegs der neuen Eliten in den germanischen Provinzen, in: Luuk de Ligt/Emily Hemelrijk/H.W. Singor (Eds.), Roman Rule and Civic Life: Local and Regional Perspective. Proceedings of the Fourth Workshop of the International Network Impact of Empire (Roman Empire, c. 200 B.C.–A.D. 476), Leiden, June 25–28, 2003, Leiden 2004, 243–260 (= <https://brill.com/downloadpdf/book/edcoll/9789004401655/BP000014.xml>; zuletzt 27.08.2022).

Kakoschke, Andreas: Die Personennamen in den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior. Band 1: Gentilnomina Abilius – Volusius, Göttingen ²2021.

Naujack, Erich: Verkehrsknotenpunkt Binger-Bingerbrück – Hauptbahnhof Bingen. 3. Folge, in: Bingerbrücker und Rupertsberger Geschichte(n) 27, 2008, 19–27.

Reisek, Jörg Julius/Vesper, Michael (Hg.): Peter Ludwig Engelmann 1808–1878. Architekt – Sammler – Zeichner. Kreuznach und das Naheland in Bildern. Gutenberg 2021.

Schmidt, Ernst Gottlob/Freudenberg, Johannes: Römische Grabdenkmäler vom Ruppertsberg bei Bingen, BJB 28, 1860, 79–87.

Schmidt, Ernst Gottlob: Neue römische Inschriften vom Ruppertsberge bei Bingen, BJB 29/30, 1860, 205–223 (und Taf. III).

Schröder, Franzjosef: Provinzialrömische Reliefkunst an Mittelrhein und Untermosel vom 1.–3. Jahrhundert n. Chr. Diss. Heidelberg 2016 (= <https://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/22061/> [zuletzt 03.10.2022]).

Vermaseren, Martin J.: The Legend of Attis in Greek and Roman Art, Leiden 1966.

–: Der Kult des Mithras im römischen Germanien, Stuttgart 1974.

–: Cybele and Attis. The Myth and the Cult, London 1977.

–: Der Kult der Kybele und des Attis im römischen Germanien, Aalen 1979.

Ziethen, Gabriele: Römisches Bingen. Vom Beginn der römischen Herrschaft bis zum 3. Jahrhundert n. Chr., in: Gerd Rupprecht/Alexander Heising (Hg.), Vom Faustkeil zum Frankenschwert. Bingen – Geschichte einer Stadt am Mittelrhein, Mainz 2003, 23–107.

Anmerkungen

¹ Literatur wird nach einem modifizierten Harvard-System (Autor-Jahr) zitiert. Folgende Abkürzungen finden Verwendung, sind aber nicht eigens erläutert: BJB = Bonner Jahrbücher; AE = L'Année Épigraphique, Paris 1888ff.; CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum, Berlin 1863ff. (der Bad Kreuznach betreffende Bd. XIII, Berlin 1905); CSIR = Corpus Signorum Imperii Romani, Deutschland, D2,5, Mainz 1992; D2,9, Mainz 2001; D2,14, Mainz 2005; EDCS = Epigra-

phische Datenbank Clauss – Slaby, <https://www.manfredclauss.de> (zuletzt 10.09.2022); Grbic-2014 = D. Grbic, Tribal communities in Illyricum. Pre-urban administrative structures in the Roman provinces between the Adriatic and the Danube (first–third centuries), Belgrad 2014; Inv. = Inventarnummer; LM = Landesmuseum Mainz; RHP = B. Lörincz, Die römischen Hilfstruppen in Pannonien während der Prinzipatszeit. I: Die Inschriften, Wien 2001; RIU = Römische Inschriften Ungarns, Budapest 1972ff.; ZPE = Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, Köln/Bonn, 1967ff.

² Zur Geschichte des Bingerbrücker Bahnhofs Naujack 2008, passim.

³ Bad Kreuznach, Römerhalle, Inv. 17 CSIR D2,14, 86f. Nr. 47). Zu ihm Haupt/Hornung 2004, 133–140.

⁴ Bad Kreuznach, Römerhalle, Inv. 22 (CSIR D2,14, 100–102 Nr. 59).

⁵ Bad Kreuznach, Römerhalle, Inv. 15 (Basis mit Inschrift; CSIR D2,14, 96f. Nr. 52) und 21a (Nischenabschluss; CSIR D2,14, 96f. Nr. 52a).

⁶ Schmidt 1860, 205–223, hier 216–219. Die hier gezeigte Karte belegt den Auffindungsort der Grabmale (Taf. III).

⁷ Schröder 2016, 17.

⁸ MZ-Bretzenheim: Mainz, LM Inv. S591 (CSIR D2,5, 110f. Nr. 13); MZ-Weisenau: Mainz, LM Inv. 74/84c. 74/84d (CSIR D2,5, 111 Nr. 14); außerdem Schröder 2016, 42f. mit weiteren Beispielen der sog. Annaius-Gruppe – hier ist die Bingerbrücker Stele des Annaius namengebend für eine ganze Werkstatt-Produktion geworden.

⁹ Zum Kult des Attis und der Kybele vgl. Vermaseren 1966 passim; Vermaseren 1977 passim; Vermaseren 1979 passim; Schröder 2016, 128 sieht „einen Orientalen als auch eine Mänade“.

¹⁰ Die erklärungslose Zusammenfügung in: Reisek/Vesper 2021, 141 stammt vom Autor, wurde dort aber aus Platzgründen und generellen Überlegungen nicht weiter ausgeführt.

¹¹ Diese Namengebung führt sich weiter, so nennt ihn Schröder 2016, 43 u. Anm. 260 noch Scenus und das Grabmal die Scenus-Stele. Ihm lag eben nur der untere Teil des Grabmals mit Inschrift und der sog. Nischenabschluss vor.

¹² Boppert 2005, S. 96f. zu Kat.-Nr. 52. Auch sie unterlässt es, eine Verbindung zwischen den beiden Steinrelikten und der Zeichnung Engelmanns zu knüpfen. Dann wäre auch ihre abschließende Vermutung („Aufgrund des Erhaltungszustandes beider Fragmente [Kat.-Nr. 52 und 52a; d.Autor] läßt sich nicht mehr sicher sagen, ob die heute feststellbare bessere Qualität des oberen Fragments mit dem qualitativ schwächer erscheinenden Unterteil ursprünglich zu einer Stele gehörte, die der Annaius-Gruppe zuzuordnen ist“ [Boppert 2005, S. 97]) hinfällig, weil aus den Zeichnungen Engelmanns die Zuweisung der drei Teile zu einem Grabstein schlüssig ist.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).

PETER LUDWIG ENGELMANN (1808–1878)

ARCHITEKT – SAMMLER – ZEICHNER

KREUZNACH UND DAS NAHELAND IN BILDERN

HERAUSGEGEBEN VON JÖRG JULIUS REISEK UND MICHAEL VESPER



COMPUTUS DRUCK SATZ & VERLAG

Preis (Endkunde/Buchhandel): 25 Euro – Preis (für Vereinsmitglieder): 20 Euro

ISBN 978-3-940598-53-0 – Erschienen: November 2021

DAS BUCH

Mit dem Œuvre des Kreuznacher Architekten, Baumeisters, Zeichners, Antiquaristen, Demokraten und Modernisten Peter Ludwig Engelmann widmet sich der Verein für Heimatkunde Bad Kreuznach einem der herausragenden Stadtbürger im 19. Jahrhundert.

Als Mitglied und Nachfahre einer bekannten Kreuznacher Bürgerfamilie kommentierte und charakterisierte der unverheiratete und kinderlose Engelmann zeit seines Lebens die politische und kulturelle Entwicklungen in seiner Heimatstadt, in die er nach Studium und einigen Kavaliereisen durch Deutschland zurückkehrte. Dabei konnte bezeichnenderweise die Moderne, wie sie sich in seinem Engagement für den Bau der Eisenbahnlinie entlang der Nahe belegen lässt, mit dem antiquarischen Faible für die römischen Funde beim Bau des Bingerbrücker Bahnhofs gelungen kombiniert werden.

Sein Wirken im Sinne demokratischer Strömungen im südlichsten Zipfel des preußischen Königreichs ist eng mit

dem Republikaner Gustav Körner und dem Frankfurter Psychiater und Kinderbuchautor Heinrich Hoffmann, mit denen er befreundet war und die ihn mehrmals in Kreuznach besucht hatten, verbunden.

Jörg Julius Reisek und Michael Vesper unternahmen mit Unterstützung von Jörn Kobes die Arbeit, Engelmanns Werkverzeichnis, das zu weiten Teilen im Bad Kreuznacher Schlossparkmuseum und im Stadtarchiv aufbewahrt wird, erstmals monographisch einem breiten Publikum vorstellen zu können, nachdem es schon 2010 zu einer Ausstellung gekommen war.

Dazu gesellen sich Ausschnitte der im familiären Privatbesitz erhaltenen sogenannten »Pitterbücher«, zeichnerisch kunstvoll und detailreich reproduzierte Einzelblätter, die Engelmann nach dem Tod seines Bruders Carl, dem Urheber der Pitterbücher-Vorlagen, den Neffen und Nichten widmete.

DIE HERAUSGEBER

Jörg Julius Reisek, gebürtig aus Eisenach/Thüringen, war von 1990 bis 2021 Leiter der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek im St. Wolfgangschor in Bad Kreuznach. Er ist ausgewiesener Kenner und Fachmann zur engeren und weiteren Geschichte des Naherums und darüber hinaus auch in der Kunstszene eine bekannte Persönlichkeit.

Dr. Michael Vesper, gebürtig aus Darmstadt, Geschäftsführer der Gesundheit und Tourismus für Bad Kreuznach, ist ausgewiesener Historiker und Vorsitzender des Vereins für Heimatkunde für die Stadt und den Landkreis Bad Kreuznach e.V. In seiner letzten Publikation widmete er sich 2020 mit »Bad Kreuznach entdecken. 99 Tipps« einem nicht alltäglichen Stadtführer.



Heimatblätter

Laukhard – ein unbequemer Zeitzeuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert

Vor 200 Jahren fand ein Rastloser seine letzte Ruhe in Kreuznach

VON DR. MICHAEL VESPER, BAD KREUZNACH

„Laukhard wie er lebte und lebte“: Mit einer Laukhard-Soirée erinnerte am Freitag, 29. April 2022, ab 19 Uhr im Haus des Gastes die Laukhard-Gesellschaft in Kooperation mit der Gesundheit und Tourismus für Bad Kreuznach GmbH an den Gelehrten, Schriftsteller und vor allem Überlebenskünstler Friedrich Christian Laukhard, der 1757 im rheinhessischen Wendelsheim geboren wurde und am 29. April 1822 gegen 7.00 Uhr – also vor 200 Jahren in seiner Dachkammer in Kreuznach, Holzmarkt 1, starb.

Das bekannteste Werk Laukhards ist seine fünfbandige Autobiographie¹ und diese vermittelt ein schonungslos ehrliches, facettenreiches Bild seiner verschlungenen Lebenspfade und vor allem der gesellschaftlichen Verhältnisse in den deutschen Landen der Jahrzehnte vor und nach der Französischen Revolution, dem sogenannten Jahrhundert der Aufklärung. Sie beleuchteten das Selbstbild des Pfarrerssohnes als kritischen Gelehrten und Theologen, der mit der herrschenden Lehre seiner Kirche nichts anfangen konnte und trotz der Berufung auf Pfarrstellen – z. B. in Veitsrodt oder als Vikar in Udenheim und Obersaulsheim – weder als Akademiker noch als Prediger einen sicheren Hafen fand. Dafür war er einfach zu radikal in seinen Ansichten, zu aufmüpfig, zu streit- und spottlustig und verdarb sich auch vieles durch seinen wüsten Lebenswandel, bei dem der Wein eine große Rolle spielte. So war er gezwungen, aus Geldnot den Gelehrtenrock gegen die Soldatenuniform einzutauschen. Er kämpfte zunächst gegen die französischen Revolutionstruppen, dann an der Seite der Sansculotten, spielte eine dubiose Rolle bei der Belagerung von Landau und wurde schließlich drei Jahre von den Franzosen ins Gefängnis geworfen, weil er Napoleon in einer Schrift kritisiert hatte.

Seit einigen Jahren erinnert an der Pauluskirche, in der Nähe des ehemaligen Friedhofs, auf dem er begraben wurde, ein Gedenkstein an den Magister Laukhard. Er zeigt sein Porträt im Halbprofil und seine Lebensdaten. Eine zwischenzeitlich entwundene Infotafel wurde rekonstruiert und erläutert:

Laukhard - ein pralles Leben voller Brüche und Widersprüche
Feierstunde erinnert an den 200. Todestag des rheinhessischen Gelehrten und Schriftstellers



Laukhard wie er lebte und lebte:

Mit einer Laukhard-Soirée erinnert am **Freitag, 29. April 2022 in Bad-Kreuznach ab 19.00 Uhr im Haus des Gastes** die Laukhard-Gesellschaft an den Gelehrten, Schriftsteller und vor allem Lebenskünstler Friedrich Christian Laukhard, der 1757 im rheinhessischen Wendelsheim geboren wurde und 1822, also vor 200 Jahren, in seiner Dachkammer in Kreuznach starb. Wer Laukhard unterhaltsam kennen lernen will, dem bietet der Laukhard-Abend in der „Loge“ im Bad Kreuznacher Haus des Gastes hierzu die beste Gelegenheit. Zunächst wird das Nahe-Theater unter Leitung von Petra Theisen Stationen seines Lebens in Selbstzitate in szenischer Inszenierung vorstellen. Die szenische Lesung verbindet sich mit einem anspruchsvollen musikalischen Programm. Es wird gestaltet von dem Violinisten Antonio Pellegrini und der Pianistin Ursula Meyer. Beide seit vielen Jahren feste Größen in kammermusikalischen Ensembles. Pellegrini wird auf seiner Geige aus der Lebenszeit Laukhards (1767), die szenische Lesung mit Stücken von Laukhards Zeitgenossen Wolfgang Amadeus Mozart bereichern.

Der zweite Teil des Abends gehört dann ganz der Musik: Es folgen zwei Sonaten, die in die letzten Lebensjahre Laukhards fallen – und mit musikalischen Mitteln den Epochenwandel widerspiegeln: Ludwig van Beethovens Frühlingssonate (Sonate für Klavier und Violine in F-Dur, Op. 24) aus dem Jahr 1801 und Franz Schuberts 1816 komponierte Sonate in A-Dur.

Der Eintritt erfolgt unter den aktuell gültigen Pandemiebedingungen (2Gplus). Tickets gibt es für 12,- € ermäßigt für Schwerbehinderte 10,- € gibt es bei der Tourist-Info im Haus des Gastes, Kurhausstraße 22-24, 0671 8360050 oder bei www.ticket-regional.de



Das Laukhard-Denkmal auf dem Wörth in Bad Kreuznach.

Foto: M. Vesper

„In Bad Kreuznach starb am 29. April 1822 der Spätaufklärer, Publizist und Magister Friedrich Christian Laukhard (1757–1822). Geprägt durch seine Erfahrungen in den Revolutionskriegen setzte er sich bereits um 1800 für eine deutsch-französische Verständigung ein und schrieb eindrucksvoll gegen Hass und Krieg.“

Als „Spätaufklärer“ bezeichnet man die Generation der um die Mitte des 18. Jahrhunderts geborenen Intellektuellen, die sich um die Verbreitung und Umsetzung der Ideen der Aufklärungsbewegung bemühten, die auf eine Befreiung von konfessionellen Zwängen und eine Modernisierung der Gesellschaft mit mehr Freiheit für den Einzelnen zielten. Diese Generation kam aber auch durch die Revolution und die folgenden Kriege in eine Krise, auf die sehr unterschiedlich reagiert wurde. Laukhard gehörte zu einer Minderheit, der die Forschung das Prädikat „Radikalaufklärer“² vergab. Will sagen: er meinte es mit der Forderung nach der Beseitigung der Kleinadelsherrschaft ernst. Als Publizist hat er in empirischen und historischen Studien, autobiographischen Schriften, Satiren, Romanen, Gedichten und Theaterstücken ein mehr als 40 Bände umfassendes Œuvre hinterlassen.³ Die Arbeiten zielten auf publizistische Wirkung, nicht auf vollendeten Ästhetizismus. Will man ihm gerecht werden, wird man Laukhard vor allem als freien Journalisten und Schriftsteller ansprechen, der das Problem hatte, dass es ein solche Berufsbild zur Bestreitung des Lebensunterhaltes zu seiner Zeit noch nicht gab.

Warum endete sein Lebensweg in Kreuznach? Wir wissen es nicht. Als Vagabund mittellos aus Gießen 1815 vertrieben könnte er direkt an der Nahe Zuflucht gesucht haben. Franziska Blum-Gabelmann hat im Zuge der Herausgabe der Tagebücher von Johann Jakob Beinbrech (1757–1822) eine wichtige Quelle für die letzten Lebensjahre erschlossen. „Laukhard arbeitete in Kreuznach als Privatgelehrter. Er unterrichtete Schüler, um sie auf die Universität vorzubereiten, um Bildungslücken zu schließen, und ihnen zu einem umfassenden Wissen

zu verhelfen.“⁴ Beinbrech gehörte zu den Schülern, die dem Lehrer mit Respekt und angesichts dessen Wissens – vor allem in den Fächern Geschichte, Geographie und Literatur – auch mit einer gewissen Begeisterung begegneten. An verschiedenen Lebensstationen hat sich Laukhard mit solchem Privatunterricht über Wasser gehalten. Er profitierte dabei von seinen beachtlichen Kenntnissen in klassischen und auch neuen Sprachen und den oben genannten Disziplinen. Seine Lehrtätigkeit nahm er sehr ernst, und war wohl ein großes Talent. Dass er den Unterricht systematisch betrieben hat, zeigt seine 1797 in Halle erschienene „Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache, nach einem abgekürzten Umfange alles Wissenswürdige bearbeitet, und mit einem Wortregister herausgegeben“. Die Hoffnung auf Anstellung als Sprachlehrer an der Universität zerschlug sich wegen seines Rufes als Wüstling und Freigeist. Dabei hat Laukhard immer das, was er erlebt hat, sorgfältig reflektiert, recherchiert und in Texten verarbeitet. So war eine Frucht seines Soldatendaseins die Schrift „Schilderung der jetzigen Reichsarmee nach ihrer wahren Gestalt“ von 1796. Julius Reisek hat Spuren von späten literarischen Auftragsarbeiten, die ungedruckt blieben, aus der Kreuznacher Zeit gefunden. Aufgeführt wurde das „vaterländische“ Theaterstück „Michel Mort“ ebenso wie das Stück „Sickingen“, das den Ritter wohl als Kämpfer gegen die klerikale Herrschaft zeigte. Der Schwank „Der große Sprecher oder wie prellt man Schulfüchse“ wurde 1819 auf die Bühne gebracht. Das in Kreuznach entstandene Tagebuch seiner Haft 1812–1814 ist leider verschwunden. Seine dem Lehrer auch nach dessen Tod in Dankbarkeit verbundenen Schüler beabsichtigten, Geld zu sammeln, um ein „Denkmal“ für ihn zu errichten. Die Verwirklichung der Idee hat, so scheint es, fast 200 Jahre gebraucht.⁵

Die folgenden Ausführungen sollen vor allem unter Verwendung seiner Autobiographie einige Aspekte der Persönlichkeit beleuchten.

Pädagogischer Ansatz – der Autor als abschreckendes Beispiel des Scheiterns

Schon 1784 will Laukhard mit seiner Autobiographie begonnen haben, ermutigt durch seinen verehrten Lehrer an der Universität Halle, den berühmten Theologen Johann Salomo Semler (1725–1791), stellte aber die Arbeit zurück, weil der Vater sich vor Rufschädigung fürchtete. Bemerkenswert ist die Schreibmotivation, die er einleitend darlegt. Zum einen schreibt er ehrlich, es gehe darum, Geld zu verdienen: „Ich bin ein Mann, welcher keine Hülfe hat, kein Vermögen besitzt, und keinen Speichellecker machen kann: folglich würde ich sehr kümmerlich leben müssen, wenn ich mir keinen Nebenverdienst suchen wollte. Und wer kann mir das verdenken?“ Darüber hinaus stilisiert er sich, der ein Leben der vertanen Möglichkeiten und verschenkten Talente führte, als pädagogischer Antiheld:

„Ich war ein junger Mensch von guten Fähigkeiten, und von gutem Herzen. Falschheit war nie mein Laster; und Verstellung habe ich erst späterhin gelernt, und geübt, nachdem ich vieles schon gethan und getrieben hatte, dessen ich mich schämen mußte. Mein Vater hatte mir guten Unterricht verschafft, und ich erlangte verschiedene recht gute Kenntnisse, welche ich meiner immer fortwährenden Neigung zu den Wissenschaften verdanke. Meine Figur war auch nicht häßlich. Da war es denn doch Schade, daß ich verdorben und unglücklich war. Aber ich wurde es, und fiel aus einem dummen Streich in den andern, trieb Dinge, worunter auch wirklich gröbere Vergehungen sind, bis ich endlich aus Noth und Verzweiflung an allem Erdenglück die blaue Uniform anzog“.

„Meine Unglücksfälle sind nicht aus der Luft gegriffen, wie man sie in Romanen liest: sie haben sich in der wirklichen Welt zugetragen, haben alle ihre wirklichen Ursachen gehabt, und lehren, daß es jedem eben so gehen kann, der es so treibt, – wie ich.“⁶

Alkohol

Fragt man nun, wo es denn mit dem hochgebildeten jungen Mann schiefgelaufen ist, wird man auf die Alkoholkrankheit zu sprechen kommen müssen, die ihn wohl schon in Jugendjahren begleitet hat. Er selbst führt alles auf ein einziges Initiationserlebnis zurück: „Meine Tante war eine große Freundin vom Trunk, und diese Neigung ging so weit, daß sie sich nicht nur oft schnurrig machte, sondern auch dann und wann recht derb besoff.“

Aus dieser Neigung heraus verschaffte sie sich mit Hilfe des sechsjährigen Friedrich Zugang zum väterlichen Weinkeller. „Meine Tante machte die Entdeckung, daß eins von den Kellerfenstern ohne eiserne Barren und bloß mit einem hölzernen Gitter verwahrt war. Das Gitter konnte leicht weggenommen werden: ich mußte mich also an einem oben befestigten Seile hinablassen. Inwendig öffnete ich sodann die Kellerthür, und Mamsell Tante konnte sich nach Herzenslust Wein holen. Für sie selbst hätte es hingehen mögen: denn sie war einmal ans Trinken gewöhnt; daß sie aber auch mich – mich einen Knaben von sechs Jahren – zum Weintrinken anführte, war im höchsten Grade unrecht: ich würde sagen, daß es schändlich war, weil sie dadurch den Grund zu vielen meiner folgenden Unfälle gelegt hat



[...]". „Auf diese Art wurde ich also in der zartesten Jugend – ein Säufer.“⁷

Dabei blieb er. So wird vor allem seine Gießener Studentenzeit (1774–1779) von studentischer Trinkkultur geprägt sein. Ein Beispiel: „Zum Unglück war gleich nach der Abreise meines Vaters in Wiesek ein Kommers [studentischer Umtrunk], ich wohnte demselben bei, mußte zehn Maaß Bier zur Strafe ausleeren, weil ich die Kommerslieder nicht auswendig wusste, und erwarb über Dreißig Duzbrüder“. In diesem Stil gingen dann drei Jahre dahin, bis Stadt und Universität gegen die Studentenschaft vorging.

1779–1782 ist er zurück in der Pfalz und scheitert mit allen Versuchen, sich dauerhaft eine Anstellung als Prediger zu sichern. Er unterhält indessen einen fidelen Freundeskreis. Vor der Abreise nach Halle berichtet er nicht ohne Stolz von seinem „Leistungsvermögen“: „... so machte ich mir die wenige Zeit in der Pfalz noch recht zu Nutze und trank gerade soviel als ich bezwingen konnte. Zu meiner eigenen Schande muss ich aber sagen, dass ich ein Meister im Saufen war, und wenigstens vier Bouteillen recht guten Bechtheimer vertragen konnte, ohne mich zu übernehmen.“⁸

Bemerkenswerterweise schiebt er auch als 25-jähriger die Verantwortung auch hier wieder der Passivität der Mutter, die ihn gewähren ließ, und der Tante zu, die an ihm die Trunksucht – „dem Keim meines künftigen Unglücks“ – verschuldet habe. Der zweite Band endet mit einem tiefen Einschnitt. Seine Hoffnung auf eine Anstellung in Halle, wo ihn Semler gefördert hatte, scheitert 1783 – wie auch schon in Darmstadt – wegen Laukhards ruinierten Rufes. Er sieht dies als so etwas wie einen „sozialen Tod“ und lässt sich aus Verzweiflung als Soldat anwerben. Er ist hoch verschuldet, der Vater hat sich von ihm abgewandt und die finanzielle Unterstützung endgültig eingestellt.

Eindrücklich seine selbstkritische Lebensbilanz: „So geht's, wenn man leichtsinnig in den Tag hineinlebt, wenn man sich an Renommisten anschmiegt, bei Gelagen den Vorrang im Saufen erringen will, in [studentischen] Ordensverbindungen sich einläßt, kindisch heroisch sich herumtummelt, die akademische Freiheit zur Sittenlosigkeit ausdehnt, auf Eltern, Freunde und gutmeinender Menschen Rath, Warnung und Bitten nicht achtet, Ehrgefühl abstumpft, lüderlich ausschweifet, wenig lernt, Schulden anhäuft, allgemeine Verachtung verdient, allen Anspruch auf Beförderung verscherzt, und sich und den Seinen zur drückenden Last und Schande kümmerlich herumirrt.“⁹

Diese Einschätzung deckt sich mit dem vernichtenden Urteil des Konsistoriums in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, die seine Einstellung verhindern sollte: Er sei „ein höchst unwürdiges Subjekt“ und „Abscham der Menschheit“. „Er hatte sich während seinen Universitätsjahren zu Gießen dreiste dem Müßiggang, dem Brandwein trinken, den ekelhaftesten Zoten, den Händeln und Schlägereyen und allem Bubenunfug der Studenten gewidmet und keine Collegia besucht.“¹⁰ Dabei handelte es sich keinesfalls um harmlose Saufgelage. Die Konflikte zwischen Studenten und insbesondere der bäuerlichen Bevölkerung und Handwerkern entluden sich in Universitätsstädten oft in Gewaltwellen. Laukhard war selbst bereits in seiner Gießener Studentenzeit in ein Duell mit Degen verwi-



Kneipszene in einer deutschen Universitätsstadt im 19. Jahrhundert.

Foto: gemeinfrei

ckelt. Dem Gegner fügte er eine Gesichtverletzung zu. Die strafbare Handlung begründete in Gießen seinen Ruf als „toller Kerl“.¹¹

Im Sommer 1814 – er hat seine Pfarrstelle in Veitsrodt verloren und mehr als zwei Jahre in Gefangenschaft verbracht – kommt er als Hilfsbedürftiger mittellos nach Gießen zurück. Er wird von Studenten in bewährter Manier versorgt: „Wein, noch mehr aber Brandwein, waren ihm höchst willkommene geistige Belebungsmittel, die ihm von den Studierenden, die einen alten Commilitonen in ihm zu erblicken glaubten, in reichlichem Maße verabreicht wurden.“¹² In Kreuznach sollte Beinbrech wiederholt vom bedauerlichen Unterrichtsausfall wegen Laukhards Trunkenheit berichten.

Sexualität

Laukhard hat nach einem sehr unsteten Lebenswandel erst spät in Halle geheiratet. „Im Glauben, eine Ehe ver helfe zu einem geordneten Leben heiratet er 1797 Marie Antoinette Neuhmann (Tochter eines preussischen Soldaten). Die geringen Einkünfte lassen die Ehe von Beginn scheitern“.¹³ Der Sohn Karl Friedrich starb im Alter von elf Jahren in Veitsrodt. Die Frau – „Hannchen“ genannt – überlebte Laukhard in großer Armut, nachdem sie sich schon lange zuvor getrennt hatten.

In den Jugendjahren schilderte er das Scheitern einer Liebesbeziehung in Rheinhessen an den konfessionellen Grenzen.¹⁴ Überhaupt scheint er aber in seiner wilden Studentenzeit wenig Lust auf eine bürgerliche Ehe gehabt zu haben. Sehr intensiv beschäftigt er sich immer wieder mit dem Thema Prostitution und Geschlechtskrankheiten – und räumt freimütig die persönliche Betroffenheit und den regelmäßigen und häufigen Besuch von Bordellen ein.¹⁵ Neben der hier unbestreitbaren Ehrlichkeit steckt hierin sicher auch ein Stück antibürgerliche Selbstinszenierung. Er schrieb und sprach freimütig über Themen, die man ansonsten lieber schwieg. „Doch gerade diese derb-realistische Art seiner Schilde-

rungen machten seinen Erfolg aus“, meinen Engels und Harms und sehen in Laukhard den Charles Bukowski des 18. Jahrhunderts.¹⁶

Dabei ist festzustellen, dass Laukhard durchaus diese Art der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse moralisch negativ bewertet. Kritikwürdig erschienen ihm dabei vor allem die Frauen. Zu seinem Aufenthalt in der Pfalz berichtet er:

„Sonst hatte ich während meines Aufenthalts in der Pfalz eine Menge Bekanntschaften mit Mädchen errichtet, wovon einige sehr traulich geworden waren. Es ist das in dem ganzen Lande gar keine Kunst: die Mädchen sind sammt und sonders sehr aufgeräumt, und lasse ihre Suspiranten [Schmachtenden] nicht lange schmachten; oft kommen sie einem schon auf der Hälfte des Weges entgegen; oft tragen sie sich gar



Porträtvignette Laukhards.

Foto: gemeinfrei



Die evangelische Kirche in Veitsrodt.

Foto: Dieter Lauckardt

selbst an.“ „Ich hatte eine Menge Frauenzimmer=Bekanntschaften gemacht, und wo ich hin kam, fand ich so was zum Zeitvertreib. Das waren nun freilich Liebschaften nach der Pfälzer Mode, wobei bloße Sinnlichkeit, oft bloße Langeweile ins Spiel kamen; woran aber das Herz wenig Anteil hatte. Bei dergleichen Affären bleibt man kalt wie Eis: man lügt was her von Liebe, von Treue, und schwört unveränderliche Anhänglichkeit; aber nach einer Stunde kommt man wo sonst hin und alles ist vergessen“.¹⁷

Interessant ist nun, wie Laukhart in der Folge die Sache wendet:

„Ich habe immer bemerkt, daß man dem Frauenzimmer bloß durch Beutel-Interesse angenehm werden kann. Selten lieben sie den Mann um seiner sittlichen Vorzüge willen, vielleicht niemals, aber das leidige Interesse kettet das Mädchen an ihren Geliebten.“ „Allein Männerliebe, im Ganzen genommen, ist solid und herzlich; Weiberliebe hingegen ist meist oberflächlich und gründet auf leidigen Eigennutz“.¹⁸ Ähnlichen Unterricht erteilte der alte Laukhart dem jungen lernbegierigen Schüler Beinbrech.¹⁹

Religion

Der Vater Pfarrer, ein Sohn folgt im Beruf, so gehörte sich das lange Jahre im protestantischen Pfarrhaus. Das Ergebnis der Reformation war die Entstehung einer Vielzahl von Staats- und Kleinstaatskirchen, der Pfarrerberuf war für akademisch Gebildete ein Haupterwerbszweig. Doch es war einiges in Bewegung. Im Zeitalter der Aufklärung, das auf die Religionskriege folgte, gab es auch bei den Funktionären der Kirchen eine große Bandbreite von konfessionellen Orientierungen. Die einen hielten an allen Glaubenssätzen fest, die die Kirche

vorgab, und sanktionierten und diskriminierten „Abweichler“ – „Orthodoxie versus Heterodoxie“ war das Motto. Um die eigenen materiellen Lebensgrundlagen nicht zu gefährden, mussten dagegen viele Prediger den Schein wahren und die eigenen Überzeugungen im Stillen pflegen. So hielt es der Vater Philipp Burkhard Laukhart (1722–1798), der für sich alle lutherischen Dogmen in Frage stellte, sich sein eigenes philosophisches Gedankengebäude von Christian Wolff und Baruch Spinoza entlehnte, konfessionelle Toleranz übte – und im heimischen Alchemistenlabor nach dem Stein der Weisen forschte, wenn er nicht am Sonntag der Gemeinde konfessionskorrekt predigte.²⁰

Diskreter Dissens ist die Sache seines Sohnes nicht. Schon als Student zeigt der sich überzeugt, „das sogenannte Geheimniß der Dreieinigkeit“ sei nicht mit dem Evangelium vereinbar.²¹ Es ist das Zeitalter der Dogmenkritik, die viele Theologen betrieben. Alle Anhänger der „Orthodoxie“ hält Laukhart schlicht für „Ketzermeister“²², er teilt den Glauben vieler aufklärerischer Theologen, die in jedem „System“ die Quelle von „Intoleranz“ sehen und versichert, „gegen alle Secten so ziemlich gleichgültig“ zu sein. Sekten – so nennt er auch die eigene lutherische Konfession, weil er selbst an das Konzept einer alle Glaubensmeinungen umfassenden „natürlichen Religion“ glaubt. Ausdrücklich bekennt er sich zu Matthew Tindals (1657–1633) Grundschrift des sogenannten Deismus „Christianity as old as creation“. Es soll die Vernunft, das von Gott gegebene innere Licht sein, das den Menschen das Gute und Richtige erkennen lässt – es bedarf keiner „äußeren Offenbarung“ – wie sie etwa die biblischen Schriften darstellen.²³ Gott ist die Schöpfungskraft, greift

aber in die von ihm geschaffenen Naturgesetze und die Freiheit der Menschen nicht ein. Johann Salomo Semler in Halle, den er wohl als einzigen Theologen respektvoll als Lehrer ehrte und respektierte, vertrat dieses Konzeption einer moderaten, nicht anstößigen Weise, zumal es mit Toleranzpostulaten einherging, die im Zeitalter der aufgeklärten Fürsten durchaus die Sympathie der Herrschenden fanden.²⁴ Doch Laukhart trieb es wild und laut, gründete einen deistischen Zirkel in der rheinhessisch-pfälzischen Heimat und verdarb sich damit alle Hoffnungen auf eine Anstellung, obgleich er sich als Prediger großer Beliebtheit erfreute. Später geht er sogar so weit, die „natürliche Religion“ als Quelle der Moral gegen die Bibel zu stellen. Er zitiert zustimmend: „Es ist vielleicht kein Buch, das dem gemeinen Mann schädlicher wäre [als die Bibel]; denn es schadet nur dem Verständigen, dem Redlichen. [...] Mir blutet die Seele, wenn ich an die vielen redlichen Menschen aus meiner Bekanntschaft denke, die durch ihre eigene Frömmigkeit bei Lesung der Bibel unglücklich geworden sind“.²⁵ Wohl auch seine Frustration wegen der verweigerten Anstellung veranlasste ihn zu der Einschätzung: je näher der Kirche, desto weiter entfernt von Gott,²⁶ auch den Zwang zum Kirchenbesuch lehnte er ab und sprach sich für einen konsequent laizistischen Staat aus.²⁷ Eigentlich schlechte Voraussetzungen für ein Predigeramt zu seiner Zeit, dass er dann doch unter französischer Herrschaft von 1804–1811 in Veitsrodt ausübte²⁸ und hierbei durchaus ein positives Amtsverständnis eines Landpredigers entwickelte, dass er 1811 in seinen „Vertraute(n) Briefe(n) eines alten Landpredigers an einen seiner jüngeren Amtsbrüder“ ausformulierte.²⁹ Übrigens gibt es für seine tolerante Gesinnung noch ein spätes Zeugnis. Sein Name fand sich im Oktober 1817 auf der Liste der Gemeindeglieder der lutherischen und der reformierten Gemeinden in Kreuznach, die sich für die von König Friedrich Wilhelm III. gewünschten Vereinigung zur unierten Gemeinde aussprachen.³⁰ Damit wurde ein 300 Jahre währender Konflikt wenigstens äußerlich beendet.

Politik

Radikalaufklärer war Laukhart mit seiner Kritik an der aristokratischen Oberschicht³¹, ihrer Misswirtschaft und durch nichts zu rechtfertigenden privilegierten Stellung. Nicht zuletzt die üblen Erfahrungen des Vaters mit der Rheingrafenschaft, einem grotesken Duodezfürstentum, zu dem auch Münster am Stein gehörte und das im betrügerischen Bankrott mitsamt Festungshaft des letzten Wild- und Rheingrafen Carl Magnus (1718–1793) endete, dürfte eine Quelle dieser Überzeugungen gewesen sein. Schon in der Lebensbeschreibung³² schilderte er kurz den Fall des in Gaugrehweiler in einem überdimensionierten Barockschloss als Miniatursonnenkönig residierenden Carl Magnus. 1798 schriebe er dann aufgrund ausführlicher Aktenrecherche und Zeitzeugenwissen über das „Leben und Taten des Rheingrafen Carl Magnus, den Joseph II. auf zehn Jahre ins Gefängniß nach Königstein schickte, um da die Rechte der Untertanen und anderer Menschen respektieren zu lernen.“

Doch über die familiäre Betroffenheit hinaus – der Vater erfuhr im Rahmen der Affäre und seines Widerstandes gegen die



Laukhards Geburtshaus im rheinhessischen Wendelsheim.

Foto: Dieter Lauckardt

Ausplünderung der Dörfer etliche Schikanen – war Carl Magnus für Laukhard Paradebeispiel einer dekadenten Adelskultur. Dabei kann er sehr wohl differenzieren: Herzog Friedrich-Wilhelm von Braunschweig-Oels schildert er sehr positiv aufgrund einer persönlich wertschätzenden Erfahrung.³³ Besondere Verehrung genießt Friedrich II. als Vertreter des aufgeklärten Absolutismus und als Anhänger der natürlichen Religion und der Toleranz in religiösen Fragen.³⁴ Letztlich blieb Laukhard durchaus in den Bahnen des aufgeklärten Absolutismus – von dem er auch erwartete, dass er einer als parasitär und funktionslos empfundenen Adelsgesellschaft ein Ende bereiten würde.



Gedenkstein zu Ehren Laukhards in Wendelsheim.

Foto: Dieter Lauckardt

Charakteristisch sind seine Betrachtungen, die er schon als Soldat im von Friedrich II. in Raubkriegen eroberten Schlesien anstellte:

„Der Schlesische Landmann ist in allem Betracht ein Sklave. Die königlichen Abgaben, hörte ich mehrere sagen, wollten sie gern geben, wenn sie nur von der Tyrannei des Adels befreit wären. Der größte Theil des Adels tyrannisiert zwar aller Orten, wo er nur kann, und sieht die Geschöpfe an, welche aus ganz anderer Masse gebildet sind als der gnädige Junker. Das thut der Adel sogar in der Pfalz, wo ihm sonst die Klauen gar sehr verschnitten sind. Auch da übt er so unter der Hand in den sogenannten ritterschaftlichen Dörfern seine Obermacht aus, und saugt den Armen Untertanen das Blut unter den Nägeln hervor“.³⁵

Sehr konkret und faktenreich waren seine Schilderungen des Soldatenlebens seit 1783. Er kämpfte ab 1790 auf allen Seiten. Mal im preußischen Heer, dann wieder in der französischen Armee und schließlich in badischen Kontingenten des Reichsheeres, sogar Einheiten der von ihm zutiefst verachteten Emigranten soll er sich kurzfristig angeschlossen haben. Kurz gesagt, ging es ihm darum, immer durchzukommen. Aufgrund der Kriegserfahrungen nimmt er eine vermittelnde Position in dem Völkergemetzel ein. Er sieht Verbrechen und Unrecht auf beiden Seiten, schildert ergreifend Hinrichtungen mit der Guillotine, zeigt Sympathie für den Verteidigungskrieg der Revolutionäre.³⁶ Seine Schlussfolgerung als eines Wanderers zwischen den Fronten: „Man muß jedem sein Recht widerfahren lassen, dem Deutschen und dem Franzosen, und das darum, damit wir selbst billiger und toleranter werden, und uns so gegenseitig desto eher wieder aussöhnen“.³⁷

Die Schilderungen des Soldatenlebens sind eine Fortsetzung der Auseinandersetzung mit Laukhard wert und ein ganz eigenes Thema. Gerade in seiner Widersprüchlichkeit steckt auch seine Aufrichtigkeit.

Gönnen wir ihm ein Schlusswort, das ihn als in die Zukunft blickenden Denker ehrt (aus: Vorwort aus „Sammlung erbaulicher Gedichte“, 1776):

Für alle die, welchen es Ernst ist, das Wohl ihrer Untertanen, Untergebenen und Mitmenschen nicht nach dem wankenden Tiger- und Fuchsgesetze des Stärkeren oder Listigeren zu untergraben

sondern nach dem ewigsten und ewigheiligen Gesetze der Menschenwürde, der Gerechtigkeit

und der Menschenliebe väterlich und brüderlich zu fördern und dadurch Zutrauen, Ruhe

und Menschenwohl, sowohl von Seiten der Oberen als der Untertanen, in Friede und Einigkeit

gemeinschaftlich zu begründen und zu erhalten.

Anmerkungen

¹ Friedrich Christian Laukhard. Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. Halle und Leipzig 1792–1802. 5 Theile in 3 Bänden und Nachwort und Materialien von Hans-Werner Engels und Andreas Harms [Bd. 3], Frankfurt 1987 (Nachdruck 2001). Zit.: Laukhard, Leben und Engels-Harms.

² Naschert, Guido: Einleitung. In: Friedrich Christian Laukhard (1757–1822). Schriftsteller, Radikalaufklärer und gelehrter Soldat, Paderborn 2017. Herausgegeben von Guido Naschert. S. 7–16; ders.: Laukhard und die Radikalaufklärung. Eine Fallstudie über Gründe, Motive und Faktoren ‚aufgeklärter‘ Radikalisierung. Ebd. S. 71–91. Zur Biografie: Naschert, S. 211–214; Krause, Markus, „Laukhard, Friedrich Christian“ in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 713–714; <https://www.deutschebiographie.de/pnd118726692.html#ndbcontent>.

³ Bibliografie: Engels-Harms, Nachwort und Materialien, S. 147–155.

⁴ Blum-Gabelmann, Franziska: Der Kreuznacher Johann Jacob Beinbrech (1799–1834). Bürger, Kaufmann, Spaziergänger, Bad Kreuznach 2006, S. 27–28; Tagebuch: S. 89, 92, 96, 101, 113, 114, 123, 132, 134, 150, 151, 164.

⁵ Reisek, Julius: Magister Laukhards Kreuznacher Spätwerk. Hintergründe eines Inserates von 1824. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2016/11, S. 1–2.

⁶ Laukhard, Leben, 1, S. XI.

⁷ Laukhard, Leben, 1, S. 11f.

⁸ Laukhard, Leben, 2, S. 77f.

⁹ Laukhard, Leben, 2, S. 510.

¹⁰ Engels-Harms, S. 169.

¹¹ Laukhard, Leben, 1, S. 105–107.

¹² Engels-Harms, S. 49.

¹³ Engels-Harms, S. 141.

¹⁴ Laukhard, Leben, 1, S. 113–115; 2, S. 13.

¹⁵ Laukhard, Leben, 1, S. 138–141; Leben, 2, S. 413–418.

¹⁶ Engels-Harms, S. 101.

¹⁷ Laukhard, Leben, 2, S. 14.

¹⁸ Laukhard, Leben, 2, S. 66 und beruft sich auf Ovids *Ars amatoria*.

¹⁹ Blum-Gabelmann, Beinbrech, S. 151.

²⁰ Laukhard, Leben, 1, S. 2–8.

²¹ Laukhard, Leben, 1, S. 155.

²² Laukhard, Leben, 1, S. 172.

²³ Laukhard, Leben, 1, S. 104; Naschert,



Laukhard und die Radikalaufklärung, S. 77–80.

²⁴ Van Spankeren, Malte: Laukhard und die Hallesche Aufklärungstheologie. In: Friedrich Christian Laukhard (Anm. 2), S. 21–38.

²⁵ Laukhard, Leben, 1, S. 428–430; zit. nach Christoph Heinrich Müller, Die Dorfschule, Berlin 1786, S. 3ff.

²⁶ Laukhard, Leben, 2, S. 348.

²⁷ Laukhard, Leben, 2, S. 367f.

²⁸ Engels-Harms, S. 198f.

²⁹ Ebd., S. 42.

³⁰ Kehr, Ludwig Christian: Geschichte der evangelischen Kirchen-Vereinigung in Kreuznach bei Gelegenheit der dritten Secularfeier der Reformation am 31.10.1817, Kreuznach ²1818, S. 62.

³¹ Engels-Harms, S. 97.

³² Laukhard, Leben, 1, S. 18–26; Siehe die Studie: Irsigler, Franz: Rheingraf Carl Magnus von Grehweiler – Ein hochadliger Verschwender des 18. Jahrhunderts. In: Hergenröder, C. W. (Hg.), Exzellenzcluster ‚Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke‘: Gläubiger, Schuldner, Arme,

Wiesbaden 2010, S. 71–81 (https://doi.org/10.1007/978-3-531-92346-8_4).

³³ Laukhard, Leben, 2, S. 454.

³⁴ Laukhard, Leben, 2, S. 275f.; S. 449.

³⁵ Laukhard, Leben, 2, S. 435.

³⁶ Laukhard, Leben, 4, S. 310 (Hinrichtungen), 4, S. 355f. (gewaltsame Niederschlagung eines Aufstands in Lyon); 3, S. 222 (Sympathie für den Freiheitskampf der Revolutionstruppen).

³⁷ Laukhard, Leben, 3, S. 119ff. angesichts der Verwüstung von Lothringen durch kaiserlich-preußische Truppen.

Neues Leben in alter Kapelle

Vor 550 Jahren wurde die Franziskanerniederlassung in Kreuznach gestiftet

VON ANJA WEYER, BAD KREUZNACH

Im ehemaligen Wolfgangchor, dem letzten erhaltenen Bauteil der früheren Klosterkirche der Franziskaner, befindet sich, wie bekannt, seit 1990 die Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek (HWZB), eingebettet im Komplex des heutigen Gymnasiums an der Stadtmauer, Hospitalgasse 6. Sie ist eine Einrichtung des Vereins für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach in Kooperation mit dem Kreis. Lange wurde sie von Julius Reisek betreut, dessen unermüdliches Engagement vielen in Erinnerung bleiben wird. Seit 2020 ist er nun endgültig in den wohlverdienten Ruhestand gegangen. Nach längerer Vakanz ist die Bibliothek seit dem 1. Juni dieses Jahres wieder regelmäßig geöffnet und wird im Auftrag des Vereins für Heimatkunde von Dr. Jörn Kobes M.A. (Alte Geschichte, Mittlere und Neuere Geschichte, Klass. Archäologie mit buchwissenschaftlichem Hintergrund) und Anja Weyer M.A. (Kunstgeschichte, Vor- und Frühgeschichte und Europäische Ethnologie) betreut. Damit begann in diesem Jahr eine neue Zeit in dem alten Bauwerk.

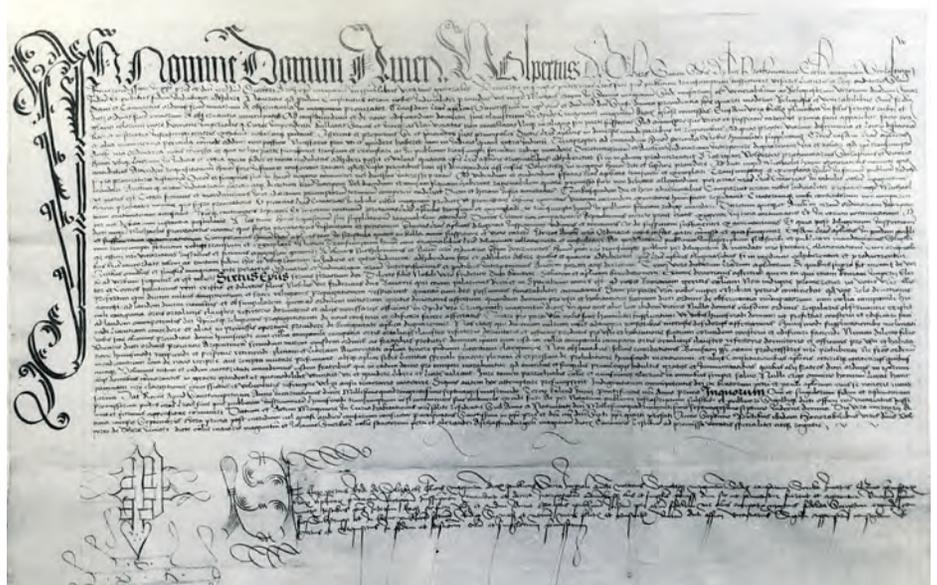
Der Ort hat eine lange Geschichte: Ge-gründet wurde er vor genau 550 Jahren, 1472, als Kloster für 30 Patres der Franziskanerobservanten (zugehörig zur Straßburger Ordensprovinz). Gestiftet wurde die Niederlassung von Kurfürst Friedrich von der Pfalz und Pfalzgraf Friedrich von Pfalz-Simmern, beide damals Stadtherren, und genehmigt von Papst Sixtus IV. (die päpstliche Bulle datiert vom 30. Mai 1472; Quelle: Heidelberger Urkunden). Die Franziskaner wurden auch gefördert von der Familie von Sickingen, einige Angehörige der Familie wurden in der Kirche bestattet. In der Ecke der Stadtmauer am Stadtrand gelegen war es der typische Ort für Klöster von Bettelorden, die sich um die Menschen der Stadt kümmerten, die Seelsorge und Krankenfürsorge und z.T. auch die Schulbildung übernahmen.

Die Kirche und die Klostergebäude haben eine wechselvolle Geschichte erlebt. Die Klostergemeinschaft wurde zeitweise aufgehoben, die Gebäude mehrmals kriegszerstört. Heute beherbergt das Gelände das Gymnasium an der namengebenden Stadtmauer. Darüber gibt es verschiedene Veröffentlichungen, u.a. in den Heimatblättern. Dieses hier nur in Kürze als Erinnerung an



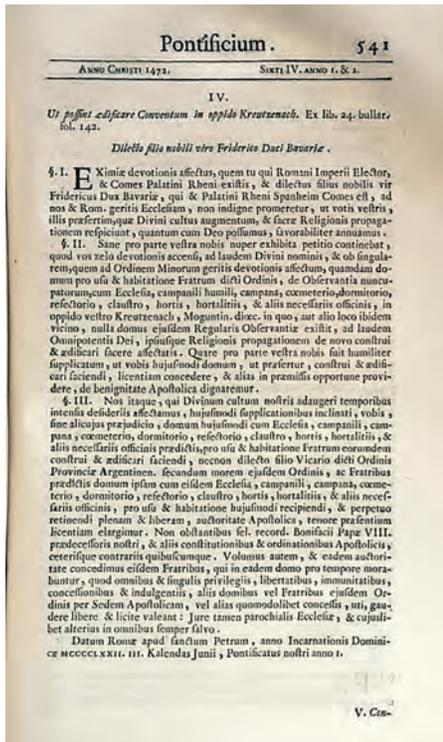
Das Chorgebäude von außen.

Foto: I. Kobes



Transkript der päpstlichen Bulle in einer pfälzischen Urkunde vom 10. September 1477.

Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg. Heidelberger Urkunden, Nr. 299; HWZB, Bibliotheksarchiv, Nachlass Stenger



Abdruck der päpstlichen Bulle vom 30. Mai 1472.

Quelle: L. Wadding Winter 1735, S. 541

das wichtige Datum. Die Geschichte des Klosters ist einer gründlicheren Aufarbeitung und Darstellung in einem gesonderten Beitrag wert.

Von der alten Klosterkirche ist nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg nur noch der spätgotische Chorraum erhalten geblieben. Gewölbe und Maßwerk (Schneuß bzw. Fischblasen) wurden passend wiederaufgebaut, so dass es noch einer der wenigen authentischen mittelalterlichen Räume in der Stadt ist und schon daher einen Besuch lohnt. Zwar wird der beeindruckende Raum nicht mehr für Gottesdienste genutzt, aber er dient einer würdigen Nutzung für die

Heimatkunde. Der atmosphärische Raum lädt ein, sich in Ruhe in Themen alter Zeiten zu vertiefen. Hier findet sowohl der Forscher als auch der heimatkundlich Interessierte eine umfangreiche Sammlung betreffender Literatur zu einer großen Vielfalt an Themen. 60.000 Medien warten auf die Leser. Manche Schätze darunter, wie Werke aus der ehemaligen Klosterbibliothek oder dem alten Gymnasium, mit denen schon Karl Marx gearbeitet hat, dienen weniger der Lektüre als der Ausstattung und Bereicherung des Raumes.

Es ist ein Ort zum Eintauchen in die Geschichte, zum Forschen und neue Entdeckungen machen. Wir freuen uns immer über neue Ergebnisse, die wir gerne in den Bad Kreuznacher Heimatblättern veröffentlichen. Helfen Sie dabei gerne mit! Denn leider, das zeigt der Blick ins Inhaltsverzeichnis dieses Jahrgangs, konnten wir in diesem Jahr nicht so viele Beiträge mangels Einlieferung veröffentlichen wie sonst. (Es fehlen drei Monate, Mai bis Juli.) Das soll nicht mehr vorkommen.

Der spätgotische Raum eignet sich auch für Veranstaltungen, wie z.B. Vorträge. In Zukunft soll er so noch mehr bespielt werden und ins Bewusstsein der Öffentlichkeit kommen, nämlich als Ort der Begegnung.

Ein neuer Fund

Bei den sehr kontrovers aufgenommenen Bauarbeiten in der Nachbarschaft der HWZB – in der Ecklage der früheren Stadtmauer, an der heutigen Schloß- und Salinenstraße, befand sich das Kloster – wurde bei aller bedauerlichen Zerstörung auch etwas Besonderes gefunden: ein **gotischer Wasserspeier**, vermutlich von der Kirche, ein sorgfältig bearbeitetes wehrhaftes Tier mit gefletschten spitzen Zähnen, zum Angriff sprunghaft, das als „Schutzgeist“ hoffentlich seinen Platz wieder hier findet.

Wir freuen uns über Ihren Besuch zu folgenden Öffnungszeiten: Dienstag 10 Uhr bis 12 Uhr, Mittwoch 15 bis 17 Uhr und Freitag 9 Uhr bis 15 Uhr.



Spätgotischer Wasserspeier, Sandstein, gefunden 2022 im Bereich Schloßstraße/Salinenstraße, nahe an den Fundamenten des sog. „dicken Turms“ (Ebernburger Turm); möglicherweise stammt er aus dem Klosterbereich von St. Wolfgang.

Foto: J. J. Reisek, bearb. v. J. Kobes

Quellen

Heidelberger Urkunden Nr. 299 (UB Heidelberg): Transsumpt der Urkunde Papst Sixtus' IV. vom 30. Mai 1472 über die Gründung des Franziskanerklosters in Kreuznach für den Ordensvikar der Straßburger Ordensprovinz (der päpstliche Text zwischen den beiden fett dargestellten Worten im Urkundentext) (HWZB, Bibliotheksarchiv, Nachlass Stenger).

Stein, Rudolf: Das Franziskanerkloster zum Hl. Wolfgang in Kreuznach 1484-1700. In: Sonderdruck aus Festschrift zur Konsekration der Pfarrkirche St. Wolfgang Bad Kreuznach. 15. Dezember 1963. S.39-52.

Wadding Winter, Luke (Bearb.): Annales minorum auctore A.R.P.F. Luca Waddingo Hiberno eijusdem ordinis chronologo. Annales minorum seu trium ordinum a. s. Francisco Institutorem, auctore A.R.P. Luca Waddingo Hiberno, Bd. XIV, Rom 1735, S. 541 (Digitalisat aus der BSB München).

Inhaltsverzeichnis 2022

Beitrag 1 / Januar und Februar:

Jörg Julius Reisek: Die Feierlichkeiten des 25-jährigen Sedan Jubiläums 1895 in Kreuznach. Quellentexte aus der Berichterstattung des Generalanzeigers.

Beitrag 2 / März:

Rolf Schaller: April, April. Kreuznacher Verkehrsgeschichte im Spiegel der Aprilscherze des Öffentlichen Anzeigers.

Beitrag 3 / April:

Jörg Julius Reisek: Pfalzgräfin Marie von Oranien-Nassau-Simmern und das Pfalz-Simmersche Fürstenhaus. Neue digitale Quellen im Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Ein Nachtrag zum Artikel in den Bad Kreuznacher Heimatblättern 2020/4.

Beitrag 4 / August:

Rolf Schaller: Von Wanderfotografen, Eisbären und Fotoschießbuden. Eine kleine Geschichte der Jahrmarktsfotografie.

Beitrag 5 / September:

Martin Senner: Fettmännchen statt Franken: Löhne, Preise und Währung in Kreuznach vor 200 Jahren.

Beitrag 6 / Oktober:

Rolf Schaller: Carl Heinrich Jacobi. Eisenbahngemeter, Badewirt, Stereograf und Fotodruck-Pionier.

Beitrag 7 / November:

Jörn Kobes: Das lange vernachlässigte Grabmal eines römischen Auxiliarsoldaten. Fundstücke nach 150 Jahren zusammengeführt.

Beitrag 8 / Dezember:

Michael Vesper: Laukhard – ein unbequemer Zeitzeuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Vor 200 Jahren fand ein Rastloser seine letzte Ruhe in Kreuznach.

Anja Weyer: Neues Leben in alter Kapelle. Vor 550 Jahren wurde die Franziskanerniederlassung in Kreuznach gestiftet.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).



Heimatblätter

Beilage zum **Öffentlichen Anzeiger für den Kreis Kreuznach.**

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Geib, Bad Kreuznach • Druck und Verlag der Buchdruckerei Ferd. Harrach, Bad Kreuznach

13. Jahrgang.

Bad Kreuznach, den 5. Januar 1933.

Nr. 1.

Zum neuen Jahre!

Wieder hat ein neues Jahr begonnen. Schweren Herzens gehen wir in es hinein. Als am Sylvesterabend die Glocken klangen, und die Menschen sich in den Häusern und auf den Straßen Glück wünschten, da klang es zaghaft, zweifelnd, hoffnungslos und verbittert, das: Viel Glück im Neuen Jahr! Wer glaubt noch an dieses Glück? Wo man hinsieht, herrschen Not, Unzufriedenheit, Verbitterung, Hader und Unglück! **Arbeit und Brot, das wäre Glück!** Und so klingt in dem Glückwünschen all der unendlich vielen Hungernden, Frierenden und Arbeitslosen am Sylvesterabend und am Neujahrstag aus tiefster Not verlangend und heischend mit: Unser täglich Brot gib uns heute. Daß diese Bitte im neuen Jahr in Erfüllung gehen möge, ist auch der Heimatblätter Wunsch.

Wenn einmal die ungeheure wirtschaftliche Not überwunden sein wird, wenn diese Hungerszeit hinter uns liegt, dann wird viel andere Not damit gleichzeitig verschwinden, vor allem auch vaterländische Not. Es ist in mancher Beziehung in einem Volk, wie in einer Familie. In der gibt es zuerst und zumeist Zank, wenn das Geld alle ist. So wurzelt viel von dem Sichnichtverstehen und Auseinanderstreben in unserm Volk in dem Elend, das über es hereingebrochen ist. Gar zu gern hört man dann auf die mancherlei Propheten, die uns besseren Zeiten entgegen führen wollen. Dabei zerfallen wir immer mehr, bilden immer neue Interessengruppen, die gegeneinanderstehen, sind, kurz gesagt, kein Volk mehr, das ein Nationalbewußtsein hat. Dafür machen sich Würde- und Schamlosigkeit allenthalben breit. So bieten wir das Bild eines Volkes, das jeden Boden unter den Füßen verloren hat. Dabei kommt aber unsere Not zutiefst gar nicht aus dem Mangel am Lebensnotwendigen. Es ist alles genug da, um die Hungernden zu speisen und die Frierenden zu kleiden. In manchen Ländern der Erde ersticht man am Ueberfluß. Unsere Not kommt vielmehr aus dem Geiste unserer Zeit. Und darum wäre sie nicht endgültig behoben, wenn nur die wirtschaftliche Not beseitigt wäre. Das „Lasset uns essen und

trinken“ kann unmöglich den ganzen Inhalt unseres Lebens ausmachen und den Sinn unseres Daseins bedeuten.

Wir müssen vielmehr zu einer inneren Erneuerung kommen: eine Revolution der Gesinnung, die uns mit elementarer Gewalt ergreift, durchmachen. Wir müssen uns darauf besinnen, wo die wertvollen und kraftspendenden Wurzeln unseres Menschen- und Volkstums liegen. Volkmann-Leander erzählt uns in seinen „Träumereien in französischen Kaminen“ das wunderbare Märchen vom „unsichtbaren Königreich“ und zeigt uns in ihm, daß es Königreiche gibt, die man gar nicht sieht, daß der Adel und Wert des Menschen nicht vom Besitz abhängig sind.

Eine der mancherlei Wurzeln, aus denen wir wachsen, ist die Heimatliebe. „Nur der ist in tiefster Seele (dem Vaterlande) treu, der die Heimat so liebt, wie du“, sagt König Heinrich zu Archibald Douglas. Nur aus der Heimatliebe erwächst die Vaterlandsliebe, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und Schicksalsverbundenheit. Und das ist auch eine Liebe, die alles hoffet und trägt. Eine solche Heimatliebe hat aber die Kenntnis der heimischen Geschichte (im umfassendsten Sinne!) — und das verstehen wir unter Heimatkunde — zur Voraussetzung.

Heimatblätter und Museum sollen dieser Vertiefung der Heimatkunde in dem oben angedeuteten Sinne dienen. Dabei setze ich die Hoffnung weniger auf die absterbende resignierende ältere Generation, als vielmehr auf die in unseren Schulen heranwachsende Jugend. Ist's nicht so, daß Heimatkunde in den Schulen unserer Heimat heute etwas anderes geworden ist, als sie es früher war. Und mancher Vater hört staunend zu, was ihm sein Sprößling leuchtenden Auges alles zu erzählen weiß.

Dieser heranwachsenden Generation wollen und müssen wir die Bildungsmöglichkeiten lassen und geben, die sie notwendig hat, um wachsen zu können. Das muß einer Gegenwart eindringlich gesagt werden, die in ihrer Not und Ratlosigkeit daran denkt am falschen Ende zu sparen.

Karl Geib.

Die Kreuznacher Heimatblätter vor 90 Jahren – Titelblatt der Januar-Ausgabe. Begannen die Heimatblätter in den 1920 i.d.R. im März/April (wegen des Starts im Jahr 1921), wurde nach und nach der Jahresbeginn auch der Beginn des jährlichen Bandes der Heimatblätter.

